Gustav Frenssen

Der Glaube der Nordmark





Gustav Frenssen

Der Glaube der Nordmark

Entwurf des Einbands und Umschlags: G. Ruth
Druck: Buchdruckerei Knöller GmbH., Stuttgart-O

Der Glaube der Nordmark

Von

Gustav Frenssen

7. Auflage

(31.—35. Tausend)



Georg Truckenmüller / Verlag / Stuttgart 1936



Alles Alte, soweit es Anspruch darauf hat, sollen wir lieben; aber für das Neue sollen wir recht eigentlich leben.

Fontane, im „Stechlin".

1

Meine Eltern waren innerliche, seelische Menschen von vornehmer Haltung, die sich auf rassiger, angeborener Grundgesinnung gründete. Zu dieser Grundgesinnung gehörte auch Frömmigkeit. Sie waren, wie das ganze Kirchspiel, unkirchlich; ihre Frömmigkeit war also anderer Art als die der Kirche. Es war die niedersächsische, staunende, anbetende, wortarme und lehrlose Verehrung der unnennbaren Macht, welche geheimnisvoll und erhaben das All geschaffen hat und durchwaltet. Die ewige Macht wurde, trotz und entgegen allen Erscheinungen, die auf Sinnlosigkeit, ja Grausamkeit deuten, in ihrem tiefsten Grunde als sinnvoll, heilig und gütig geglaubt. Die Sittlichkeit, die aus diesem Glauben, dieser Frömmigkeit folgerte, war: in einem so ungeheuren Wunder, in dem man sich als Lebender mitten darin befindet, einen demütig bangen, tapferen Mut zu wahren, bei allem frischen, frohen und tätigen Umtun und Umtreiben, mitten im natürlichen, sinnlich-seelischen Dasein und dem Menschenstrom, Körper und Geist reinlich zu erhalten und sich den Mitmenschen als ein redliches und gütiges Herz zu erweisen.

Ich bekam in der Schule Belehrung in einem ganz bestimmten andern Glauben, dem christlichen, und zwar in evangelisch-lutherischer Fassung. Während der Konfirman-

denzeit stand es so, daß einige Jugendgefährten diesem andern Glauben eine Zeitlang zugetan waren. Aber die Masse hörte die Belehrung in diesem Glauben an, ohne sich hineinzudenken, seelisch unbeteiligt, als ein trübes Muß, das zu ertragen war. War die Zeit des Unterrichts vorüber, so legten sie ihn ab, wie eine unpassende und unbequeme Jacke, und gingen sozusagen in Hemdsärmeln, nämlich in dem niedersächsischen, scheuen, wortarmen Glauben der Väter, durchs Leben.

Ich, was mich anging, habe diesen Glauben, den christlichen, niemals, auch in meiner Kindheit nicht, mit meinem Gemüt vereinigen können; ja, ich war zur Zeit der Konfirmation sogar von meinem angebornen Glauben abgefallen. Von der Wandlung im Blut, den diese Jahre bringen, in die Irre geführt, von der Lateinschule, die in der einen Unterrichtsstunde den christlich-evangelischen, in der andern den griechisch-heidnischen vortrug, hin und her gerissen, war ich eine Zeitlang, vielleicht ein Jahr lang, ein Spötter alles Hohen und Heiligen. Obgleich ich selbst es nicht war, der die Schuld trug, sondern der Brauch jener Zeit, nämlich, daß ich in zwei Glauben unterwiesen wurde, die mir beide nicht gemäß waren, ist es mir eine Beschämung bis auf diesen Tag. Aber dann fand ich wieder zu dem angebornen scheuen, wort- und lehrarmen Väterglauben zurück. In dumpfem, tumben Glauben in dieser angeborenen Frömmigkeit hausend, die mir röter als meinen Kameraden im Blut saß, auch geistig lebendiger, hatte ich mehr Wehr und Waffen gegen den andern, den christlichen Glauben, empfand ihn fremder als die meisten und war ein Rebell gegen ihn.

2

Ich hatte von Kind an das hitzige Verlangen, meine innere lebensvolle Welt, die auf dieser angeborenen Frömmigkeit gegründet war, andern vorzutragen, damit sie daran teilnähmen. Ich meinte, es müßte ihnen gut tun, ja, die wesentlichste und wichtigste Lebenshilfe sein. Aus diesem Beweggrund, das weiß ich gewiß, wurde ich Geistlicher.

Das scheint höchst verwunderlich. Geistlicher eines Glaubens, den ich ablehnte? Es ist aber ganz verständlich. Ein Dorfkind, in einem Handwerkerhause, ohne irgendwelche Belehrung eines klaren und wissenden Geistes, meiner selbst durchaus noch nicht bewußt, von Natur kein scharfer Denker, sondern vielmehr etwas „dummerig" — was, wie Friedrich Vischer sagt, allen rechten Künstlern eigen ist, — hatte ich keinen klaren Begriff von der Kirche. Sie war aber auch, in der Tat, schwer zu umgreifen. Da sie nämlich schon, seit langem, inwendig verfallen war, hatte sie durchaus keine einheitliche und eindeutige Lehre mehr. Viele Geistliche predigten wohl noch den alten, strammen, lutherischen Glauben, den ich in der Schule gelernt hatte, der mir aber ganz fern und fremd geblieben. Aber die meisten verkündigten, der eine so, der andere anders, eine ziemlich persönliche, willkürliche Deutung der Bibel oder einiger bestimmter Teile von ihr und wendeten auch noch

das, was sie predigten, dem deutschen Wesen zu. Man predigte, jedenfalls in den Kirchen meiner Heimat, der Nordmark, von Luther bis zu Goethe, der ein frommer Mann gewesen ist, was die meisten nicht wissen, und vom Augsburger Bekenntnis bis zu Nietzsche, der auch ein frommer Mann gewesen ist. Da es so mit der Kirche stand, hielt ich sie, in dem schweren niedersächsischen Nebel, der über meiner ganzen Jugend lag, nicht für ein besonderes Gebilde und für einen Fremdkörper im deutschen Wesen und Volk, sondern für eine allgemeine Volkssache, und meinte, sie wäre, wenn auch viele einzelne Geistliche es wunderlich trieben, dennoch, wie für viele andere, so auch für mich das Tor, dem Volk, dem ganzen Volk, in vorsichtigen, ehrfürchtigen Worten das Wunder der Schöpfung, des Lebens und des Todes zu deuten, damit auch sie — nicht ernst würden; das waren sie von Natur, — aber erkännten, warum man es sein müßte. So bin ich in meinen jüngeren Jahren, zehn Jahre lang, Geistlicher der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche gewesen.

Die Menschen neigen so leicht dazu, anzunehmen, daß viele Geistliche predigen, was sie nicht glauben. Das ist ein Irrtum. Bei weitem die meisten haben sich durch das jahrelange Lernen und Grübeln, und bei dem täglichen Betrieb des Amtes in den christlichen Glauben sozusagen hineingewühlt und -gefunden und predigen, was so in der Tat ihr Glaube geworden ist. Andere — und dazu gehörte ich — predigen den christlichen Glauben in einem solchen Maße in niedersächsischer Grundhaltung, daß auch sie wahrhaftige Leute bleiben. So habe auch ich, während meiner ganzen Amtszeit, kein einziges Wort sagen brauchen, das gegen mein Gewissen gewesen wäre. Ich bin ein Prediger in der Art wie Herder und Mörike gewesen; ebenso wenig ein „Rechtgläubiger" oder gar ein Dogmatiker und Kirchenmann wie sie, sondern nichts als ein ernster und frommer Mensch niedersächsischen Blutes. Die Kirche, der ich diente,

schon in sich verfallen, schon ohne innere Kraft, die Geister zu genauer Einhaltung ihrer Lehre zu zwingen, ja, ohne den Willen, das zu tun, ließ mich und viele andere Geistliche auf unsere Weise fromm sein und unsere Frömmigkeit darbieten.

Die Frömmigkeit, die viele von uns, darunter ich, darboten, war in ihrem Wesen und zur Hauptsache die angeborene, von den Vätern ererbte, heidnisch niedersächsische, Ich meinte damals — und habe es noch lange gemeint —, sie wäre es rein und schier, ohne Beimischung. Das war aber nicht der Fall. Sondern sie war, bei ihrer heidnisch niedersächsischen Grundhaltung, christlich gefärbt. So wie es allen ergangen war und noch ergeht, die während ihrer ganzen bildsamen Jugendzeit in dem andern Glauben, dem christlichen, in tausend und abertausend Unterrichtsstunden belehrt worden sind, hatte auch ich, ohne es zu erkennen, ohne daß es mir bewußt war, manches, ja viel vom andern Glauben, dem christlichen, angenommen und hinzugenommen. So wie es Shakespeare, Lessing, Herder, Kant, Goethe ergangen ist, daß sie, geborene Heiden germanischer Seele und von heidnischer Grundhaltung, von der christlichen Unterweisung ihrer ganzen Jugendzeit nie ganz frei geworden sind, so erging es mir und allen meinen Zeitgenossen. Unser Glaube war ein niedersächsisch-christliches Gemisch.

3

Ich war eine gläubige und hitzige Natur; ich wollte in andere Herzen werfen, was in mir lebte. Ich war, als eine Künstlernatur, kein entschiedener, zielstrebiger Mensch; dem Künstler ist das bunte, wogende Leben eigen, nicht irgendein Ziel. Ich war, ebenfalls als ein Künstler, kein geborener Redner; ich war dazu nicht fest, auch nicht breitschultrig genug. Aber ich habe getan, was ich konnte. Ich bin ein redlicher Prediger gewesen, von wirklicher, nicht gemachter, und von brennender Frömmigkeit. Ich habe in Sorgen, Krankheiten, Schwachheiten und vielen anderen Nöten erfahren, was es heißt, Stärkung und Hilfe von Gott zu haben. Ich habe auch mit Eifer gepredigt, auf den Kanzeln, bei Begräbnissen, vorm Altar, zweihundert Dithmarscher Bauern auf der Kirchendiele, in hundert engen, niedrigen Stuben und in mancher großen Tenne, wo links die Kühe standen, rechts die Reihe der gefüllten Kornsäcke. Ich mühte mich auch — nein, das ist nicht richtig; ich hatte keine Mühe davon — ich war arm, ja schwer verschuldet, gab aber dennoch über Vermögen. Ich besuchte auch die Kranken; nicht allein die körperlich, sondern auch die seelisch Kranken, auch die, welche ich Unrecht tun oder leiden sah. Die Alten des Kirchspiels Hemme in Dithmarschen wissen, daß ich die Wahrheit rede. Die, welche es nicht wissen, trauen es mir zu.

Ich wollte mehr tun, weiter wirken. Ich gab einen Jahrgang „Dorfpredigten" heraus, die im deutschen Sprachgebiet weit verbreitet wurden, auch in einigen andern Sprachen erschienen. Da ich dann entdeckte, daß ich die Gabe des Erzählens hatte, und mir schien, daß ich in dieser Form noch weiter wirken würde, stellte ich meine Frömmigkeit, meine fromme Weltanschauung, in Erzählungen, Grübeleien und Schauspielen immer wieder dar. An Mut und Übermut, Taten und Sterben lebendiger Menschen stellte ich mein Seelisches, meine Frömmigkeit dar. Aus keinem andern Grund, behaupte ich, als dem, ihre Frömmigkeit, ihr Göttliches darzustellen, machten sich alle echten und großen Künstler, von Homer bis Goethe immer wieder, immer von Neuem, die unsägliche Mühe ihrer Arbeit. Und alle echten und großen Künstler werden es weiter so tun, aus keinem andern Grunde.

Da ich, nach meiner Natur, immer die Ganzheit des Volkes im Sinne hatte, war mein Wunsch, meine Frömmigkeit darzustellen, um so heißer, als ich meinte, daß mein Glaube, so wie ich ihn damals hatte, so etwas wie der Urglaube des germanischen Menschen wäre. Der Urglaube, der in der Masse der Deutschen wohnte, aber durch den alten, starren kirchlichen Schulunterricht und die alte, sture Kirchenpredigt verschüttet läge. Ich wollte, indem ich das ganze deutsche Volk zu diesem meinem Glauben beredete, die Glaubensspaltung wegschaffen, die, als eine immer schwärende Krankheit innerhalb seines Körpers immer wieder Bitterkeit, Hader, Uneinigkeit, ja Haß erzeugte, und dadurch seine Kraft, wenn nicht lähmte, so doch minderte. Es war die Zeit Wilhelms II. Es schieden sich heftig in unserm Volk und standen sich fremd, ja in Hader und Haß gegenüber in religiöser Beziehung: katholisch, evangelisch und glaubenslos, in politischer: Adel, Bürger und Arbeiter. Es wetterleuchtete von nahenden Kriegen, vom Bürgerkrieg und vom Weltkrieg. Ich meinte, daß im Angesicht solcher

Gefahren Stärke und Stolz des deutschen Volkes nur dann möglich wäre, wenn das ganze Volk eines einzigen Grundglaubens wäre, aus welchem Glauben dann ja auch eine einzige Sittlichkeit hervorgehen würde, und aus beiden ein und dieselbe Willensrichtung und Staatsgestaltung. Ja, mir schien, ein einziger Glaube, eine einige Seelen- und Lebensgrundlage und Richtung wäre für das deutsche Volk das erste, einzige und große Notwendige. Und so schrieb ich — es sind dreißig Jahre her — innerhalb der Erzählung „Hilligenlei" mein Glaubensbekenntnis nieder mit der Ueberschrift: „Das Leben Jesu, die Grundlage deutscher Wiedergeburt". Indem ich allen Kirchenglauben, den katholischen wie den evangelischen, als geschichtlich unwahr und gekünstelt beiseite schob, stellte ich Jesus als den innerlichen und reinen Menschen dar, den Menschen, wie er sein soll, und seinen Glauben, den Glauben dieses Menschen, als den Ur- und Allglauben der Menschen, jedenfalls der Deutschen. Das Buch hatte eine große Verbreitung und starke Wirkung.

Es ist später, bis zu dieser Zeit, viel behauptet worden, ich hätte diesen meinen Glauben aufgegeben. Es ist ja aber unmöglich, daß dies der Fall sein könnte. Denn die Grundlage dieses meines Glaubens war nicht von irgendwoher, außerhalb meiner selbst, mir zugebracht worden, etwa von Plato oder Jesus, oder Eckehart, oder Goethe oder Nietzsche; sondern es war ja, wenn auch Gedanken darin waren, die von Diesem oder Jenem stammten, der Glaube, der in und mit mir, dem schlichten, immer einsamen niedersächsischen Menschen, geboren und gewachsen war. Es war mein Glaube, mein eigener, mit mir geborener, heidnisch germanischer Glaube, an jenem Menschen Jesus geformt, gebildet und ausgesprochen. Aber dennoch, nach Menschenweise, da der Mensch immer wächst und sich leise ändert, auch an Erfahrungen und Kenntnissen zunimmt, hat sich mein Glaube, von jener Zeit her, etwas gewandelt. Ich sagte vorhin, daß, obgleich ich von stärkerer seelischer Selbständigkeit war als

die meisten andern und mich während meiner ganzen Jugendzeit unbewußt gegen das angebotene fremde christliche Glaubensgut gewehrt hatte, dennoch manches davon in meinen angeborenen Glauben eingedrungen war, was ich nicht erkannt und für gewachsen gehalten hatte. Von diesem wurde ich allmählich frei. Ich wurde um so freier davon, als ich das geistliche Amt nun niedergelegt hatte und so der täglichen Bedrängung des angebornen Glaubens durch einen andern enthoben war. Dies allmähliche Freiwerden ist besonders in dem Epos „Bismarck", (vom 32. Tausend an), den beiden Bänden „Grübeleien" und in „Pastor von Poggsee" zu verfolgen.

Ob es ein völliges Freisein geworden ist, ob überhaupt diejenigen, die herkommens- und zwangsweise durch jahrelangen biblischen Unterricht gegangen sind, ob also das jetzt erwachsene Geschlecht ganz frei in seinem Glauben werden kann, bezweifle ich. Es steht wohl so, daß erst ein nächstes Geschlecht, dem der Staat die Möglichkeit schaffen würde, ohne fremde Glaubensbeeinflussung, unverbogen aufzuwachsen, — oh, die schlichte Selbstverständlichkeit! —, denjenigen Glauben finden würde, welcher der Urglaube des germanischen Menschen ist und dem deutschen Volk seine seelische Einigkeit geben könnte.

Was Einer, der wohl auf der Brücke zu solcher Zeit steht, und im Grübeln über alle diese Dinge alt geworden ist, seit Jahren, ja wohl von seinen Vorfahren her und von Jugendtagen denkt und glaubt, ist dies Folgende:

4

Es hat in dem langen Gang der Menschheit während vieler hunderttausend Jahre viele Religionen gegeben, und sind vergangen. Sie sind zu ihrer Zeit an ihrem Ort einmal zur Blüte gekommen, haben in dieser Blüte verharrt und sind dann welk geworden und gestorben. Es hat eine Zeit gegeben, da das, was sie verkündet haben, Glaube gewesen ist, ja, wohl ein heißer, heiliger Glaube, wofür auch Leute gestorben sind, ja sich in den Tod gedrängt haben. Aber nach einiger Zeit ist der Glaube, wie eine Flamme, die nicht genug Nahrung bekommen, zusammengesunken und erloschen. Wie am Weg, den die Menschheit gemacht hat, Bäume und Tierleiber liegen, sonder Zahl, auch Milliarden Menschenleiber, dazu viele Tausende Gewalten, Herrschaften und Reiche, ebenso, nicht anders, liegen da tausende Religionen. Viele davon, bei weitem die meisten, kennen wir nicht; nicht einmal dem Namen nach. Andre sind uns ein wenig bekannt: einige Religionen der Urvölker aller fünf Erdteile, die Religionen der alten Inder, der Germanen, Griechenlands, Roms, Karthagos, und andere. Alle diese Religionen sind tot. Andere sind eben in diesen Zeiten, da wir im Leben sind, dabei, zu verwelken und zu sterben, z. B. die Religion der amerikanischen Indianer, der Indier, der Chinesen, der russischen Katholiken, und andere.

Alle diese Religionen, überhaupt alle Religionen waren, je nach dem Wesen der Rassen und Völker, die ihre Gläubigen waren, von mancherlei Art. Viele glaubten und lehrten rein überirdische Götter, andere verehrten Menschen als Götter und Halbgötter. Einige gründeten sich auf ungeschriebenen Erscheinungen, andere auf geschriebenen Urkunden. Einige sind der Art, daß sie zur Hauptsache bekennen, daß sie aus Menschengefühlen und -gedanken entstanden sind, andere, die meisten, behaupten, daß sie „Offenbarungen" aus der „Geisterwelt" oder dem „Jenseits" seien. Aber wie sie auch immer beschaffen waren, und ob sie es so oder anders hielten: es ist allen gemeinsam gewesen, daß sie eine Zeitlang geblüht haben, dann ins Wanken gekommen und dann gestorben sind.

Es ist die Lust der ewigen Macht, immer Neues zu zeugen, im ungeheuren Weltall, in einem immerwährenden, machtvollen Brausen, Welthaufen und Welten, auf diesem Stern — und sicher auf Millionen andern — Meere, Berge, Pflanzen, Tiere und das Edeltier, den Menschen, jeden mit seinem Schicksal und Einbildungen, und alles dies wieder versinken zu lassen, und wieder neu zu bilden. Daß sie schaffen und vergehn läßt und, wie aus Dünger und Asche, wiederum, immer von neuem, schafft und vergehen läßt, ist das Wesen des Schöpfers, der Schöpfung; daß geschaffen wird und vergeht, und wie aus Dünger und Asche, immer von neuem ersteht, ist das Wesen des Geschaffenen, des Zeitlichen. Zu all diesem, was feststeht und hinfällt, seine Zeit hat und eine andere nicht hat, gehören auch die tausenden Religionen, alle, ohne eine einzige Ausnahme. Wir Menschen, nicht Schöpfer, sondern Geschaffene, stehen, wie in allem, so in diesem, unwissend vor völlig unbegreiflichen Hinter- und Untergründen, und so können wir nicht sagen, was an irgendwelcher der Tausenden von Religionen, die es gegeben hat, im Innersten wahr und wirklich gewesen

sei, was Schöpfungswille darin und damit, und was Menschenirrweg gewesen ist. Aber das können, ja müssen wir sagen, denn das beweisen tausendfache Begebenheiten, die sich wiederholt haben: daß die Religionen, wie alles Geschaffene, geschaffene Mächte sind, die ihre Blüte und Fruchtbarkeit und danach ihr Welken und Sterben haben.

Da es so mit den Religionen stand und steht, ist selbstverständlich, daß es schon seit Jahrtausenden immer wieder Menschen gegeben hat, welche die Geschichte der Religionen, ihr Werden, Blühen, Welken und Sterben untersucht haben. Da sie aus tausenden sichtbaren Tatsachen gefolgert hatten, daß alle bisherigen Religionen geschaffene und vergängliche Wesen waren: wie sollten sie sich scheuen, Hände an sie zu legen, wenn auch, als an ernste, geistige Gebilde, ehrfürchtige?

Diejenige Religion, welche sich die christliche genannt, die zur Zeit noch lebt, glaubt und lehrt, mit vielen andern Religionen gemeinsam, Götter und Halbgötter. Sie glaubt und lehrt ferner, auch das mit vielen andern Religionen gemeinsam, daß sie ‚Offenbarung' von ‚jenseits', vom ‚Himmel' sei. Sie glaubt und lehrt ferner, auch das mit vielen andern gemeinsam, daß sie göttliche, ewige Wahrheit bringe. Sie begründet alle diese Behauptungen auf eine ganz bestimmte Weise, nämlich auf gewisse, vorhandene und allen zugängliche Urkunden.

Die Menschen erforschen alles, von unter der Erde bis in die letzten Himmelshöhen. Menschen des Grübelns, des forschenden, frommen oder unfrommen Suchens, fragen seit Jahrhunderten: Was ist es mit dieser, was mit jener Religion gewesen? Welch große heilige Dinge behauptet diese von sich, und jene! Ob das wohl wahr ist? Und sind nicht alle Religionen und Kirchen, mitsamt all' ihren heiligen Runen, Büchern und Lehren, alle miteinander, in die Vergangenheit hinabgesunken, wenn und weil ihre Zeit vor-

über gewesen ist? Wie also sollte es mit dieser christlichen beschaffen sein? Sollte sie als die Einzige von tausenden zu ewigem Recht bestehen?

Und da sie also anfingen, auch diese Religion, die christliche, zu untersuchen, fanden sie dies Folgende:

5

Die christliche Religion, in drei große und viele kleine Parteien gespalten, die untereinander im Hader liegen — schon dies, welch' ein Zeichen, daß sie irdische, menschliche Gebilde sind! — ist gleich einem breiten Hügel, auf dem gewaltige Gebäude stehen. Die ältesten und höchsten Gebäude auf diesem breiten, mächtigen christlichen Glaubenshügel sind die des katholischen Glaubens.

Die wichtigsten seiner Gebäude sind diese: Zuerst der Glaube an Gott und den Gottessohn Jesus Christ, und viele Halbgötter und Halbgöttinnen, nämlich die übermenschlichen Apostel und Heiligen, im ganzen gegen vierhundert, welche alle und jeder für sich, Gewalt, oder doch große Kraft über lebende und tote Menschen haben. Dann: daß Gott und der höchste Halbgott Jesus Christ einem gewissen Menschen, in Rom, Glaubens- und Sittengewalt über die ganze lebende Menschheit gegeben habe, und daß er sie an jeden einzelnen von ihm Beauftragten, seine Priester, weitergeben könne. Dann: daß unter allem menschlichen Vorhaben sieben ausgewählte Heiligtümer seien, mit Geheimkräften geschmückt, von Ewigkeit umwittert, und daß diese Heiligtümer von den Priestern und zum ewigen Segen oder Unsegen der Seelen verwaltet werden. Und solche Gebäude mehr. Wahrlich, hohe Glaubensgebäude! Machtvoll! Er-

haben! Wohl hundertmal höher als in Rom die Kuppel der Peterskirche! Sie reichen von der Hölle bis zum Himmel, von der Geburt, ja von der Empfängnis bis über den Tod hinaus bis in die Unendlichkeit! Sind sie wahr, so beuge sich die Menschheit, erschüttert, erschreckt bis zur Erde, glaube und gehorche. Ja! Zumal es in diesen hohen und sehr kunstvollen Gebäuden keine noch so winzige Tür gibt, aus der eine Seele, ungestraft von zeitlichen und ewigen Strafen, entschlüpfen könnte! Sind sie aber nicht wahr oder doch nicht immer wahr, sind sie zeitliche Erfindungen von zeitlichen Menschen, die stehn und glänzen, und verfallen und stürzen, so wie es mit tausenden anderen Religionsgebäuden geschehen ist, die in Staub versunken sind, dann habe man Ehrfurcht wie vor tausend anderen Wunderdingen, die Menschengeist erdacht hat.

Wie steht es damit?

Es gibt eine Wissenschaft des Spatens. Diejenige, die alte Erd- und Mauerwerke der Menschen mit dem Spaten untersucht, und auf diese Weise ihre Untergründe, Alter, Bauart und ganze Geschichte erkundet. Genau so, in einer geistigen Spatenarbeit, haben Gelehrte, und zwar Gläubige wie Spötter, und zwischen ihnen fromme Zweifler, hunderte und aber hunderte, jene großen, stolzen Gebäude des katholischen Glaubens umgegraben, durchgegraben und untersucht. Sie graben schon seit einem Jahrtausend. Es brennt den Menschen — wir meinen, nach Gottes Willen — wie der Geist, so das Herz, alle Wahrheiten zu untersuchen, so auch diese. Einer der eifrigsten und erfolgreichsten ist vor vierhundert Jahren der deutsche Gelehrte Martin Luther gewesen.

Und da diese Gelehrten, und besonders dieser Martin Luther, gegraben haben, haben sie dies gefunden: daß die Urkunden und Geschichten von den vierhundert Halbgöttern (Maria, Apostel und Heiligen) ungefähr so wirklich und wahr seien, wie die Gestalten der deutschen Märchen und

ihre Geschichten. Daß der Anspruch des Mannes in Rom, und von ihm her seiner Priester, Gewalt über Menschenseelen zu haben, ein geschichtlicher Irrtum, ein Urkundenirrtum sei. Daß die Lehre von den sieben Geheimnissen in ihren Händen menschliche Erfindung sei. Daß es so geschehen sei, wie es sich immer wiederholt habe: eine Religion, d. h. eine gewisse Art von Frömmigkeit, im Anfang, in ihrem Gründer, noch nichts als glühendes Herz, bringt allmählich bei ihren Jüngern und Schülern eine Lehre hervor, eine Lehre der Frömmigkeit. Diese Lehre wird, nachdem die ersten Schüler gestorben sind, Eigentum, Alleinbesitz oder doch Bevorzugtenbesitz von Priestergeschlechtern. Ist sie aber Eigentum von Priestern geworden, d. h. von Menschen, so nimmt sie, so wie die menschliche Natur ist, bei geistlicher und frommer Grundhaltung, eine solche Form an, daß sie dem Priester Macht über die Gläubigen gibt. So stand es.

Nun kann einer sagen: Wenn all diese großen, ja ungeheuren Behauptungen denn auch nicht geschichtlich und wirklich sind, sondern Erfindungen, Phantasie aus Menschenköpfen, so sind sie doch sehr alt und ehrwürdig, und können menschlichen Gemütern doch Segen bringen.

Können sie das? Können erfundene, unwahre Geschichten, Sagen und Märchen, als wirklich und wahr geglaubt, Segen bringen?

Ich will über Völker anderer Art nicht urteilen. Die romanischen Rassen machen sich, nach ihrer Natur, in Sachen der Religion nicht viel Sorgen um wahr und unwahr; sie grübeln nicht. Ob geschichtlich wirklich und wahr, oder nicht, hat keine tiefe Bedeutung und Wirkung für sie. Der italienische Fischer oder Weinbauer, der französische Kleinbürger müht sich nicht um wahr oder unwahr. In dieser Sache lässigen Geistes überläßt er das ganze Gebiet der Religion den Frauen, den Trägerinnen der Familie. Die aber, kindlich unwissend, südlich phantastisch, genießen, ohne

einen einzigen Gedanken um Wahrhaftigkeit oder nicht, Sinnen- und Seelenfreude, gleich wie am Theater, an dem glitzernden Muttergottesbild im Stubenwinkel, an der geperlten Gebetsmaschine, dem Rosenkranz, an dem bunten Getu der Gottesdienste, an dem Himmel, in dem es von den seltsamsten, meist gütigen Göttern und Heiligen wimmelt.

Anders die germanische Seele.

Die germanische Seele, tiefer, wahrhaftiger, selbstverantwortlicher, frommer, erträgt es auf die Dauer schwer, wenn sie weiß, oder doch ahnt, daß ernste, fromme, wissenschaftliche Forschung festgestellt habe, daß die Urkundenwahrhaftigkeit ihres Glaubens, seine geschichtliche Wahrhaftigkeit untergraben und umgestürzt sei. Die Behauptung des Papstes, vom Gottessohn, über den Apostel Petrus, das Amt überkommen zu haben, menschlichen Seelen die Tür zur heiligen Ewigkeit zu öffnen oder zu schließen, als eine geschichtliche Wirklichkeit und Wahrheit behauptet, ebenso wie etwa der Dreißigjährige Krieg oder die Völkerschlacht bei Leipzig, und siehe, diese Schlüsselgewalt des Hohenpriesters in Rom und seiner Unterpriester ist unerwiesen? Die Lebens- und Wundergeschichten der Halbgötter (der Heiligen) vielleicht zu einem Viertel wahr, zu Dreiviertel den Grimm'schen Märchen gleich? Jene sieben heiligen Handlungen fromme Menschenerfindungen? Alle diese Erforschungen und Feststellungen ernster und treuer deutscher Forscher dringen immer tiefer in die katholischen Massen ein und schwächen diesen Glauben. Mögen weiche und schwache Naturen, unselbständige und ängstliche, besonders Frauen, noch einige Jahrhunderte lang — Religionen dauern tausende Jahre, ihr Sterben hunderte — ihre Gebete zu Halbgöttern senden, die nicht vorhanden sind, von ihrem mühsamen Verdienst zu einem Manne fremder Nation schicken, der heute Kenner, morgen Nichtkenner, heute Freund, morgen Feind ihres eigenen Blutes und Volkes ist,

zu einem Menschen, der so viel und so wenig wie Du und ich, einer einzigen andern Seele dienen und helfen kann, Priestern folgen, die ebenso machtlos sind, so sagen doch von Jahrzehnt zu Jahrzehnt, von jenen Forschungen und Entdeckungen unterrichtet, in ihrem germanischen ernsten und frommen Gewissen bedrängt, immer größere Massen zu ihrer Seele: Wenn ich erkannt habe, mit Verstand und Vernunft, die Gott gegeben hat, daß der Glaube, zu dem ich mich hielt, ein geschichtlicher, menschlicher, als Irrtum entdeckter Glaube ist, muß ich mich von ihm wenden, und wäre noch so viel Altes und Schönes darin und darum, und wären auch Tausende seiner Priester redliche, fromme Leute, und wäre es auch noch so schmerzlich, und muß mich auf die Wanderung machen, von meinem Gewissen getrieben, und muß wieder auf die Suche gehn, wie immer wieder, viele tausendmal, die Geschlechter der Menschen haben tun müssen, und muß mich in diese Gefahr begeben und Gott und Menschen fragen: Wo ist denn ein rechter Glaube? Und so ist die Kraft des katholischen Glaubens und seiner Kirche in Germanien allmählich geschwächt worden, und wird es immer mehr werden.

6

Ich will es noch einmal und anders sagen:

Die älteste Form der katholischen Kirche, die griechisch-katholische, vor tausend Jahren noch eine Kraft, strahlend, Siegerin durch das ungeheure Rußland und Sibirien bis an den Stillen Ozean, war im Lauf der Jahrhunderte dürr und müde geworden und ist vor einigen Jahren, selber morsch, und schwer mitschuldig an der Morschheit des ganzen russischen Volkes, mit ihm zusammengebrochen, und wird, nach allen früheren Erfahrungen an Religionen, nicht wieder zu Kräften kommen.

Die andere Form, die römisch-katholische, vor achthundert Jahren nicht allein seelisch, sondern auch geistig das ganze Abendland gestaltend, von Sevilla bis Wilna Erbauerin der feurigsten und hehrsten Glaubenszeugen, der Dome, von Jahrhundert zu Jahrhundert mit äußerster Klugheit geleitet, der seelischen Haltung der romanischen Völker, die an Prunk und Bildern genug Erbauung haben, angepaßt, in wunderbar romantischer Gestaltung, bunt schillernd, beweglich, heute gütig, morgen hart, heute weltoffen, morgen geheimnisvoll, bewahrt noch, besonders in romanischen Völkern, wirkendes Leben. Aber ihre Jugend, ihre Auferbauung, ihr Wagemut, ihre Kühnheit, ihre Verzweiflung, ihr feuriger Glaube, das alles ist längst gewesen. Ihr

Wesen ist im Lauf der Jahrhunderte immer mehr menschliche Klugheit geworden, Feld menschlich klugen Regierens und Verwaltens, der Diplomatie. Ihre Frömmigkeit ist nicht mehr eine einzig glühende Flamme, sondern noch eine Masse gedankenloser Seelen, die mehr oder weniger träge an alten Formen hängt.

Ich habe irgendwo das Wort gelesen: „Das Leben im katholischen Glauben ist schön." Ja, das Leben, eingebettet in Wundern, gewiegt von einem lässigen Gott und vierhundert Heiligen, die ihm beistehn, das ist schön. Wer gesehen hat, wie im Hauptgang einer hohen alten Kirche fromme Eltern ihre Kinder zum erstenmal auf den Altar zuführen, diese ehrfürchtigen Gesichter der Eltern, diese gläubigen Augen der Kinder vor all den bunten, gütigen oder herben, und immer geheimnisvollen Wundern dieses Glaubens, das ist schön und rührend. Aber einem ernsten, wahren und unruhigen germanischen Gemüt ist schon die Tatsache, daß ein Glaube schön und rührend ist, bedenklich. Die Schöpfung ist hart; und also das Leben. Das Leben ist wohl voll Wundern; aber sie sind von andrer, viel erhabenerer und strengerer Art als die von Papst, Heiligen und Messen. Aus der Wiege der Heiligen und Seligen und gütiger Priesterhände, die ihre Gnadenschätze verwalten, ist der Mensch geworfen, ist mündig geworden, und findet sich in Kälte und Sturm. Heißer und näher als das Fegefeuer der Priester brennt der Zweifel um die Wahrhaftigkeit und die Sauberkeit der eignen Seele. Die katholischen Massen sind freilich, durch die immerwährende Unterweisung im christlichkatholischen Glauben schon von Kindheit an, in ihrer naturgewachsenen, eignen Anschauung der Schöpfung und des Lebens geschwächt. Sie sind in ihrem ganzen seelischen Element keine natürlichen Menschen, sind verbogen, verkümmert, und können nie mehr ganz selbsteigene Menschen werden, Menschen ihres eignen Blutes. Aber es mehren sich, von den fortschreitenden Wissenschaften der Natur

und Geschichte erhellt, von den Härten und Enttäuschungen der Zeit erst erschreckt, dann mißtrauisch geworden, dann gefestigt, von der neuen Zeit immer häufiger mit Menschen andrer Art und anderen Glaubens in Berührung gebracht und dadurch in Herz und Gedanken geweitet, diejenigen Scharen der Gläubigen, welche hinter den goldenen Kelchen und Lichtern, und den violetten und goldgestickten Mänteln die form- und wortarme Frömmigkeit suchen, die all das Buntwerk an Lehren, Farben und Formen nicht braucht, sondern von einem einzigen schlichten Wort leben kann, davon das Gewissen sagt, daß es heilig sei.

7

Ich habe von den gelehrten Forschern als von Spatenleuten gesprochen, und daß der Gelehrte und Forscher Martin Luther einer der ernstesten und tüchtigsten gewesen sei.

Er grub und grub — es sind vierhundert Jahre her — in jenem gewaltigen, breiten Kirchenhügel und stieß auf einen ziemlich festen Grund. Und da er mit seinem Spaten auf diesen Grund stieß, meinte er — sein Spaten war nicht scharf genug —, dieser Grund wäre nun der tiefste und letzte, wäre die ewige, heilige Wahrheit. Dieser Grund, den er fand, war die Bibel. Ohne Bild geredet: er schaffte all die großen katholischen Glaubenslehren, die ich vorhin genannt habe, beiseite, und kam hinab und ließ nur stehen die älteste und erste Urkunde der christlichen Religion: das Bibelbuch. Das allein, urteilte er, wäre Gottes Wort, wäre offenbares Geheimnis Gottes, wäre wahre, ewige Religion.

Also erforschte er nun dies Buch. Er tat es mit Zittern und Zagen. Er durchforschte jeden Satz, jedes Wort; denn jedes Wort, obgleich schon einmal und zweimal aus einer anderen Sprache übertragen, war, nach seiner Überzeugung, frommen, ja heiligen Männern von Gott selbst eingegeben. Es kamen ihm wohl zuweilen wissenschaftliche Bedenken, zuweilen auch solche der Vernunft und seines deutschen Gewissens; aber er schob es alles beiseite. Und so verkündete er als ewige, göttliche Wahrheit: Jesus Christus ist, durch ein einmaliges Wunder, Gott und zugleich Sohn Gottes, auf

die Erde gesandt, hat durch sein armes Erdenleben, Leiden und Sterben alle Sünden, auch die des gemeinsten und schmutzigsten Lebens, derer gesühnt, die in Glauben, Liebe und Dankbarkeit zu ihm aufsehen und im Abendmahl seines Leibes und Blutes und seiner Leiden teilhaftig werden.

Aber was geschah?

Schon etwa hundert Jahre nach dem Tod dieses frommen und stolzen deutschen Menschen Martin Luther entstanden in gelehrten und frommen Männer wieder Zweifel. Eben die, welche schon ihm Mühe gemacht: ob der Grund, den er, Martin Luther, für den untersten, letzten und ewigen gehalten, nämlich das Bibelbuch, wirklich der letzte und wahre sei. Und so wurde die Spatenarbeit und Grabung fortgesetzt. Es ist ja so: Gott selbst ist lauter Umgraben und wieder Bauen, Bauen und wieder Umgraben, Aufrichten und Widersterbenlassen. Und so muß der Mensch, sein Geschöpf, sein Sohn, es weiter machen.

Man fand also die Bibel, diesen Grund, auf den Luther bei seinem Graben zuletzt gestoßen war, nicht so fest, wie er ihn gefunden, und fuhr fort zu graben. Man grub das Bibelbuch, das „reine Wort Gottes", um und um und durch und durch, legte das eine Mauerstück hierhin, das andere dorthin, dies Fundstück oder Schmuckstück hierhin und das andere dahin, verwarf dies als unecht und sammelte andres als echt. Und die wesentlichsten Kenntnisse, die man seit Luthers Tagen bis vor etwa fünfzig Jahren gewann, waren diese:

Das sogenannte „Alte Testament" ist eine Anzahl von mehr oder weniger wahrhaftigen, zeitlich und geistig echt menschlichen, also bald edlen, bald gemeinen Berichten aus der Geschichte des kleinen vorderasiatischen jüdischen Volkes. Es ist eine Sammlung von Schriften, weder genialer noch ausführlicher als die mehrerer anderer Völker aus alten Zeiten. Da es nicht allein allerlei wirkliche Begebenheiten aus der Geschichte des jüdischen Volkes bringt, son-

dern auch aller umwohnenden Völker, ist es, wie ein rechter orientalischer Teppich, voll vieler, starker Farben. Da es aus vielen Völkern Menschen und Gedanken vorführt, darunter auch aus dem indischen und persischen, die uns blutsverwandt sind, bringt es manches, das uns zu Herzen spricht. Da es aber in seiner Grundhaltung jüdisch-semitisch ist, geht es uns germanische Menschen weiter nichts an, als daß wir Ursache und Recht haben, mit völlig freiem Geist aus ihm zu nehmen oder nicht zu nehmen, was unserer Seele gemäß ist.

Was das sogenannte „Neue Testament" angeht, so fanden sie dies: die Berichte, die uns über Jesus von Nazareth überliefert sind (in den vier Evangelien, der Apostelgeschichte, einigen Briefen, die erhalten und ins Neue Testament aufgenommen sind, und einigen Papyrusfunden), stammen aus vielen Stücken und Fetzen mündlicher Überlieferungen, die vierzig, bis siebzig, bis hundert Jahre nach dem Tode dieses Mannes zum erstenmal aufgeschrieben worden sind. Zwischen dem Leben Jesu und diesen schriftlichen Aufzeichnungen über dieses Leben liegen also ein bis zwei Menschenalter mündlicher, d. h. kluger und dummer, nüchterner und phantastischer Berichte.

Ferner: Diese Berichterstatter schreiben und lehren nicht als Chronisten, die das Leben einer bedeutenden Erscheinung im Dienst und zum Zweck der Wahrheit überliefern wollen, sondern umgekehrt: sie richten das wirkliche, geschehene Leben danach ein, daß es bestimmte Lehren beweist. Am meisten tut dies der sechste der Berichterstatter — der Zeit nach aber der erste — der Apostel Paulus, welcher für den Glauben der christlichen Kirche der bedeutendste geworden ist. Dieser Berichterstatter, der Jesus mit Augen nie gesehen, hat sich auch um die Wirklichkeiten dieses Lebens und dieser Seele wenig gekümmert. Es hat ihn wenig interessiert. Er hatte, eine philosophische und methodische Natur, eine Idee, eine Gedankenkonstruktion, ein Glaubensgebäude schon fertig in seinem Kopf, die Wirklichkeiten

hätten ihn nur stören können. Ein kühner, edler, geistreicher, aber körperlich und seelisch kranker Mensch, eine ganz zeitliche, seltsame, willkürliche, einmalige Persönlichkeit, in jüdisch-hellenischen Philosophien und Legenden gebildet, legte er das phantastische Gebilde seines Geistes, eine Art von orientalisch brokatenem Gewand, diesem Jesus über die Schultern, unsäglich unbekümmert, ob es dem jungen galiläischen Zimmergesellen und Fischerfreund paßte. Diesem seinem Vorgang folgten die späteren Berichterstatter, die der Evangelien und der Apostelgeschichte.

Weiter: über die einzigartige und einmalige Göttlichkeit Jesu lauten die Berichte so, daß er selbst sie zugleich klar behauptet und klar abgelehnt hat. An mehreren Stellen der Berichte sagt er selbst, daß er nicht der Welterlöser sei. An einer dieser Stellen sagt er von sich selbst mit dürren Worten, daß er ein Mensch wie alle sei: „Was heißt Ihr mich gut? Niemand ist gut; denn der einige Gott." In dem Gleichnis, das er selbst erzählt, dem von den beiden Söhnen, berichtet er von dem einen — das war ich und meinesgleichen —, daß er mit seinem Vater, das war Gott, wohl zuweilen gequarkt, aber nie ernstlich sich entzweit habe, so daß eine Versöhnung und ein Versöhner, gar ein Mittler zu solcher Versöhnung, ein Welterlöser, zwischen beiden niemals nötig war. Jedenfalls sagt er, der Erzähler der Geschichte, Jesus, kein Wort davon. Aber auch der andere — der Arme! —, den sein wildes Blut weit weg vom Vater, das ist Gott, in den Dreck führte, brauchte keinen Heiland oder Welterlöser. Jedenfalls sagt er, der Erzähler der Geschichte, Jesus, kein Wort davon. Er erlangt vom Vater selbst, das ist Gott, ohne irgend eine Vermittlung, auf sein herzliches und demütiges Bitten hin, Vergebung und Versöhnung. Der das Gleichnis erzählt, Jesus von Nazareth, behauptet also, daß ein Mittler, ein Erlöser, ob er Jesus Christus heißt oder wie sonst, nicht nötig sei. Er war also selbst kein Christgläubiger, kein Christ. Also fällt mit diesem

Gleichnis aus Jesu eigenem Mund die ganze katholische Glaubenslehre. Und die protestantische fällt ihr nach.

Ferner: die sittlichen Lehren und Forderungen Jesu sind bald so, bald anders. Jesus zeigt oder empfiehlt Glauben an das Leben und das Gegenteil, widerstandsloses Erdulden des Übels und das Gegenteil, Tapferkeit und das Gegenteil, geraden Sinn und Wahrhaftigkeit und das Gegenteil, menschliche Güte und das Gegenteil. Und so weiter in allem. Eine gewisse und klare Lebenshaltung, eine bestimmte Sittlichkeit läßt sich daraus nicht folgern und lehren. Wie denn auch alle christlichen Kirchen darin hin- und hergeschwankt haben. Sie haben im Namen Jesu Christi Vögel und Fische Brüder der Menschen genannt, und haben unschuldige und wertvolle Menschen grausam gefoltert und getötet. Sie haben im Namen Jesu Christi zugleich und in gleichem Maße den Friedfertigen gelobt wie den Kriegerischen. Sie haben sich im Namen Jesu Christi in die Knie gelegt, Armen die Füße zu waschen und haben sich wiederum in die Knie gelegt, und beliebigen wertlosen Machthabern geschmeichelt. Und so kann man mit der Aufzählung von mannigfacher Sittlichkeit fortfahren bis zum andern Tag.

Als Ganzes betrachtet ist dies sogenannte „Neue Testament", dieser zweite Teil des Bibelbuchs, ganz wie der erste Teil, der alte, eine Sammlung wahrer und unwahrer, kluger und dummer, edler und gewöhnlicher Begebenheiten, Legenden, Phantasien, Ausschmückungen, unüberlegter und wohlerwogener Übertreibungen und Lehrsätze, zusammengetragen auf einen Haufen, der überall das Gepräge der Menschlichkeit zeigt.

Alles zusammengefaßt: wäre die ewige Macht wirklich die Verfasserin der Bibel, dieser Sammlung von Schriften, wie es noch heute der Glauben und die Lehre der christlichen Kirchen ist, so hätte sie wahrhaftig ein klägliches Zeugnis ihrer eigenen Unzulänglichkeit gegeben, unerträglich für die menschliche Vernunft, die höher wäre als sie.

8

Ich will es noch einmal in folgender Form sagen, indem ich von der evangelischen Kirche rede.

Welches war der Glaube der evangelischen Kirche?

Ich nenne ihn nach den Worten, mit denen ihn vor hundert Jahren der ehrwürdige Friedrich Krummacher in einem Brief an seinen Sohn geformt hat: „Das genaue Studium des Neuen Testaments wird Dich dahin führen, daß dessen Grund- und Hauptgedanke ist: die Wiederherstellung des menschlichen Geschlechts aus einem sündigen Zustand in die verlorene Gemeinschaft mit Gott durch die Sendung und Menschwerdung Jesu Christi. Das Christentum gibt Gnade, Vergebung der Sünden, Kindschaft, zeitlich und ewig. Von der menschlichen Seite fordert es nichts als Annahme durch den Glauben, und dann folgt natürlich die Dankbarkeit und Liebe, die ist statt des Gesetzes. Das Christentum hebt alles Gesetz als solches auf; darum gibt es auch eigentlich im Christentum keine Moral."

Von diesen Sätzen ist der erste, der Haupt- und Ursatz, der die einzigartige Göttlichkeit Jesu und die Versöhnung der menschlichen Seele durch sein Blut behauptet, nach der Reformation vielleicht noch hundert Jahre lang von der Masse des evangelisch-lutherischen Volkes geglaubt worden, und also eine seelische Macht gewesen, und zwar eine große.

Aber von da an bröckelte er ab. Die Kraft und Macht der lutherischen Reformation sank schon wieder abwärts. Der ganze christliche Glaube, dieser Glaube der katholischen und evangelischen Kirchen an den Welterlöser Jesus Christus, war damals schon im Abgleiten; die Reformation Luthers hatte nur eine zeitweilige Verzögerung dieses Abgleitens gebracht. Und so wurden auch die evangelisch-lutherischen Massen wieder unsicher. Sie fühlten, daß auch sie noch nicht auf dem tiefsten, auf dem echten Grund standen und aufgebaut waren. Und in der Tat, es traten wieder Forscher auf, Gelehrte, und verkündeten ihre Erkenntnisse. Die Urkunden, sagten sie, zeugen wohl für die Tatsache, daß einmal ein Mensch edlen, reinen Glaubens gelebt habe, und daß er dies und jenes herrlich und seelisch Menschliche gesagt und getan und auch für seinen Glauben und sein Tun in jungen Jahren gestorben sei. Aber nicht, bei weitem nicht, daß er übernatürlicher und einziger Sohn des Weltenschöpfers gewesen und mit seinem Tod dessen Zornesfeuer gelöscht habe. Diese Untersuchungen und ihre Ergebnisse drangen zu immer mehr Gebildeten, und breiteten sich immer mehr aus. Die Masse der evangelisch-lutherischen Gläubigen wußte sehr wenig oder garnichts von diesen einzelnen Untersuchungen und ihren Ergebnissen, die wissenschaftlich sind. Aber sie hörte davon.

Es kam hinzu, daß die Masse der evangelisch-lutherischen Gläubigen zuerst merkte, bald auch klar erkannte, daß die Edelsten des Volkes sich von diesem Glauben Luthers abgewandt hatten. Alle, alle, die der Ruhm und Glanz des deutschen Volkes waren. Wie sollte ein Volk von einer Religion noch hoch denken, von der die Besten sich abgewandt hatten? Ich sage es noch einmal: man lege sich das ungeheuer entscheidende Gewicht dieser einzigen Frage vor: Konnte ein Glaube, eine Kirche, von der die Besten, der ganze Glanz des Volkes, sich abgewandt hatten, diesem Volk als die rechte erscheinen? Ging es an, war es

denkbar, daß die edelste Blüte eines edlen und stolzen Volkes hier wäre, an dieser Stätte, und an einer andern, einer ganz andern, befände sich seine Religion, Frömmigkeit und Kirche? Wie meint Ihr: muß nicht in einem ernsten und edlen Volk die Geschichte seines Geistes und seines Glaubens sich decken? oder sind wir kein ernstes und edles Volk? Wohlgemerkt, es stand nicht so, daß diese Besten, Lessing, Friedrich der Große, Herder, Kant, Goethe, Schiller und tausend andere, alle edelste germanische Namen, unfromm gewesen wären. Niemals ist ein großer und edler germanischer Mensch unfromm gewesen. Ohne Frömmigkeit in der germanischen Menschheit keine Größe. Sie waren alle ehrfürchtig, demütig vor Gott. Sie ehrten auch die Menschheit Jesu von Nazareth, als den frommen Gläubigen Gottes. Aber solche Frömmigkeit ist kein Christentum. Das Wesen des christlichen Glaubens habe ich genannt: Versöhnung durch das Blut des Gottessohnes. Von diesem Glauben, dem Glauben der katholischen Kirche und auch Luthers, waren sie alle abgefallen. Sie hatten alle, was den Kirchenglauben anging, und Jesum von Nazareth besonders, diejenige geistige Erkenntnis und diejenige seelische Haltung, die Goethe im Nachlaß zum „Westöstlichen Divan" so geformt hat:

> Jesus fühlte rein und dachte
> nur den einen Gott im stillen;
> Wer ihn selbst zum Gotte machte,
> kränkte seinen heil'gen Willen.

Alle diese Menschen, Stolz, Glanz, Ruhm, Ehre der germanischen Völker, des deutschen Volkes, waren also keine Christen mehr, standen nicht mehr im Christenglauben. Die meisten hatten noch ein Jesustum. Ja. Den Glauben, den der Mensch Jesus von Nazareth selbst hatte, den er in der Geschichte vom verlorenen Sohn ausgesprochen hatte. Aber den Glauben ü b e r diesen Jesus, a n diesen Jesus, den

christlichen Glauben, das Christentum, hatten sie ganz und gar verlassen. Sie waren, wir wollen es nennen: schlichtgläubige, gottesfürchtige Menschen. So wie Jesus es selber gewesen war.

Es ist schwer zu sagen, worin der Hauptgrund dieser Abwärtsbewegung gelegen hat. Wer kann sagen, warum der Mensch siebzig Jahre alt wird, die Eiche zweihundert, eine Religion zweitausend? Es sind Geheimnisse des Alls. Die christliche Religion, wie alle Religionen etwas Geschaffenes, also Sterbliches, wurde alt und welk. Die Schöpfung, die ewige Macht, will immer etwas Neues. Immer und in allem. Wer das nicht sieht, ist ja wohl blind. Gott wollte also wohl, daß etwas Neues geboren würde. Der christliche Glaube beruhte auf geschichtlichen Urkunden; diese Urkunden wurden bis vor vierhundert, ja bis vor zweihundert Jahren von der Masse des evangelisch-lutherischen, des protestantischen Volkes noch für wahr gehalten, genau so, wie andere Urkunden, z. B. die über die Völkerwanderung und den Dreißigjährigen Krieg noch heute für wahr gehalten werden. Aber allmählich ... woher kam es? Von einzelnen Menschen, von Gelehrten? Oder raunte es ein Wind Gottes, der an den Seelen vorüberstrich? Sie quälten sich wohl, zu glauben. Aber es wollte nicht mehr gelingen.

Das Weltbild änderte sich und mit dem Weltbild die Menschen. Das neue Bild der Schöpfung — bisher nur die Erde, und um die Erde drehte sich der Himmel —, weitete den Menschengeist. Wie sollte man sich denken, daß Gott die Menschen dreihunderttausend Jahre lang — so lange wenigstens gibt es Menschen — ohne seine Hilfe vorwärts sich mühen ließ — und sie kamen vorwärts! — und erst seit diesen letzten schmalen zwei Jahrtausenden sich ihrer annahm? Und wo denn? Nur auf dieser Erde? Oder gibt es auf anderen Sternen, davon doch wohl mancher, ja wohl tausende, die Lebensbedingungen für menschliche Wesen haben, auch Kreuze und Hügel, sie heißen Golgatha oder

anders, und Kreuze darauf für Gottessöhne? Und was hätte die ewige Macht für Ursache, den Welterlöser in Palästina erscheinen zu lassen, diesem Land und Volk eines engen und hochmütigen Glaubens? Warum nicht in Indien, wo tief innerliche Menschen Wundergesichte hatten, oder in China, wo man fromm aller Weisheit nachsann, oder in Germanien, wo unterm Grau des Nebels und dem Dunkel der Winternächte Ehrfürchtige die Wunder Gottes bis in die Sterne suchten? Es wollte nicht mehr gelingen, zu glauben, daß der allmächtige Weltgeist, der Schaffer und Spieler mit Milliarden Welten, davon jede einzelne größer, strahlender als die, auf der wir wohnen, hier auf diesem kleinen Stern, einmal und nicht wieder, und zu einer bestimmten Zeit, eines lang vergangenen Tages, in irgendeinem Dorf in Vorderasien, in einer über- oder unnatürlichen Weise, als Erzeugnis Gottes, geboren wäre, Gottes Sohn, zugleich Gott selbst, von den Menschen grausam getötet, weil Gott, der Schaffer und Geist von Milliarden Sternen und Welten, für diesen kleinen Stern Erde keine andere Weise wußte, als eben diese, die Wesen, die sich Menschen nennen, die sündig geworden, wieder heilig zu machen, keinen andern Plan, als, selbst heilig und unschuldig und einmalig, dafür zu leiden und zu sterben. Ein Plan und Wille, der ungeheuerlich und herzerschütternd, dennoch und noch dazu — ja, das kam hinzu! — völlig fehlgeschlagen war, wie jeder Blick in die Geschichte der Menschheit seit jenem Tage von Golgatha bewies.

Und so fühlte und urteilte denn die Masse des evangelischen Volkes immer mehr: es ist nichts mit dem ungeheuren Weltwunder von Nazareth und Golgatha, und also nichts mit der Einzigartigkeit und Ewigkeit der christlichen Religion. Selbst ein Mann, wie der viel- und schwergeprüfte ehrwürdige Hofprediger Wilhelms II., Dryander, der sein ganzes ernstes und arbeitsames Leben der Kirche und ihrem Glauben geweiht hatte, eine wahrlich hohe und edle Säule evangelischen Kirchenglaubens, zweifelt am Ende seiner

„Lebenserinnerungen" am höchsten Wert und am Bestand der christlichen Religion und fragt schmerzbewegt — und wir und alle ernsten Seelen fühlen diesen Schmerz mit; denn es geht wahrhaftig nicht Kleines zu Grabe, kein Fingerhutgedanke —: „Hat das Christentum versagt und in der schwersten Zeit der mündig gewordenen Menschen (dem großen Krieg) sich doch nur als eine der vielen Gestaltungen religiöser Sehnsucht enthüllt, denen die Kraft der Weltüberwindung fehlt?"

9

Man kann dies noch weitertreiben und ausführen.

Man kann genau untersuchen und fragen: Wenn der ewige Gottessohn, der Welterlöser, eine Wirklichkeit gewesen ist, wie ist dann, nun seit bald zweitausend Jahren, die Wirkung dieser ungeheuren Begebenheit gewesen?

Ach, da es so steht, wie ich gezeigt habe: daß nämlich diese unsicheren, ja zum größten Teil unwahren Urkunden, diese „göttlichen Offenbarungen" die löcherige Grundlage des christlichen Glaubens, der christlichen Kirche gewesen sind, so ist kein Wunder, daß ihre ganze Geschichte, nachdem das erste inwendige Feuer bald, etwa hundert Jahre nach Jesu Tod, verflackert war, eine recht klägliche gewesen ist.

Die Päpste sind Menschen gewesen wie alle andern, bald gute, bald böse. Aber alle miteinander in dem gleich, daß sie Gegensätze vom Heiland gewesen sind. Er ein seelischer, innerlicher Mensch, sie äußerliche, gesellschaftliche. Er Prophet, sie Politiker. Er arm, sie reich. Er dienend, sie herrschend. Er um seinen Glauben unruhig, flüchtig, in seelischen Qualen, zuletzt, noch jung, für ihn sterbend; sie von ihrem Glauben, als von einem irdisch reichen Gut breit und ehrenvoll lebend und ebenso sterbend. Alles in allem: irdisch, irdisch! Wenn die Behauptung dieser Menschen, daß sie Stellvertreter Gottes wären, wahr wäre, sollte die ewige

und heilige Gottesmacht es nicht haben zu Stand und Wesen bringen können, daß sie alle, wenn nicht von ihrer Geburt an, so doch vom Tag ihrer Krönung an, wenn nicht Heilige, so doch mindestens bürgerliche, wahre, redliche und edle Menschen geworden wären? Sie hat es nicht zustande gebracht. Oder, wenn es der Wille des Allmächtigen gewesen wäre, daß sie seine Stellvertreter sein sollten, des heiligen Gottes, des Schöpfungsgottes Stellvertreter, würde er nicht wenigstens zustande gebracht haben, daß sie, wenn auch inwendig Menschen wie alle andern, doch nach außen hin klug und gut handelten? Aber auch das ist nicht der Fall gewesen. Nein, im Gegenteil: Die Päpste sind im ganzen geringere Herrscher und Regierer gewesen als die, welche auf weltlichen Thronen gesessen, so daß also der Allmächtige seinen Stellvertretern nicht so viel Geist, ernsten Willen, menschliche Güte und seelischen Adel gegeben hätte, wie allgemein den weltlichen Herrschern. Schrecklich ist die Verlogenheit vieler, ihre Grausamkeit gegen Andersgläubige, das Kläglichste, daß und wie sie immer wieder und zu allen Zeiten edlem Fortschritt der Menschen hemmend in dem Weg gestanden. Wie hätten sie sich erwiesen, wenn sie, wie sie von sich selbst behaupteten, des Allerhöchsten Seelen- und Sachwalter gewesen? Als klare, schöne Lichter wären sie der Menschheit auf ihrem dunklen, gefährlichen und unruhigen Weg vorangegangen, bedächtig, vorsichtig, weise, gütig, zu immer neuem Guten und Schönen! Aber so sind sie nicht gewesen; Gott und die Menschen wissen es! Und wie die Päpste, ihre Führer und Herren, so die Priester. Es gibt unter ihnen viele, die ehrliche, fromme und gütige Menschen gewesen sind, und noch sind. Aber wenn sie des Allmächtigen Seelen- und Sachwalter sind — das behaupten sie zu sein —, sollte der, welcher der Allmächtige genannt wird, ihnen allen nicht wenigstens ein Sternlein vor die Stirn, oder, wenn ihm das nicht geeignet schien, einen kleinen Schein von seinem ewigen Licht in die Augen ge-

geben haben, und ihren Händen ein wenig von der Reinheit und dem Leuchten von Engelshänden? Ist Gott so schwach? Oder so willensarm? Oder so ungütig geizig?

Nun geben diese Päpste und diese ihre Priester zu: „Ja, es ist wahr, es sind viele Sünder unter uns. Aber was schadet das? Es kommt nicht auf die fehlerhaften Seelen an, sondern auf das heilige Amt, das sie in sich bergen." Ei, ei! Sollte das denkbar sein? Sollte es möglich sein, daß Gott einen reinen, edlen Wein, wofür sie den katholischen Glauben doch halten, anbietet, und er hätte nicht den Willen oder die Kraft, seinem Wein reine Kelche zu schaffen, sondern müsse ihn recht oft in schmutzige gießen? Nein, es ist in Wahrheit wohl so: sind alle diese Becher, die hunderttausend katholischer Priester, viele wohl rein, sehr viele, viele aber schmutzig, ganz wie es bei irgendeiner andern Menschenschar steht, etwa mit allen Bewohnern eines Dorfes oder einer Stadt, so wird es so stehn, daß der Wein, der in diesem Becher ist, nämlich der katholische Glaube, auch nicht heilig und rein ist, sondern, gleich wie die Becher, gleich wie die Menschen, ein Gemisch von rein und unrein, heilig und irdisch, gut und böse.

Und das kommt daher, daß der Untergrund, auf dem der katholische Glaube steht, durch und durch löcherig, unecht und unwahr ist, lauter bunteste Menschlichkeit, Frömmigkeit, vermischt mit tausend Menschlichkeiten.

10

Und wie steht es mit den protestantischen Kirchen?

Vor vierhundert Jahren rebellierte Luther gegen den katholischen Glauben, eben weil sein Untergrund schwach und löcherig war, seine Wahrheiten keine Wahrheiten, und lehrte und gründete einen verbesserten, gereinigten Glauben. Ja, wie er meinte und sich ausdrückte, einen „reinen" Glauben und eine „reine" Kirche. Da aber auch er, wie bald zutage kam, sich geirrt hatte, da auch sein Glaube und seine Kirche auf rein menschlicher und menschlich-irrender Grundlage standen, so ist auch die Geschichte dieser Kirche voller Kläglichkeiten.

Als Martin Luther, dieser Feuerbrand, und seine ersten Mitgläubigen, heldische Männer und tausend Märtyrer vom Tode gelöscht waren, blieb von seinem Glauben bald nicht viel mehr übrig als Priesterstreitigkeiten zwischen den Massen der Starrgläubigen und den einzelnen Mildgläubigen. Als hundert Jahre nach seinem Tode in den katholischen Ländern, von der katholischen Kirche geführt, der Hexenwahn losbrach, dieser verdorbenste und schmachvollste in der Geschichte der europäischen Menschheit, machte die lutherische Kirche dieses gottverfluchte Böse gedankenlos mit. Um diese Zeit, hundert Jahre nach dem Tod ihres Gründers, war sie schon ebenso geistlos wie kraftarm. Auf welchem großen Gebiet des menschlichen Geistes hat sie danach

helle, tapfere Taten getan? Ist sie leuchtend wie ihre Aufgabe gewesen, falls sie eine Gottesbotin war, den Völkern, die sich ihr anheimgaben und die ihr Schutz gewährten, vorangegangen? In der Justiz? Sie hat sich nicht darum gekümmert; ja oft, soviel in ihrer Macht gewesen ist, Fortschritte gehemmt. In den Schulen? Sie war ihnen meist schlecht gesonnen. In körperlicher und seelischer Gesundung des Volkes? Sie ist nirgends und niemals Flügel gewesen und nirgends und nie Adler; sie saß auf dem Rücken der Völker und ließ sich mittragen. Sie war oft unbelehrbar, hochmütig, beiseite stehend, träge. Dies letztere besonders: ohne Geist, ohne Feuer, seelisch träge. Denkt an eine große Zahl Eurer Geistlichen in diesen Tagen — ich rede von der Nordmark —, und Ihr wißt, wie wahr es ist.

Da es so stand, geschah es, daß die Völker, die ihr damals, vor jetzt 400 Jahren, zugefallen waren, sich mehr und mehr von ihr abwandten. Hier gingen diese nordischen, frischen, herben Völker ihren Weg durch helle und böse, lachende und blutende Zeiten, kämpften, hatten Frieden, jauchzten, da sie gesiegt, weinten, da sie geschlagen waren, faßten wieder Mut, gingen wieder weiter, wuchsen in vielem Guten, in Erkenntnis der Natur, des menschlichen Leibes und der Seele, in Dingen des Rechts, der Gerechtigkeit, der Bildung, der Brüderlichkeit. Aber dort, irgendwo da hinten, da rumpelte der Karren der Kirche; und immer weniger Menschen gingen um ihn. Was soll ein Glaube, eine Kirche sein? Fahnenträger, scheint mir, eines Volkes, voran in die immer sich wandelnde, brodelnde, immer stürmische Welt! Aber sie war das, was ich gesagt. Ich mag es nicht zum zweitenmal sagen. Ich rede von meiner Heimat, der Nordmark. Es steht in meiner Heimatlandschaft ein Denkmal, über der Stätte, wo einst, vor vierhundert Jahren, ein tapferer junger Mensch, Heinrich von Zütpfen, für diesen Glauben gestorben ist. Ehre ihm!

Seit dreihundert Jahren wurde immer wieder, so alle dreißig Jahre, in jedem Menschenalter, ein neuer Versuch gemacht, dem Verfall der lutherischen Kirche abzuhelfen. Es trat einer auf und verkündete, meist mit Hinweis auf den Gründer Martin Luther: „In diesem und jenem ist unsere Kirche einen verkehrten Weg gegangen"; und machte einen Vorschlag zu einem richtigen.

Es trat vor zweihundert Jahren Hermann Francke auf. Er sagte: „Lehre und Wissen macht es nicht; das Herz muß fromm sein." Neben ihm, mit demselben Willen, der Graf Zinzendorf. Nach diesen, in der sogenannten Aufklärungszeit, versuchten andere das Gegenteil: sie wollten den christlichen Glauben der wissenschaftlichen Erkenntnis und dem ganzen geistigen Leben des Volkes nähern. Danach kam Schleiermacher und wiederholte: „Innerlich! Persönlich fromm!" Zur selben Zeit, mit dem Willen, den Glauben Luthers wieder voll zur Herrschaft zu bringen, unser Landsmann Klaus Harms, ein sturer dithmarscher Bauernsohn. Vor sechzig Jahren versuchten fromme Männer, der Kirche zu helfen, indem sie ihren Grundgehalt wieder dem geistigen Leben des Volkes zu nähern suchten. Sie predigten nicht von der geschichtlichen Person des Heilands, sondern von seiner Idee. „Jesus Christus", sagten sie, „gestern und heute und derselbe in alle Ewigkeit." Vor dreißig Jahren mühten sich fromme Männer, der Kirche, die immer welker wurde, so zu helfen, daß sie alle übrigen Glaubensartikel Luthers beiseite schoben und allein die drei ersten Evangelien predigten und nur das Menschliche darin, den gottbesessenen, gottrunkenen Mann Jesus von Nazareth. Zu diesen gehörte in meinen jungen Jahren auch ich. In diesem Geiste habe ich in Hilligenlei das „Leben Jesu" geschrieben und die „Dorfpredigten".

In der jetzigen Zeit, vor zehn Jahren, da nach dem Ablauf eines Menschenalters, nach dreißig Jahren, wieder ein neuer Versuch fällig war, traten die sogenannten Barthianer

auf. Sie hatten ihren seelischen Ursprung im Kriegsende. Da unser Volk damals, mutlos und verbittert, während eines Jahrzehnts keine Bücher eifriger und gläubiger las als die des heißkalten Russen Dostojewski, war Wesen und Glaube unseres Volkes durch und durch vergiftet, in eine Art von russischer Stimmung geraten. Es sah kein Licht mehr, kein Gutes; es sah nur Finsternis, nur Böses. Zu der Zeit und in diesem Gemütszustand, im Zustand seelischer Niedergangs-, ja Untergangsstimmung, suchten viele in der Bibel, suchten und suchten, was ihr angeborenes, finsteres und hartes, ihr russisch, ihr undeutsch gewordenes Gemüt zu finden begehrte, und fanden es denn auch: all die finsteren Worte im Alten Testament und die finsteren, ja bösen Worte eines gewissen Teppichmachers Paulus in Vorderasien, der genial, epileptisch, seelisch halb irr, jüdisch orientalisch, mit einem Wust halber, unwahrer Bildung überladen, von einer künstlich grausamen Glaubenskonstruktion besessen, die wirkliche, ihm unbekannte Gestalt des Galiläers Jesus nach seinem Sinn umgedeutet hatte. Dieser Mann hatte auch edle Gedanken gehabt; man kann sie in dem Brief lesen, den er an die Korinther geschrieben hat, im dreizehnten Kapitel; aber im Untergrund seines Wesens saß das finstere, jüdische, rein undeutsche: „Gott, der Herr der Schöpfung, will Rache für die Schwachheit, das Irren der Menschheit, und will als Rache Blut sehen." Ein Gott, der sich nicht anders zu helfen weiß, als daß er sich selbst in Menschengestalt schickt, daß der Unschuldige leide und sterbe! Ein Gott, dem alles gehört, von Milliarden goldener Welten bis zur kleinsten ärmsten Tierseele, ein Gott der Wunder, der erhabensten, der schreckhaftesten und der süßesten, und der sich nicht anders zu helfen weiß, als durch die Hinrichtung eines Unschuldigen! Diese finsteren Worte der Bibel, besonders des Neuen Testaments, fraßen sie in sich, diese meist jungen Menschen, und zogen damit auf die Kanzeln und predigten, und tun es noch heute: „Der Mensch

hat keine Kraft zu irgend welchem Guten, ist unheilbar, hilflos, hoffnungslos, ein Dreck vor Gott. Er ist auf nichts anderes angewiesen als auf Winseln und Betteln vor Gott, der ihm nicht brüderlich nahe kommt, sondern kalt, wild, finster, in ewiger Ferne thront. Ein elender Glaube! Ein gotteslästerlicher! Denn es verunehrt das menschliche Geschlecht, das Gott geschaffen! Und undeutsch! Widerdeutsch! Wider alle hohen deutschen Geister, gegen Eckehart wie gegen Luther, gegen Lessing wie gegen Goethe und Schiller, gegen Friedrich den Großen wie gegen Bismarck! Gegen alles, was germanisch ist! Und was ist die Quelle dieses Glaubens? Ist wenigstens sie rein? Sind es wirklich sündig und schmutzig sich fühlende, geschlagene arme Menschenherzen, die nach Frieden wimmern? Oh nein, es ist wie in allem Menschendasein, ein tüchtiges Stück Erde in ihrem Sinnen und Treiben. Viele mögen es redlich meinen, mögen meinen, daß sie nur sich und andern die Geheimnisse und Schrecken Gottes verkünden wollen, Seelen zu retten. Aber die meisten werden sich, bewußt oder nicht, daneben, so ein wenig oder recht stark, als Mitinhaber und Mitverwalter dieser kettenklirrenden Geheimnisse und Schrecken Gottes fühlen und dazu neigen, die unter ihren Kanzeln so ein wenig für sich abzusondern, als ihre eigne Herde, und sie also auch von der Regierung zu trennen, die ihnen als Mitbewerber — und seit einigen Jahren sieghafte Mitbewerberin — um die Herrschaft über die Seelen ohne weiteres verdächtig, ja zuwider ist. Indem sie ihr finsteres Fündlein von Gottes Grausamkeit mit dem Gott der deutschen Seele verwechseln, sagen sie, nach der Urweise der Verführer, auf den Kanzeln und bei den Taufen in den Häusern: „Volk, Blut und Boden? Sollten das große Dinge sein? Steht nicht geschrieben, daß man Gott mehr gehorchen soll, als den Menschen?" Und so verführen sie manchen. Kurz, wieder, zum hundertsten Mal, versuchen Pfaffen das uralte böse Spiel, das hunderttausendjährige: sie wollen, indem sie Schrecken und

Hölle verkünden, wieder herrlich dastehen, harte kleine Richter und Herren, Herren und Kritiker über einzelne Menschen, über ihre Gemeinde, ja, wenn möglich über das Volk und seinen Staat.

So steht es nun also mit dem christlichen Glauben, ob katholischer oder protestantischer Lehre. Hier die ungeheure Behauptung: Gott sandte seinen eingebornen Sohn in die Welt, in die Schöpfung, Menschenseelen heilig, selig zu machen! Welche Schöpfungstat! Erhabener als hunderttausend Gewitter an einem einzigen Nachmittag im Julimonat! Welterschütternd! Erderbebend! Alle Menschenseelen himmelhoch jauchzend! Und dagegen: was für eine Geschichte! Wie selten, während der achtzehnhundertjährigen Geschichte dieses Glaubens, ein reines schönes Leuchten, ein himmlischer Schein, den man über allen Völkern sieht! Wo ist im Gang von achtzehnhundert Jahren, über die Welt hinstrahlend, eine Wirkung dieses Weltenwunders, dieser unsäglichen Schöpfertat, dieses glühenden wilden Pfeiles in jedes Menschenherz hinein, der Sendung des liebsten Gottessohnes? Was haben wir in unsern Tagen erlebt! Völker, die sich seit anderthalb Jahrtausenden zum Glauben an das Kreuz auf Golgatha bekannt haben und noch bekennen, ja sich rühmen, vor allen andern Völkern christlich zu sein, töteten nach dem Krieg, durch Fortsetzung der Blockade in Friedenszeit, von Staatswegen in ihrer Gesamtheit und also jeder einzelne in diesen Völkern, der nicht dagegen anschrie — und wer schrie dagegen? Waren es von je sieben Millionen sieben? —, zu Hunderttausenden Kinder des feindlich gewesenen, zusammengebrochenen Volkes. Und der Papst, das Haupt des katholischen Glaubens, der sich den Stellvertreter des verzückten, fackeltragenden, brennenden, bald bangen, bald tapferen Heilandes nennt? Ein unsicherer, kluger, ängstlicher Politiker! In nichts unterschieden von den hunderten andern, welche die Menschheit zuerst in Nebel und dann in Sumpf führten.

Und, um das Maß voll zu machen: da tritt in diesen unsern Tagen in Deutschland eine neue Art von Religion auf — jawohl, eine neue Art von Gottgläubigkeit, von Frömmigkeit —, kommt durch einen glühenden Menschen zu Kraft und Macht, gewinnt in fünfzehn Jahren mehr als dreiviertel des großen Volkes, und schafft, zur Macht gekommen, aus dieser seiner Art von Frömmigkeit heraus, für körperliche Gesundheit und Sauberkeit, für wahrhafte Erziehung und Bildung, für frühe Ehen, für Schönheit und edle Freude, für brüderliche Gerechtigkeit, und mit all diesem für Ehre und Mut, kurz für das, was unserm deutschen Gefühl heilig ist, in vier Jahren mehr, als die katholische Kirche und ihr Glaube in vierzehnhundert Jahren, und die protestantische in vierhundert Jahren geschaffen hat.

Und so, da dies alles vor Augen stand und steht, fühlt die Masse der Menschen immer deutlicher, daß jenes unsägliche Weltwunder, jene ungeheure Schöpfungsbegebenheit von Bethlehem und Golgatha, nicht die Wahrheit sei, und wendet sich vom christlichen Glauben ab.

11

Es treten nun manche auf, die sagen: „Die und die Leute haben die Schuld, die haben den christlichen Glauben untergraben und vernichtet. Die und die Leute haben es auf dem Gewissen; die haben den Herrn Christus vom Thron gestoßen." Man nennt die Namen Lessing, Goethe, Nietzsche, Darwin, und eine Anzahl von Gelehrten und Forschern. Es werden auch gewisse Neuere, jetzt Wirkende beschuldigt, daß sie den christlichen Glauben in unserm Volk zerstören. Und dann wird auch, wegen des Buches ‚Hilligenlei', mein Name genannt.

Aber das ist nicht die Wahrheit.

Das Umstürzen von Religionen, von Frömmigkeit, geschieht nicht durch einzelne Menschen und ihr Wollen, sondern durch die Bewegung und Änderung, die nach dem Willen Gottes immerwährend durch die Schöpfung geht. Es geht nach dem Gesetz der göttlichen Natur vor sich. Eine Religion, ein Glaube, geht auf und blüht, und welkt und geht unter, wie alles Geschaffene. Ist eine Religion noch im Blut eines Volkes, so steht sie eine Zeitlang. Aber ob noch im Blut oder überhaupt im Blut: zu einer Zeit ändert sich das Geschaffene, also auch der Mensch und sein Glaube mit ihm; und eine Religion, die eine Zeitlang geblüht hatte, beginnt alt und schwach zu werden. Der Christenglaube, der

Glaube an den Welterlöser und Heiland Jesus Christus, ist nicht nach Menschenwille und Plan der Menschen, sondern nach den Geheimnissen der Schöpfung, nach Gottes Willen, im Welken. Er hat ein Leben von fast zweitausend Jahren gehabt; das ist eine gute Lebensdauer für einen Glauben. Nun schwemmt und treibt ein inneres und gottgewolltes Gefühl die Herzen, die Massen von ihm weg.

Es ist auch nicht so, daß der christliche Glaube erst in unseren Tagen in seiner Kraft verstört und geschwächt worden ist.

Ich will von der Nordmark reden. Ich will behaupten: Der Heiland ist, was die Nordmark angeht, schon lange vor dieser unserer Zeit und vor dem jetzt lebenden Geschlecht, schon zur Zeit unserer Urgroßväter, um seinen Thron gekommen.

Denn das ist doch klar: so lange die Kirchspiele der Nordmark die gewaltige Behauptung geglaubt haben, daß dieser jüdische Mann vor zweitausend Jahren gestorben sei, damit die Seelen, sie glaubten an ihn oder nicht, in ewigem Licht wandeln oder im brennenden Schwefel hockten, so lange haben Sonntag für Sonntag alle Erwachsenen, alle, in den Gotteshäusern gesessen, um immer wieder, immer von neuem, in diesem ungeheuerlichen furchtbaren Himmel- und Höllenwissen gefestigt zu werden, und haben wenigstens viermal jährlich vorm Altar gestanden, um immer wieder, aufs engste, nämlich körperlich, leiblich, durch Essen und Trinken seines Fleisches und Blutes, mit ihm, dem Seligmacher und Verdammer, verbunden zu sein. Wenn dieser Kirchenbesuch und diese Abendmahlsgänge seit den letzten dreihundert Jahren weniger und weniger geworden sind, was bedeutet das? Wenn jetzt nicht mehr, wie vor dreihundert Jahren im Kirchspiel Barlt in Dithmarschen, fünfhundert Leute mit brennenden Augen und offenem Mund, mit Zittern und Zagen ihrer Seelen, in der Kirche sitzen, sondern allmählich dreihundert geworden sind, und dann, vor hundert Jahren,

hundert, und dann, vor sechzig Jahren, fünfzig; und jetzt noch zehn da sitzen, davon fünf aus einem gewissen Gefühl des Anstandes und der Gewöhnung, und es so im Verhältnis der Größe der Kirchspiele in fast allen Kirchspielen der Nordmark steht: was bedeutet das? Und wenn Du, der Du dieses liest, zu den fünfundneunzig von hundert gehörst, zu denen, die nie oder selten in die Kirche kommen, was bedeutet das? Es bedeutet, daß schon Dein Urgroßvater vom christlichen Glauben abgefallen war, nach ihm die beiden folgenden Geschlechter, und daß auch Du, dies Geschlecht vom Jahr neunzehnhundertfünfunddreißig nach der Geburt Jesu von Nazareth, den Heiland als einen Abgesetzten und Abgetanen hältst und behandelst. Mit klaren Worten, daß Du kein Christ mehr bist.

Vor etwa zweihundert Jahren fing der Verfall des christlichen Glaubens in unserer Nordmark an, sichtbar zu werden. Da fing man an, die Leute, da sie nicht mehr in die Kirche kamen, polizeilich zu bedrohen: wenn sie nicht wieder zu Kirche und Abendmahl gingen, würden sie aus dem Lande gejagt. Das war das erste Zeichen, daß der Glaube welk wurde. Dann ist es von Jahrzehnt zu Jahrzehnt weiter abwärts gegangen, bis es in dieser unserer Zeit zum Tiefstand, fast zum Sterben gekommen ist. Ich frage noch einmal: wie viele sind es noch in der Nordmark, die sonntags in der Kirche sitzen? Sind es von hundert noch fünf? Und wie viele sind es noch, die sich ein Leben und ein Sterben ohne die körperliche Vereinigung mit dem Heiland nicht denken können? Sind es, abgesehen von denen, welche nicht aus innerer Glaubensforderung, sondern nach der Sitte, die noch lebt, als Konfirmanden und mit diesen an die Altäre treten, sind es von hundert noch fünf? Die Kinder werden getauft. Sie werden noch auf den Namen Jesu Christi getauft. Aber jeder Anwesende, Geistliche, Eltern und Nachbarn wissen, daß der Täufling, mit einer Sicherheit von fünfundneunzig vom Hundert, ohne Glauben an Jesus Christus durchs Leben

und in den Tod gehen wird. Die Jugend wird noch auf den Namen Jesu Christi konfirmiert; und es steht ebenso. Die Toten werden noch im Namen Jesu Christi ins Grab gelegt; der Geistliche sagt: „Der uns den Sieg verheißen hat, durch unsern Heiland Jesus Christ"; und der Geistliche vor dem Sarg und alle Umstehenden wissen, daß dieser Welterlöser und Heiland im Leben des Verstorbenen nicht so viel Bedeutung gehabt hat wie Vater, Mutter und Kinder, ja wie der Nachbar oder Vorgesetzte. Wie innerlich unwahr und leer sind diese großen heiligen Handlungen und Worte geworden! Welch ein Mißbrauch! Welch eine ungeheure Erniedrigung sind sie für den Welterlöser und den Glauben an ihn! Der Welterlöser, dies Wunder aller Wunder — auf die Knie, der Du es glaubst! Auf die Knie! Die Augen nie vom Kreuz gewendet, an dem stöhnend Gott selber hängt! — und dies leere, elende Geklingel von Schellen!

Ich will es noch anders sagen: Wie viele aus der Nordmark von denen, die 1914 ins Feld gegangen sind — erinnert Euch! —, haben in Gefahr und sterbend an den Welterlöser, den Sündenträger Jesus Christus, geglaubt und zu ihm gebetet? Waren sie unfromm? Das waren sie nicht. Aber sie haben sich geradewegs an den allmächtigen Gott gewendet, es sei in einem Vaterunser, oder wahrscheinlicher in einem Gebet, noch kürzer, das wie ein Stoß, ein Stoßgebet aus gequälter Seele kam. Und wo steht die Jugend dieser Nordmark? Ihr wißt es alle: sie kniet nicht mehr unter dem Kreuz Jesu Christi. Ist sie unfromm? Das ist sie nicht. Aber sie ahnt und fühlt Gott anders. Und wo sind die Bauern und Arbeiter der Nordmark? Glauben sie an Jesus Christus? So füllten sie in Massen, Sonntag für Sonntag, die Kirchenstühle. Sie sind nicht da. Sind sie unfromm? Nur sehr wenige sind unfromm. Unfromme Menschen in der Nordmark sind fast an den Fingern zu zählen. Sie bleiben der Kirche fern, weil sie eine andere Frömmigkeit haben als die der Kirche. Und wo ist in der Nordmark

die deutsche Mutter? Ich meine nicht die, welche sich, seit sie einen Mann hat, dumm, faul und mehr oder weniger unsauber, von ihm durchs Leben schleppen läßt, sondern die, welche in Mühsal und Sorgen um Ehe und Hausstand, Kinder und Brot, selten Feierabend hat. Sie betet nicht zum Welterlöser Christus, sie ruft, in aller Eile des Tages, zu Gott und befiehlt ihm, was unter ihren Flügeln ist.

In der Nordmark die Kirche, der Kirchenglaube, der Glaube an den Gottessohn und Welterlöser, der einst in der Gestalt eines jungen Zimmergesellen von Nazareth auszog? Betretet die großen ehrwürdigen Gotteshäuser in unserm Land! Wo ist die Gemeinde, die sie einst bis zum letzten Platz gefüllt hat? Ja, welche kniend die Steige füllte, ja, die Reihen zwischen den Gräbern draußen um die Kirche, um des priesterlichen Segens teilhaftig zu werden? Sie ist fortgezogen, anders wohin gezogen, ausgewandert. Was sich sonntäglich noch sammelt, ist keine Gemeinde mehr, es ist ein Häuflein, das in Bedenken und Zweifeln anhört, was da verkündet wird. Was sind die alten, großen, ehrwürdigen Gotteshäuser in dieser, unserer Zeit, mit ihren Säulen, Gewölben, Bildern, Denktafeln, Altären? Vergangenheit sind sie. Museen sind sie! Oder betretet die kleinen Dorfkirchen, auch sie alt und ehrwürdig. Ob schön oder nicht, Museen also oder nicht: es sitzt da sonntäglich ein klägliches Häuflein. Und dies Häuflein ist bedenklich, kühl, zweifelnd, ohne Feuer.

Wo wohnt denn noch, in dieser unserer Nordmark, der christliche Glaube? Wohnt er nirgends mehr? Er wohnt noch in den Studierstuben derjenigen Geistlichen, die sich noch gehaben, als hätten sie noch an glühenden Essen feurige Eisen zu hüten, als säße in Christi Namen noch Kraft und Macht. In Wirklichkeit ist das Feuer lange erloschen, die Schmiede leer: kein Volk kommt mehr, seine Pflüge und Pferde bei ihnen feldtüchtig, das Leben lebens- und sterbenstüchtig zu machen. Wo wohnt die Kirche sonst noch? Bei den sogenann-

ten ‚kirchlich Interessierten'. Denen, die sich in die Kirchenvorstände wählen lassen! Ach, diese fünf Menschlein von tausend! Und sind diese fünf Leute die Leuchten in den Kirchspielen, wie sie wären, wenn der Brand des Christusglaubens in ihnen glühte, der Heiland selber in ihnen wohnte? Der heilige Feuerbrand, der Welterlöser und Weltrichter Jesus Christ? Kirchlich „Interessierte"! Für Jesus Christus, für den Weltrichter „Interessierte"!

Nein, der christliche Glaube ist in der Nordmark welk geworden. Er ist schon fast sterbend. Die Zeitungen der Kirche reden immer von „lebendigen Gemeinden". Ja, das ist das Zeichen, der Beweis eines Glaubens: lebendige Gemeinden! Aber in dieser Nordmark gibt es keine lebendigen, christlichen Gemeinden mehr; es gibt nur noch sterbende. Und nicht wir, dies jetzt lebende Geschlecht, hat ihn zum Sterben gebracht. Das haben schon unsere Urgroßväter getan. Die haben schon angefangen, ihn zu Grabe zu tragen. Und wir, dies ganze, jetzt lebende Geschlecht, das während und nach dem großen Krieg die Kraftlosigkeit dieses Glaubens erfahren hat, haben über seinem Grab den Hügel gehäuft.

12

Lag und liegt der Niederbruch des christlichen Glaubens in unserer Heimat wohl an seinen Verkündern?

Die katholische Kirche hat den Christenglauben so gerichtet — wie weltklug! —, daß auch ein Geistlicher, der ohne Würde der Lebenshaltung ist, kraft seines Amtes den Glauben als eine feurige Kapsel vor der Brust trägt. Auf Satzungen, Zeichen und Wunderformeln aufgebaut, verlangt sie auch — wie weltklug! — von ihren Priestern nicht viel eigenen Geist! Eben diese Lehre ist eine der wichtigsten Ursachen, daß diese Kirche, obgleich ihr Grund seit langem völlig durchlöchert ist, noch immer in Kraft steht.

Die protestantischen Kirchen haben sich diesen Schutz nicht verschafft. Zwar hatten ihre Geistlichen in den beiden ersten Jahrhunderten nach der Reformation wenigstens noch den Schein, in Kopf und Herz das bessere Wissen von den göttlichen Geheimnissen zu haben. Aber dieser Schein ist lange dahin. In den protestantischen Ländern sind die Geistlichen in den Augen der Masse schon lange nicht mehr Geheimträger göttlicher Kraft und Macht, sondern Menschen wie andere; und die Menschen fragen: „Was bist Du wert?" Und da ist der eine wertvoll. Aber der zweite oder dritte, wie es so bei den Menschen ist, ist es nicht. Und so wird, schon durch diese, durch ihre geringen Persönlichkeiten, der

Glaube geschädigt, seine Wirkung geschwächt. Dazu kommt, daß der christliche Glaube protestantischer Fassung, anders als der katholische, auf Verkündigung und Erklärung angewiesen, eine hervorragende geistige Begabung verlangt. Und auch da versagt die Mehrzahl der Geistlichen.

Es liegt zum Teil an der völlig verkehrten Zuwahl. Wer darf zu diesem Amt kommen? Der, dem das Herz brennt von dem ungeheuren Wunder des Weltenheilands, und der dazu noch von der Natur die Gabe bekommen hat, es in edler und feiner Form und in freier, durchglühter Rede vorzutragen? Nein, sondern der, welcher aus irgendwelchen, ach, oft so zeitlichen und gewöhnlichen Ursachen, dies Amt begehrt hat, so wie andere Leute Bauern, Kaufleute oder Bankleute werden, und durch gewisse Gaben geistiger Art, und zwar zweitklassiger, in der Lage ist, es zu erreichen: durch etwas Begabung für logisches Denken, für Sprachen, für das gedächtnismäßige Behalten des Dargebotenen, lauter Gaben, die in sich selbst und an sich mit seelischem Feuer und also mit Frömmigkeit nichts zu schaffen haben.

Es steht aber auch schon so, daß die Nordmark — und es wird in ganz Deutschland nicht anders sein — nicht imstande ist, soviele Begabungen hervorzubringen, daß alle Kanzeln im Land mit fähigen Köpfen und feurigen Herzen bestellt werden könnten. In früheren Jahrhunderten, noch vor zweihundert Jahren, ließ sich ein geistig schlichteres und geistig unterernährtes Volk auch von Stümpern noch das ungeheuerliche Wunder darbieten, jetzt schon lange nicht mehr. Jetzt, in diesem Wunderglauben schon völlig erschüttert, innerlich schon ganz von ihm abgefallen, durch immer mehr geistige und seelische Darbietungen jeder Art gewitzigt, erkennt es diese Prediger als das, was sie sind, für dies hohe, dies höchste Amt ungeeignete Leute, am verkehrten Platz, und geht nicht mehr in ihre Gottesdienste. Es scheint auch sehr oft so, als wenn es dem Welterlöser, den

sie immer noch verkünden, nicht gefällt, ihnen seinen heiligen Geist zu schicken, ja nicht einmal einen menschlichen Geist, ja, nicht einmal den Fleiß eines redlichen deutschen Bürgers.

Aber auch diejenigen selteneren Prediger, welche außer dem Christusglauben auch noch die Gabe schöner, würdiger Darbietung haben, dazu den ständigen Fleiß, dazu redliches bürgerliches Wesen, wirken nicht mehr. Sie wirken nicht mehr, weil sie meist selber den Glauben, wie ich ihn oben mit dem ersten Satz Krummachers genannt habe, nicht mehr ganz sicher, unverletzt und feurig in sich tragen, sondern in ihrem Geist schon unsicher sind.

Aber selbst wenn alles vorhanden wäre, was zu einem rechten Prediger gehört: Feuer, Geist, Fleiß und alles: das Volk der Nordmark ist nicht mehr imstande, diesen Glauben zu glauben. Weil es Gottes Wille ist, daß dieser Glaube welken und vergehen soll.

Ich behaupte nicht, daß der christliche Glaube in der Nordmark ausgestorben ist. Ja, ich weiß sogar: wenn man in den Kirchspielen aufrufen würde: „Ist Jesus Christus noch Dein Heiland, oder ist er es nicht mehr?" so würden sehr viele, ja ich glaube, die Hälfte sagen: „Er ist es noch!" Die einen, weil sie bange Naturen sind und also auch vor allem Neuen bange und vor jeder herben Wirklichkeit die Augen kneifen. Die andern, weil sie von Kind an, von Schule und Kirche christlich getränkt, aus seelischer Trägheit den gewohnten Trunk, so schal er ihnen auch geworden ist, und so selten sie ihn nehmen, beibehalten wollen. Andere, weil sie schlaue Händler sind, auch in dem großen Handel mit Gott. Ich fragte den alten, lässigen Sünder: „Warum sitzt Du alle vier Wochen in der Kirche, und gehst einmal im Jahr zum Abendmahl? So weit ich Dich kenne..." Es war viel Drängen nötig, bis er endlich bekannte: „Wiel seeker, seeker is*)!" Aber, nachdem alle diese also ein Bekenntnis zur Kirche abgegeben hätten, würden alle diese Jasager

*) „weil sicher ... sicher ist."

für den Rest ihres Lebens wieder mit brennenden Augen unter dem Kreuz des Welterlösers und Weltrichters Jesus Christus knien? Sonntäglich die Kirchen füllen? Sich zum Altar drängen, körperlich, mit ihm vereint zu werden? Wer glaubt daran? Was sind also alle diese Jasager? Schwätzer sind sie und Schlimmeres! Es mag sein, daß sie Verehrer Jesu sind. Wer wäre das nicht? Aber Christen? Ein Christ ist nur der, welcher bekennt, daß Gott eines Tags, vor neunzehnhundert Jahren, auf Golgatha, einer Anhöhe im Nordwesten einer Stadt, die Jerusalem heißt, am Kreuz gehangen, und der „in täglicher Reue und Buße", wie Martin Luther sagt, bekennt, daß es um seiner und aller andern Menschen täglichen und großen Sünden wegen nötig gewesen ist.

Ich behaupte nicht, daß der christliche Glaube schon ganz ausgestorben ist. Er hat hier und da noch Leben. Ja, es fänden sich, wenn es darauf ankäme, noch Leute, besonders Prediger, die bereit wären, für ihn nicht allein Ehre und Amt, nein, auch das Leben aufzugeben. Aber abgesehen davon, daß um einen solchen gläubigen, glühenden Prediger zwanzig andere stehn, die auch den alten Glauben noch predigen, weil sie mit ihm aufgewachsen sind und viel Wahres und Gutes in ihm finden, ist diese Tatsache kein Beweis, daß in dem alten Glauben noch Kraft und Fruchtbarkeit wohnt. Der alte Glaube ist ein herzerschütternder Wunderbau — ein Narr, der es leugnet! —, und wer ihn glaubt, mag auch für ihn sterben können. Ein edler Glaube, ja, auch ein nicht durchaus edler, zeugt seine Märtyrer; und ein enger Kopf ist dazu geschaffener als ein weiter und heller. Die meisten von denen, die wohl des Märtyrerganges fähig wären — das Volk der Nordmark erkennt sie deutlich —, sind enge Stirnen, Wunderlinge, meist gar auch enge Herzen und harte Naturen. Aber einerlei, Märtyrer oder nicht, es ist dem alten Glauben in diesem Volk der Nordmark die Kraft abhanden gekommen, die Wirkungskraft, die Herzen brennend macht. Es ist kein Feuer mehr in ihm, dies Land

der Nordmark, oder auch nur einen Wald im Land, ja, auch nur eine Ecke davon, in Brand zu setzen.

Es ist traurig, daß es so steht. Der christliche Glaube, der von dem Welterlöser Jesus Christus, war nicht rein und edel und göttlich. Wahrlich nicht. Doch wollen wir ihn furchtbar, gewaltig, ja erhaben nennen. Jeder ernste Mensch empfindet Schmerz, wenn in der Menschheit ein großes, starkes Gebilde, eine Gottesfreude, ein Schöpfungswunder, dahinsinkt, es sei ein Baum, ein Gebäude, ein Mensch, ein Volk oder ein Glaube. So wie wir noch Schmerz empfinden um den Verfall und das Sterben des germanischen Glaubens vor der Zeit der Edda, des griechischen um vierhundert vor Christus, des katholischen um zwölfhundert, des protestantischen um fünfzehnhundertdreißig. Während der letzten vierhundert Jahre hat, innerhalb der protestantischen Kirchen, ein Geschlecht nach dem andern versucht, dem Glauben an Christus, den übernatürlichen Gottessohn und Welterlöser, aufzuhelfen. Ja, Luthers gewaltiges Werk selbst war schon ein Helfen- und Heilenwollen an einem kränkelnden, welken Körper; und schon während seines Lebens setzte wieder das weitere Welken ein. Seine gewaltige Persönlichkeit und die mächtige Arbeit seines Lebens ist in Wesen und Wirkung nicht, wie er selbst gemeint hat, das Reinigen und Neuaufrichten des christlichen Glaubensgebäudes gewesen, sondern, im Gegenteil, sein weiteres Abbruchtun. Seine Person, sein Geist und die Arbeit seines Lebens hat nicht dem Christusglauben gedient, sondern vielmehr dem Glauben an die Kraft der Menschheit, wenn sie auf Gottes heimliche natürliche Gebote hört. Sie ist in ihrer Folge kein Kampf und Sieg für Christus gewesen, den Sündenträger und -vergeber jenes fremden jüdischen Teppichwebers irgendwo in Vorderasien, sondern für die germanischen Erscheinungen Kant und Goethe und alle andere freie und fromme, demütige germanische Wissenschaft und Kunst und für den Weg der angelsächsischen Völker und, wenn das deutsche Volk es will, für den des Deutschen.

Es ist die erste und bedeutendste Eigenschaft, das Hauptzeichen der Schöpfung, des Alls, daß es Werden, Blühen und Welken ist. So ist nun auch dies geschaffene Gebilde, diese Religion, die den Namen die christliche hat, in unserer Nordmark ihrem Welken zugegangen. Eben darum, wegen dessen auch alle anderen vergangenen Religionen von ihren Gläubigen verlassen worden und untergegangen sind: weil mit dem fortschreitenden Geist der Menschen die Tatsachen der Natur, der Geschichte, der Seele, auf der sie entstand, innerlich zusammenbrachen. Nachdem diese Religion, seelisch mehr oder weniger Herzen beherrschend oder doch berührend, Millionen und Abermillionen Menschen, die dahingegangen sind, eine edle Haltung für Leben und Sterben gegeben, nun fast zweitausend Jahre gelebt hat, zeigt sie, wie es allem Geschaffenen, allem Irdischen, aller menschlichen Gestaltung ergeht, gemäß der Lebensdauer solcher Gebilde, schwere Zeichen des Ermattens, ja, ist in dieser Nordmark am Vergehn. Der christliche Glaube besitzt — ich spreche von der Nordmark — durch freundliche Lässigkeit des Volkes wohl noch stattliche Gebäude, die Kirchen und Pastorate, ist auch noch aus alter Gewöhnung bei gewissen Feierlichkeiten der Worthalter, hat auch durch alte Gewöhnung und Gutmütigkeit des Staates und der politischen Gemeinden noch Einkommen. Aber er hat kein Volk mehr. Die Geistlichen reden immer noch von der „Landeskirche". Aber sie haben „das Land" schon vor hundert, ja zweihundert Jahren verloren. Sie reden immer noch von der „Volkskirche", aber schon das Volk, das seit hundert Jahren im Grabe liegt, ebenso ernst und fromm, wie das jetzt lebende, hat sich von ihr geschieden. Es gehören ihr keine fünf vom Hundert des Volkes mehr. Sie ist, in Wirklichkeit und Wahrheit, in ihrer inneren Kraft und Macht, in der Nordmark nur noch eine sehr kleine Minderheit, ja, eine kleine Seltsamkeit.

13

Wenn es nun so mit den Menschen der Nordmark steht, daß sie sich vom christlichen Glauben und seinen Gottesdiensten getrennt haben, wie ist dann möglich, daß die Massen, auch die in der Nordmark, dennoch den Zusammenhang mit dem Christentum nicht ganz aufgeben, sondern vielmehr noch immer mit ihm zusammenhängen? Wie ist es zu erklären, daß die Masse des Volkes gewissermaßen noch immer, zwar nicht in der christlichen Kirche, aber doch in ihrem Vorhof bleibt, und nicht in die „weite Welt geht"?

Da ist wieder zu sagen, daß der christliche Glaube — ich wiederhole es — vieles enthält, das germanischem Gemüt wohlgetan hat und auch heute noch wohltut. Indem in der christlich-katholischen Kirche das blutige, harte Kreuz und mancherlei herbe Lehre des Heilands zurückgedrängt und damit die sture Härte des Christusglauben, ja, seine Unvernünftigkeit abgeschwächt wird, bekommt er durch Hervorhebung der Anbetung der Mutter Maria und der freundlichen Schar der Heiligen nicht allein etwas Anziehendes, Buntes, sondern auch etwas Mildes, ja Lächelndes. Es ist ein Christentum, klug für die Massen gemacht, glitzernd, geheimnisvoll, dem Menschlichen überall nahe, alle Härten des menschlichen Lebens, noch mehr die des Geistes und des Gewissens mildernd. Es gibt ja auch in der katholischen

Kirche Menschen, besonders Priester und Nonnen, denen der christliche Glaube Stacheln schafft, daß ihnen das Leben zu einem täglichen harten Gewissen und zur Qual wird; aber die Masse lebt und wogt und plätschert behaglich darin, als in einem lauwarmen, seichten, sonnigen Bad. Dies ist einer der Gründe, daß die Masse die katholische Kirche nicht verläßt, so welk, matt und lässig auch ihr Glaube geworden ist.

Auch der protestantische Kirchenglaube ist nicht ohne Güte und Schönheit. Freilich, der große Hauptsatz, die große Hauptforderung dieses Glaubens: daß jeder Mensch vor der Richtstätte jenes einen Mannes, der vor zweitausend Jahren irgendwo in Vorderasien gelebt, gelehrt hat und gestorben ist, knien soll, weil er alle Sünden getragen hat, ist hart, kalt, und, was das Schlimmste ist, ja das Vernichtende, gegen das germanische Gefühl und Gewissen. Denn das germanische Gewissen mag nicht, daß ein anderer, und gar ein Unschuldiger, für eine Schuld büße, will sie auch nicht vergeben wissen, sondern will dafür „grade stehn", sie beglichen wissen, so oder so, sei es durch eigenes Leid oder durch besseres, tapferes Leben. Und da liegt wohl der Hauptgrund, neben den meist schlechten Darbietungen dieses harten und widergermanischen Glaubens, daß die Nordmark vom protestantischen Kirchenglauben abgefallen ist. Aber indem, seit lange schon, seit der Zeit unserer Väter, im Gebrauch dieser unserer Tage, dieser Grundgedanke auf den meisten Kanzeln im Land und besonders bei allen andern Amtshandlungen zurückgestellt und mehr Samt und Seide geredet wird, ist auch diese Form des christlichen Glaubens nicht ohne Güte und Schönheit. Wem tut es nicht wohl, wie und was der Heiland im Vaterunser gebetet hat? Und seine Freundlichkeit gegen die kleinen Kinder? Und sein tapferer Zorn gegen die gerechten Pharisäer und gegen die Geldwechsler im Tempel? Und manches, was vom Heiland erzählt wird und was er selber erzählt und lehrt, greift ans Herz. Und welches bleibt kalt, wenn dem jüdisch rechnenden und orientalisch fremden

Teppichweber aus Tarsus in Vorderasien einmal das Herz hochquillt wie im dreizehnten Kapitel seines ersten Briefes an die kleine Christengemeinde in Korinth? Ja, dies, das Edle und Gute, ja Ewige in der christlichen Religion ist es, das die Massen noch wieder hält, daß sie zwar nicht mehr in die Kirche kommen, aber doch in ihrem Vorhof stehen bleiben und sich nicht entschließen können, sich ganz von ihm zu lösen und einen anderen Glauben zu suchen.

Aber der Hauptgrund, daß die Masse der Christen noch immer in den Vorhöfen des Christentums verbleibt, ist ein anderer. Der liegt da: daß sie von Geburt an, ja, sozusagen schon von den Vorfahren her, von christlicher Luft umgeben und weiterhin darin erhalten worden ist, und so, da sie natürliche, freie Luft niemals geatmet hat, nicht mehr naturgewachsenen Wesens ist.

Das gilt besonders von den Massen der christkatholischen Glaubensform. In den Schulen und in den Kirchen, die regelmäßig zu besuchen religiöse Pflicht und bürgerliche Gewöhnung ist, immer und immer unter dem weitoffenen Trichter der katholischen Lehre, nur unter diesem, immer unter diesem, erleben und erfahren sie niemals das Natürliche, das Wirkliche, die Wahrheit des Alls, der Schöpfung, die wirklichen Wundertaten Gottes, tausendmal heiliger und schöner, als welche die Kirche erzählt. Von Natur und Bluts wegen ganz anders geboren, gerichtet und gestimmt, aber während der ganzen Kinderzeit und darüber hinaus christkirchlich beschlichen, bedrängt, geschoben, eingefangen, überwältigt, nie zum Bewußtsein gekommen, daß sie aus der eigenen Natur hinausgedrängt worden ist, geht die katholische germanische Seele, sozusagen, statt im germanischen Leinen- und Wollkleid, in diesem seltsamen, ihm so wenig passenden orientalisch-brokatenen Gewand durchs Leben. Von Blutswegen ganz anders, aber in einen Traumzustand gebracht, in jenen Zustand, den die Wissenschaft Suggestion nennt, lebt sie in einer seelischen Welt, die weder wirklich,

noch, und das ist das bei weitem Schlimmere, die ihre ist. Die meisten Menschen, schwach und unsicher in Willen und Urteil, sind so: wachsen sie unkirchlich auf, bleiben sie ihr Leben lang unkirchlich, wachsen sie in irgendeinem kirchlichen Glauben auf, bleiben sie gedanken- und urteilsarm in ebendemselben. Und Ausführungen eines anderen Geistes, Ausführungen wie auf diesen Seiten, machen keinen Eindruck auf so einen katholisch gläubigen Menschen.

In den protestantischen Gebieten ist diese Beeinflussung, und also die Enttäuschung, die Suggestion, nicht so täglich, und also auch nicht so mächtig. Bei weitem die meisten Elternhäuser sind unkirchlich; es ist in den meisten protestantischen Häusern so, daß vom christlichen Glauben kein Wort geredet wird. Wird einmal ein Stück des Bekenntnisses erwähnt, geht man scheu und unsicher daran vorüber. In den Schulen und in den Konfirmandenstunden wird wohl noch allgemein das lutherische Bekenntnis gelehrt; aber danach geht die protestantische Jugend meistens nicht mehr in die Kirche und ist frei von kirchlicher Beeinflussung. Nur besondere Feierlichkeiten, Konfirmation von Kindern oder Geschwistern, Beerdigungen, vielleicht, seltener, die kirchlichen Hauptfesttage, bringt die Masse des nordischen Volkes einige Male im Jahreslauf wieder in sehr flüchtige und oberflächliche Berührung mit dem christlichen Glaubensbekenntnis. Dennoch leidet auch sie, wegen des Unterrichts in der Kindheit und wegen der, wenn auch sehr dünnen, christlichen Luft, die sie umgibt, zeitlebens in einer seelischen Gezwungenheit und Verschrobenheit. Einfache Gemüter können sich um so schwerer davon befreien, weil sie nicht erkennen und vor sich selbst leugnen, daß sie noch unter diesem Jugendeinfluß stehn. Aber auch starke Naturen, die meinen, sie hätten es überwunden, haben es doch nicht völlig. Sie werden nicht seelisch ganz frei, niemals selbsteigene und also gotteigene Menschen.

Die Geistlichen, sie, welche die ersten und besten Kenner und Beurteiler einer naturgewachsenen Seele und eines naturgewachsenen Glaubens sein sollten, sind es noch weniger als alle übrigen Menschen. Ja, sie sind es am wenigsten. Während der Kindheit, wie die Jugend des ganzen Landes, in christlicher Luft aufgewachsen, danach von Professoren unterrichtet, die wegen jahrzehntelanger Beschäftigung mit diesem Glauben die Gabe freierer Umsicht und Fernsicht verloren haben, sind sie schon durch die Art ihrer Ausbildung zur sachlichen Betrachtung und Beurteilung weniger fähig. Danach, im Amt, bleiben sie weiterhin aufs dichteste mit allen Voreingenommenheiten und Vorurteilen ihres Glaubens wie mit hohen Wänden umstellt, daß sie die Wirklichkeit nicht sehen. Abgesehen davon, daß sich bei sehr vielen Geistlichen an ihrem Charakter rächt, daß sie aus dem Seelischsten, das es gibt, aus dem Gottesglauben, einen Beruf machen müssen, daß sie dadurch, ohne es zu merken, eitel, oberflächlich und sogar unwahr werden, verlieren sie, wegen des täglichen und lebenslänglichen Betriebes mit dem angelernten Glauben, immer mehr ihr eignes freies Menschentum, ihr Angeborenes, die natürliche Kraft aus ihrem Blut und ihrem Boden, die allein des Glaubens Gebärmutter und Empfängnis ist. Immer im geistig-seelischen Bezirk des christlichen Glaubens lebend, fühlen sie nicht mehr, wie diese Gedankenwelt denen fern, fremd und ganz und gar unmöglich wurde, die nicht in ihr leben, sondern in der sie täglich und stündlich anstürmenden Welt der Wirklichkeit, und wie diese sich mühen und wie es ihnen gelingt, außerhalb, ja fern von jenem fremden Glauben ernste, fromme, sich und andern verantwortliche Menschen zu sein. Sie sind nicht Heuchler — sehr wenige sind das —; sie sind, wenn nicht strenggläubige Anbeter, so doch redliche Verehrer des Heilands. Aber schon Gefangene, Befangene ihres Glaubens, als sie noch jung waren, geringere Kenner der Urkunden ihres Glaubens, immer und täglich in der kirchlichen Luft, bringen sie nicht

mehr die Kraft auf, aus irdischen Staketen in das weite, freie, sonnenüberzogene, sturmüberjagte Feld der Wirklichkeit Gottes zu gehn, wo man auf große und hohe Zweifel und Gedanken auf die Jagd gehen kann, ja, von der Weite und dem Sturm getrieben, nicht unterlassen kann, das zu tun.

So steht es also so, daß wohl fast das ganze deutsche Volk sich in diesem Zustand befindet: das deutsche Kind wird, zart, unwissend, jedem Bildner bildsam, mit Billigung, ja mit Betreiben der Eltern und des Staates zum ungefragten Vergewaltigtwerden und Verbogenwerden, zum Verkrüppeltwerden, in einen ganz bestimmten und besonderen Glauben gezwängt. So wird der deutsche Mensch, mehr oder weniger, einem andern Geist, mehr oder weniger verfallen und untertan gemacht, und bleibt es mehr oder weniger sein Leben lang.

Von Natur und Wahrheit wegen und wegen der Achtung vor dem Gottgeschaffenen und der Ehre jedes Menschen, sollte es so sein: Jedes junge Kind der Nordmark sollte vor dem ungeheuren, erhabenen Wunder der Natur und des menschlichen Lebens in einer vererbten und angeborenen Naturfrömmigkeit, einer natürlich freien Schöpfungsehrerbietigkeit aufwachsen, vorsichtig, zart, hierin erzogen werden, und in den Schulen lässig, zart, darin weiter behütet, unterwiesen, geklärt, gefördert und vertieft werden. Danach erst, mündig geworden, sollte jeder die völlig eigne, freie Wahl haben, ob er bei dieser naturgewachsenen Schöpfungsehrerbietung und Frömmigkeit bleiben will oder ob er zu einem besonderen Glauben irgend einer Kirche oder Sekte übergehen wolle.

Wenn es so wäre — wie es sein sollte — ich meine, wenn jede junge Seele in der Nordmark ungebogen aufwüchse, mit andern Worten, wenn in Glaubenssachen, in diesem Allerwichtigsten des menschlichen Lebens, ohne Zwang, natürlich, recht, vornehm verfahren würde: ich möchte wohl

wissen, welcher Prozentsatz dann noch den Weg in den christlichen Glauben fände. Jeder in dieser Nordmark aber, der ihn nicht findet, so wahr er ein Deutscher ist, sollte, ob noch jung oder schon alt, sich bücken, seine Schuhe fester binden und sich auf den Weg machen, einen eigenen Glauben zu finden, einen eigenen Glauben an Gott, Welt, Leben und Sterben, er werde genannt wie immer.

14

Nun kommen sogleich Ängstliche und sagen: Es ist aber gefährlich, wenn die Masse der Nordmark die christliche Kirche und den Kirchenglauben ganz und gar, auch äußerlich, verlassen und aufgeben würde.

Ob das richtig ist? Ich denke, daß im Gegenteil für viele Völker von großem Unheil gewesen ist, wenn sie über die gottgewollte Zeit hinaus einem Glauben, einer Kirche anhingen.

Solange ein Glaube und die Kirche dieses Glaubens noch frisch war, war es gut fürs Volk. Der Glaube trug das Volk in seinem heißen Herzen; und das Volk wiederum trug, in gleichem Herzen, den Glauben. Aber wenn ein solcher Glaube greis und welk wurde und das Volk und der einzelne Mensch blieb ihm doch noch zugetan, was geschah dann? Die Geschichte vieler Völker zeigt, daß sie von einem alternden Glauben und einer Kirche, die dennoch weiterhin Gewalt über sie hatte, in einen immer kümmerlicheren, zuletzt tödlichen Unter- und Aberglauben hinabgezerrt wurden. Da sie nicht Kraft hatten, sich aus der Umklammerung ihres alternden und sterbenden Glaubens zu befreien, verfielen sie in Glauben und Sitte und wurden in immer schmachvolleren, zuletzt grausigen Zwang, ja in lächerliche Knechtschaft hinabgezogen.

Das Volk der Azteken ist von seiner Frömmigkeit und Kirche dazu geführt worden, daß es ein gemeiner Mörder geworden ist. Das ägyptische ist zuletzt ein dürrer Narr seines Totenglaubens geworden. In China wird, durch die Art des Glaubens, in vielen Millionen Fällen das natürliche Vorwärtsstreben der Menschen gehemmt, ja vernichtet. Der Inder ist von seiner Kirche und ihrer Frömmigkeit dazu hinabgeführt, daß er über die Hälfte seines eigenen Volkes, weil es unrein ist, tödlich verachtet, und daß er auf dem Weg durch die Straßen den Kühen Platz macht, weil Kühe heilig sind. Die Leute von Tibet sitzen stundenlang, gegen eine Gebetsmauer gelehnt, durch die der Geisterwind streift. Während sie so sitzen, haben sie in der einen Hand einen Rosenkranz, in der andern eine Gebetsmühle. So haben sie denn keine Zeit und keine Hände zum arbeiten, ja nicht einmal eine, sich die Läuse abzusuchen, mit denen sie bedeckt sind. Um vom Christentum zu reden, so sind mehrere Staaten niemals schlechter regiert und verwaltet worden und in ihren Sitten tiefer heruntergekommen, als solche, über welche die weltgewordene christliche Kirche alle Gewalt hatte. Niemals ist in Italien und Spanien Volk und Land mehr verödet, als da die Kirche die alleinige Herrin gewesen ist. Es ist in allen diesen Fällen schwer zu entscheiden, wer von beiden, das Volk oder die Kirche, zuerst verfiel, schwach wurde, zu kränkeln und zu faulen anfing. Ich weiß nicht, vielleicht war es zuerst das Volk. Und da das Volk alterte, alterte auch seine Kirche, sein Glaube, alterte gewaltig und wurde üppig in seinem Altern. Jedenfalls, es ging so: Es war zuerst hübsch für diese alternden Völker, diese alternden Bäume; sie standen, wärmlich umfangen, wie von dichtem, wuchernden Efeu, von ihrem Glauben. Aber eines Tages, da die frische Luft sie nicht mehr berührte, der Zweifel, der Wandel, das Neue, das Andere, das Zweite, da sie also nicht mehr zum All gehörten, zur Schöpfung, die in ewigem Wan-

del ist, erschlafften die alten Bäume in dieser Umarmung ihrer Kirche und ihres Glaubens, erstickten und stürzten.

Es soll gefährlich sein, wenn ein Volk seinen Glauben und seine Kirche verläßt? Oh, es hat in der Vergangenheit Zeiten gegeben, da Völker fast oder ganz ohne Kirche und kirchliche Religion gewesen sind und ihr Leben fortgesetzt haben, als wäre nichts geschehen. Ja, schlimmer zu sagen, aber wahr: diejenigen Zeiten, da sie ohne Kirche gewesen sind, sind für die Völker bessere gewesen als die, da die Kirchen geblüht haben. Es ist den nordischen Völkern im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert, in denen die Kirchen in ihnen schmal, ja fast kraftlos gewesen sind, besser ergangen, sittlich und politisch, als zur selben Zeitspanne, wo eine Kirche ihre Herrin gewesen ist. Es ist Preußen, das eine schwächliche Kirche gehabt hat, besser ergangen als Österreich, das eine starke, ja herrschende gehabt hat, eine, die das ganze Volks- und Staatswesen überflutet hat. Ja, es ist die tatsächliche und vielfache Erfahrung der Völkergeschichte: Wenn eine Kirche in einem Volk oder einer Rasse große Macht und Gewalt hat, über ihre Blüte hinaus, wirkt sie wie Opium, wirkt Betäubung und Versumpfung der angeborenen Kraft.

Der christliche Glaube und seine Kirche, einst in ihrer Blüte, einige Jahrhundertelang eine Erholung, ein Schwung und Aufschwung für die Völker des Abendlandes, seit einigen Jahrhunderten alt und welk werdend, liegt auf diesen Völkern wie Sonnenlosigkeit auf Gärten und Feldern. Er liegt so, in seiner katholischen Form auch über dem deutschen Volk. Freilich steht es so: Das Blut, das natürliche Wesen des germanischen Menschen, ist von seiner nordischen Heimat und seinen rauhen Wohnplätzen her so rot, saftig und mächtig, daß sein Grundwesen noch nicht verändert und geschwächt ist. Der Bayer und Tiroler zeigt sich, trotz der Messen, von seiner Kindheit an bis ans Grab, beim Pflügen und beim Viehhandel, bei der Liebsten, auf der Kirmes und

auf dem Schlachtfeld noch als ein Mensch von bayrisch-tiroler Blut. Aber doch liegt hier, wie in allem unwirklichen und unwahren Wesen und Getue, eine Gefahr: Je länger solch ein Glaube, ein Mythos, dauert, Gläubige, Anhänger hat, noch während der Zeit seines Welkens, um so sinnarmer, ja sinnloser, beschränkter und dumpfer wird er, und zerrt dann doch an den Seelen des Volkes und der einzelnen Menschen und zieht es hinab.

Im Gebiet der protestantischen Germanen steht es damit besser. Hier hat die christliche Kirche und ihre Frömmigkeit das rötere, herbere, nördliche Blut, die wirkliche germanische Natur, nicht unterdrücken können. Die nordischen Völker und die Norddeutschen blieben in ihrem Grundwesen, in ihrem Urwesen, doch immer, der menschlichen Natur und ihrem natürlichen Gewissen trauend, selbstverantwortlich, diesseitsgläubig, hell, nüchtern, tapfer, Söhne ihres herberen Himmels und ihrer herberen Erde. Ihr christlicher Glaube? Ein leicht Gewand! Sie streiften ihn von den Schultern, so oft er ihnen in ihrem Tun hinderlich war. Gustav Adolf ein Gläubiger der evangelischen Kirche? Ach! Ein Kriegsmann und Eroberer! Cromwell ein Gläubiger der reformierten Kirche? Germanisch gläubig gewann er die Macht und breitete sie aus! Bismarck ein Gläubiger seiner Kirche? Er hatte einen Gott und einen Glauben nach seinem eignen Sinn und Gewissen. Und so, indem die nordischen Völker und Menschen immer, wenn es ihnen so paßte, wenn er ihrer angeborenen Natur Hemmung und Hindernis war, ihren Glauben ablegten und beiseite schoben und nach ihrem eignen Blut und Willen handelten, sind sie an die Spitze aller Völker gekommen. Aber doch werden auch sie, obgleich sie ihren Glauben, den christlichen, seit zweihundert Jahren fast aufgegeben haben, oder ihn nur noch künstlich und sorglich verkapselt bei sich bewahren, in Gemüt und Willen geschädigt. Was soll ein Glaube sein? Wann ist es ein Glaube? Wenn die Herzen ihm ganz zu-

stimmen, und er dadurch Zutrauen, innere Sicherheit, Freude schafft. Ja, dann ist er Glaube. Aber da die protestantischen Völker nur noch zweifelnd, achselzuckend, lässig zu diesem Glauben stehn, ihn als Glauben noch haben, richtiger noch nennen, ihn dennoch nicht mehr recht glauben und haben, schädigt er, als Unsicherheit, als Zwiespalt wirkend, auch diese Völker. Er schwächt die Röte, die Kraft ihres Blutes.

15

Nun sagen noch ängstliche Gemüter — sie wagen es kaum laut zu sagen —: daß es besonders schlimm, ja lebensgefährlich sei, wenn die Masse der Handarbeiter den christlichen Glauben verlasse.

Diese Leute meinen, die Massen der Handarbeiter würden haltlos und wild werden. Es spukt ihnen noch der Gedanke von „Thron und Altar" in den Köpfen. Sie wollen, nach diesem Rezept, mit der Religion die Massen bändigen. Ach, abgetaner Gedanke! Für immer abgetaner, weil verlogener Gedanke! Die Wirklichkeit, die Wahrheit war die: weil die Throne sich mit Kirchen und Kirchenglauben verklebt, statt mit dem Blut des Volkes, darum sind sie zugrunde gegangen!

Steht es überhaupt so, daß der christliche Glaube seine Gläubigen irgendwie verständiger, sinnvoller, maßvoller, alles zusammengenommen, wertvoller macht?

Ich meine, das sei nicht unsere Erfahrung. Sondern unsere Erfahrung ist diese: es geht einer an jedem Sonntag in die Kirche, geht auch zum Abendmahl, sein Nachbar aber unterläßt beides, ist also kein Christ mehr, und siehe, beide sind gleicherweise für Familie, Gemeinde und Staat wertvolle Menschen. Und es geht ein anderer sonntäglich in die Kirche, auch zum Abendmahl, und sein Nachbar tut es

nicht und ist also kein Christ mehr, und siehe, beide sind gleichermaßen völlig wertlose, ja üble Zeitgenossen. Der Wert des Menschen liegt nach unser aller Erfahrung nicht in seinem Glauben oder Nichtglauben. Sondern worin liegt er? In seinem angeborenen, vererbten Blut! Ob das gut oder schlecht ist! Darin liegt es! Wenn es aber so steht und wenn der christliche Glaube das Wesentliche von Leben und Seele läßt, wie es ist, es leider, wie wir gezeigt haben, nur etwas schwächt, wie kann es dann gefährlich sein, wenn unser Volk sich ganz vom Christenglauben trennte?

Ich will von der Nordmark reden. Wir haben vorhin bewiesen, und es ist klar am Tage, was diese unsere Nordmark angeht, daß der Christenglaube schon seit langem, seit zweihundert Jahren, von der Masse des Volkes langsam aufgegeben ist. Seit mehr als hundert Jahren ist der Christenglaube in fünfundneunzig von hundert aller Nordmarkleute keine Macht mehr, sondern ist in einem inneren Streit, in einer inneren Rebellion von ihnen verlassen worden. Also steht die Frage so: hat ihm dieser Abfall geschadet? Ist dies Volk der Nordmark, seit es abfiel, seit zweihundert Jahren, seit hundert Jahren, im Maße dieses Abfalls, wertloser geworden? Nun, seht die sauber bestellten Äcker, die reinlichen Bauernhöfe, die arbeitsreichen Städte, die machtvollen Fabriken, die tausend Schiffe an seinem Strand! Seht und erforscht die Stadtleute und Bauern, die Fabrik- und Kaufleute, die Matrosen und die Soldaten, und die Frauen im großen Krieg: ist dieser Teil des deutschen Volkes, der nordische, der seit hundert Jahren den Christenglauben verlassen hat, menschlich, staatlich weniger wert als ein anderer, der etwa noch an ihm hängt,? Wie steht es also mit der Furcht, die jene Ängstlichen haben, daß die, welche nicht mehr zum Glauben stehn — und blieben sie auch nur in seinen Vorhöfen —, wild würden? Sind die von der Nordmark wild geworden, seit sie vor hundert Jahren den christlichen Glauben verlassen haben? Sie sind alle, Arbeiter

und Bauern, Kaufleute, Schiffer und Krieger, ernste, fromme, mühsame Leute, so wie sie es von ihrem Blut, von ihren Vorfahren her, seit tausenden Jahren, gewesen sind, sie mochten an Wodan glauben oder eine kurze Zeitlang an Christus oder, wie seit hundert Jahren, eine stille und fast stumme Frömmigkeit von besonderer Art haben. Wild? Ich wollte, sie wären etwas wilder! Sie säßen noch tiefer in ihrem Blut, und wären von daher noch wahrer, ernster, grader, wagiger, mutiger! Aus diesem Wunsch heraus, jedenfalls, schreibe ich dies. Aus dem Wunsch und der Hoffnung, daß sie, indem sie den Christenglauben verließen, ganz verließen, etwas blutgemäßer, wahrer, sachlicher, herber und wilder sein möchten.

Könnte solch klare Trennung vom christlichen Glauben dennoch Gefahren in sich haben? Gefahren? Warum nicht Gefahren? Die Schöpfung, das Leben ist immer, und ich denke, nach Gottes Willen, eine gefährliche Angelegenheit.

16

Was ist es im Grunde und überhaupt mit diesem christlichen Glauben und der deutschen Seele? Es ist nötig, noch weiter hierüber nachzudenken.

Da sagen wir zuerst: es gibt wohl keine Zeit, während der ganzen fünfzehnhundert Jahre germanischer Christlichkeit, daß die deutsche Seele gesagt hat: ich stehe sicher und froh im christlichen Kirchenglauben. Sondern immer, nachdem sie ihn, hier willig, dort nach wildem Widerstand, angenommen hat, hat sie sich mit diesem Glauben gemüht, gequält. Zur Zeit der Sachsenkämpfe. Zur Zeit der Mönchsblüte. Der Kreuzzüge. Der Reformation, der Hexenprozesse, der Aufklärung. Zuletzt des Weltkriegs. Sie hat zwar viele Jahrhunderte lang nicht versucht, völlig auszubrechen und wieder eine andre Religion zu suchen. Sie hat, von einem Jahrhundert zum anderen, so schwere Schicksale gehabt, ist so mühsam und beladen gewesen, daß sie dazu die Kraft nicht aufgebracht hat. Aber sie hat sich nie ganz sicher und froh in diesem Glauben gefühlt. Sie hat immer und immer, all die Jahrhunderte hindurch, das Gefühl gehabt, daß der christliche Kirchenglaube etwas in sich habe, das nicht für sie passe.

Aus diesem Gefühl heraus hat sie immer wieder versucht, nach ihrer deutschen, ernsten, gründlichen und grübelnden Weise, ihn der deutschen Natur gemäßer, ihn germanischer zu machen. Unzählige solcher Versuche, hunderttausende,

sind gemacht worden, von der allerersten Zeit der christlichen Kirche in Deutschland, also seit Bonifatius, bis auf diesen Tag.

Nur wenige davon sind bekannt geworden.

Der Verfasser des „Heliand" (um 850) versuchte, aus dem Heiland so etwas wie einen tapferen deutschen Ritter zu machen. Eckehart versuchte, den Christenglauben mit deutschen Gott-Träumen seiner eignen Seele zu verweben. Luther machte den Heiland zu einem wackeren deutschen Mann und hätte ihm am liebsten Frau und Kinder gegeben. Die Aufklärung und Goethe verflüchteten ihn zu einer menschlichen Idee, die dem deutschen Wesen wenigstens nicht zuwider wäre. Die Romantiker und ihre Nachfahren mühten sich, ihm ein schlichtes, tiefes deutsches Gemüt zu geben: „Daß Du so treu gewesen!" Vor dreißig Jahren versuchten eine ganze Reihe von Gelehrten, den Heiland, indem sie ihm das kirchliche, brokate Kleid des Welterlösers nahmen, als den innerlichen und wesentlichen Menschen, als den Menschen an sich, der allen zu Herzen ginge, was Menschenantlitz trägt, auch den Deutschen, aufzufassen und darzustellen. Unter ihnen habe auch ich damals den Versuch gemacht. Im Leben Jesu (in „Hilligenlei") habe ich den Heiland als einen Menschen dargestellt, der, einem Germanen gleich, für eine rein geistige, feurige Idee streitet und stirbt.

Während und nach dem Weltkrieg schwiegen diese tausendjährigen Versuche und Bemühungen eine Weile. Jedenfalls schwiegen sie in der Öffentlichkeit. Das Christentum, indem es weder vor dem grauenvollen Kriege, noch vor dem Jammer der nachfolgenden Jahre auch nur eine Spur von Kraft oder gar Herrlichkeit bewiesen hatte, hatte eine solche Niederlage erfahren, daß keiner sich zu mühen wagte, es in der Öffentlichkeit dem deutschen Geist und Gemüt neu anzupassen und zu empfehlen. Aber in aller Stille mühten sich weiterhin, wie seit fünfzehnhundert Jahren, aus gutem, mühsamem Herzen und Gewissen viele, viele um diese eine

Sache: den christlichen Glauben einzudeutschen. An jedem Sonntagvormittag versuchten tausende und abertausende redliche Geistliche auf deutschen Kanzeln, katholische wie evangelische, den christlichen Glauben nach dem Germanischen, dem Deutschen hinüber zu biegen. Als das deutsche Volk dann, von der Hitlerbewegung tief erregt, von dem großen, urdeutschen Gedanken tief ergriffen, wieder Mut gewann, traten die „deutschen Christen" auf und wiederholten noch einmal diese uralten Versuche. Sie wollten den christlichen Glauben, indem sie ihn vom Jüdischen frei machten, dem deutschen Gemüt erträglich machen. Es ist allen bekannt, wie dieser Versuch zusammengebrochen ist.

Warum sind alle diese Versuche der Germanisierung, der Eindeutschung des Christenglaubens vergebens gewesen? Ja warum? Das ist die wichtige Frage!! Und ist zugleich die Frage, die in der Mühsal und dem Jammer des deutschen Schicksals ein Jahrtausend lang nicht beantwortet, ja nicht einmal gefragt worden ist. Immer wieder hatte die deutsche Seele sich bemüht, sich den christlichen Glauben anzueignen, einzuseelen, einzubluten. Warum ist es nicht gelungen, konnte es wohl nicht gelingen?

Die Erkenntnis, warum dies nicht gelingen konnte, konnte erst dann kommen, wenn der Deutsche sein eigenes Wesen suchte und fand, und damit auch das Wesen und die Heimat seiner Seele, und damit auch Wesen und Seele anderer Völker.

Als das deutsche Volk derzeit aus seinen Wäldern und Sümpfen, worin es sein eigenes Wesen getrieben, hinaustrat und andere Völker kennen lernte, hatte es, unselbständig, verwundert, lernbegierig, ein Kind, sich diesen andern, die eine längere Geschichte und längere Erfahrungen hatten, angeschmiegt. Es hatte versucht, jüdisch-orientalisch-spätgriechisch zu werden (Christentum), danach romanisch (lateinische Dichtungen der Mönche), danach französisch (Ritterzeit), danach wieder jüdisch-orientalisch-spätgriechisch (Luthers Chri-

stentum), danach wieder französisch (Racine, Voltaire), danach klassisch-griechisch (Goethe).

Aber dann kam, vor ungefähr hundertdreißig Jahren, die Romantik. Um die beiden ehrwürdigsten Namen zu nennen: die Brüder Grimm. Da erst, und da endlich, grub und suchte die deutsche Seele das eigene, das germanische, das deutsche Blut und Wesen. Und fand es. Und indem sie die eigne Seele suchte und fand, suchte und fand sie, selbstverständlich, auch die aller anderen Völker. Sie begann die überwältigende Bedeutung von Blut und Rasse zu entdecken. Und da begann in ihr aufzudämmern, daß auch die Religion, das ist das Gefühl, die Sehnsucht des Menschen vor dem ungeheuren Rätsel der Schöpfung und des eigenen Lebens und Herzens, je nach der Rasse, das heißt nach der Art des Blutes eines Volkes, eines Menschen, verschieden wäre. Und daß der christliche Glaube, dies jüdisch-orientalische-spätgriechische Gebilde, dem deutschen Blut und Wesen widerspräche.

Und so kam zu der älteren Erkenntnis, daß die Grundlagen, die Urkunden, des christlichen Glaubens löcherig und unsicher wären, diese neue andre: daß der christliche Glaube dem angeborenen germanischen Wesen fremd wäre.

17

Mit diesem veränderten, neuen Zustand der deutschen Seele ändert sich, langsam, bei immer mehr Deutschen, die Grundhaltung zum christlichen Glauben.

Die früher Genannten: der Heilanddichter, Eckehart, Luther, hatten zwar oft in einem inneren schweren Widerspruch mit dem christlichen Glauben gestanden. Aber sie hatten ihm angehangen und ihn verteidigt. Lessing, Herder, Goethe, Schiller, noch ohne das Gefühl oder gar die Erkenntnis, wo der eigentliche Grund läge, daß sie dem christlichen Glauben nicht zustimmen konnten, hatten sich zwar innerlich fern von ihm gehalten, ihn abgelehnt, ihm zuweilen nur vorsichtig widersprochen; aber sie hatten ihn nicht angegriffen. Auch noch die folgenden Geschlechter, die Lagarde, Wagner, Chamberlain, Langbehn, Bonus und andere, auch ich, lehnten ihn wohl ab, klagten auch über ihn, stürmten aber nicht gegen ihn an. Jetzt aber, da immer mehr Deutsche empfanden und sich auch mehr oder weniger bewußt waren, daß der christliche Glaube für das deutsche Blut, Gemüt und Gewissen manches, ja vieles Fremde hätte, und aus diesem Grunde immer mehr einzelne Deutsche die Vorhöfe des christlichen Glaubens verließen, in denen die Masse seit Jahrhunderten stand und noch steht, und in die eigene und einzelne, persönliche und seelische Verantwortlichkeit hinaus-

gingen und von draußen den christlichen Glauben besahen, wurden sie seine Gegner, seine Angreifer. Tausend Jahre lang hatte die deutsche Seele sich bemüht, den christlichen Glauben sich einzuseelen, einzubluten, einzudeutschen. Diese Versuche hörten jetzt auf. Es kam dies andere: Es kam die klare Gegnerschaft. Es war selbstverständlich. Es lag im Wesen der Sache. War dieser christliche Glaube ein Fremdkörper im germanischen Gemüt, der deutschen Seele, dann war er schädlich und mußte, wenn möglich, hinausgeschafft werden. Und so endete jetzt die Rücksicht, die Ehrfurcht.

Einer der Ersten war unser Landsmann Friedrich Hebbel. Er hat dem Christentum mit harten Worten die Absage gegeben. Dann kam Friedrich Nietzsche. In nordisch germanischer Haltung, Lebens- und Schicksalsbejaher, ernst, tapfer, stolz, predigte er die ganz diesseitige, starke Persönlichkeit, ja den Obermenschen, den Übermenschen. Indem er die Selbstbeherrschung des Lebens und die Weltbeherrschung von seiten des Menschen für den Anfang und Ausgang alles Denkens und Tuns hielt, beurteilte und verwarf er den christlichen Glauben als Religion des Mitleids und der Minderwertigen, als eine Art Irrsinn oder Schwächeanfall der Menschheit, der bald zweitausend Jahre gedauert hätte und als eine innere germanische Unmöglichkeit: „Ein Gott, der mit einem sterblichen Weibe Kinder erzeugt? Ein Weiser, der auffordert, nicht mehr zu arbeiten, nicht mehr Gericht zu halten, aber auf Zeichen des bevorstehenden Weltuntergangs zu achten? Eine Gerechtigkeit, die den Unschuldigen als stellvertretendes Opfer annimmt? Jemand, der seine Jünger sein Blut trinken heißt? Gebete um Wundereingriffe? Sünde, an einem Gott verübt, durch einen Gott gebüßt? Furcht vor einem Jenseits, zu welchem der Tod die Pforte ist? Die Gestalt des Kreuzes als Symbol inmitten einer Zeit, welche die Bestimmung und die Schmach des Kreuzes nicht mehr kennt? Wie schauerlich weht uns dies

alles an, wie aus dem Grabe uralter Vergangenheit! Sollte man glauben, daß so etwas geglaubt wird?"

Zu gleicher Zeit, und wie dieser Friedrich Nietzsche, der so das Zentrum des christlichen Glaubens von der Idee aus angriff, haben es, aus ihrem deutschen Gefühl, viele mit ihm und nach ihm, mit mehr oder weniger Klarheit und Entschiedenheit getan.

Dann kam der Weltkrieg. Als er drohte, als er brannte und als er in Blut erloschen war, hatte sich die völlige Hilflosigkeit des christlichen Glaubens erwiesen. Wohl hatten tausende Einzelne, Krieger, Priester, Krankenschwestern, Leidende, aus dem christlichen Glauben heraus, katholischer wie protestantischer Form, edle Haltung gezeigt, ja feurige Taten getan; aber die christlichen Kirchen selber, die Vertreterinnen und Wortführerinnen und die Masse ihrer beauftragten Verkünder und ihrer Gläubigen hatten sich zögernd, zweifelnd, zaghaft, hilflos gezeigt, in einer Art greisenhafter Ohnmacht. Da die Menschheit in Höllenglut lohte, traten die christlichen Kirchen zurück und sahen zu, ja stellten sich scheintot. Davon, von dieser Tatsache und von dieser Zeit an, mehrte sich die Abneigung, ja der Haß gegen den christlichen Glauben. War er kein Freund und kein Helfer in unserer Not und Qual, dann weg mit ihm! Der Haß kam in vielen Reden, Zeitungen und Büchern zu Wort.

Besonders sind hier die Angriffe Mathilde Ludendorffs zu nennen.

Sie griff den christlichen Glauben nicht zuerst, wie Friedrich Nietzsche, von seiner Idee aus an, sondern förderte den schon lange fortbrennenden Angriff gegen seine Urkunden. Evangelisch fromm aufgewachsen, von Natur mit ernstestem und heißestem Willen nach der heiligen Wahrheit der Schöpfung und Gottes strebend, und wäre sie noch so kalt, Tochter eines Indienforschers, selbst in Naturwissenschaften und Indienforschung aufs beste erfahren, mit einem kritischen, entschiedenen Geist selten begabt, und so mit allen

nötigen Gaben aufs stärkste ausgerüstet, hat sie, aus keinem andern Grund als aus Liebe zur Wahrheit und zum deutschen Volk, den christlichen Glauben ebenso gelehrt, wie sittlich ernst, wie hitzig angegriffen.

Ihre und ihrer Anhänger Behauptungen sind zur Hauptsache diese: Da alle Berichte über Jesus von Nazareth vierzig bis hundert Jahre lang — und im Fabel- und Märchenland der Wüsten! — mündlich von Zelt zu Zelt und von einem Lagerfeuer zum anderen weiter erzählt worden sind, ehe sie schriftlich festgelegt wurden, sind sie geschichtlich wertlos. Ferner: Gleich der Anfang der Berichte, die beiden Stammbäume Jesu, sind ganz verschieden. Es ist also entweder der eine oder der andere eine Fälschung. Und dabei enden beide Stammbäume mit Josef, der nach dem Christenglauben gar nicht mit Jesus verwandt ist. Die Gottessohnschaft wird also von beiden Stammbäumen geleugnet. Ferner: die drei ersten Evangelien sind vom vierten so durchaus verschieden, daß entweder die ersteren oder das letzte eine Fälschung ist. Ferner: Wir wissen von dem wirklichen Jesus fast nichts. Es scheint, daß er einer von denen gewesen ist, die aus religiösen Gründen sowohl gegen die Erstarrung des jüdischen Glaubens wie gegen die römische Fremdherrschaft aufgetreten sind und dabei den Tod erlitten haben. Vielleicht, wahrscheinlich, ist er von diesen der Geistreichste, Frömmste, Reinste und Gütigste gewesen. Ferner: Erst nachdem jener wirklich jüdische Mann und Glaubensmärtyrer Jesus, von dem wir fast nichts Sicheres wissen, durch den Teppichmacher Paulus mit der jüdischen Messias- und der griechischen Weltheilandsidee zusammengeworfen war, und, ein oder zwei Menschenalter lang nach seinem Tode, der Haufe von Geschichten, Legenden und Lehren, die seit Jahrhunderten und zu jener Zeit und in jenen Ländern umliefen, sich auf und um seine Person gesammelt und gelegt hatten — ähnlich wie die Anekdoten des achtzehnten Jahrhunderts, die Witz, Geistesgegenwart und Kühnheit darstellen, auf Friedrich den Großen

bezogen worden sind —, sind die Berichte des Neuen Testamentes über ihn entstanden und niedergeschrieben. Ferner: Manches von dem, was im Neuen Testament über Jesus aus Nazareth berichtet wird, sowohl Begebenheiten, wie Aussprüche, kann aus dem Grunde nicht von ihm kommen, weil es schon Jahrhunderte vor ihm in indischen oder vorderasiatischen oder griechischen Urkunden berichtet wird. So stammen aus altem indischen Religionsgut die Lehre von dem dreieinigen Gott, lange vor Jesus aus Nazareth erdacht, die Erzählung von seiner Geburt, vom Gottessohn, Simon im Tempel, die Versuchung, die Zwölfzahl der Apostel, das Brotwunder und andre. Ferner: die Art der Entstehung dieser Berichte aus mehreren und verschiedenen Herkünften, und die orientalische Leichtfertigkeit der Wirklichkeit gegenüber, haben noch dazu, um die Unglaubwürdigkeit des Ganzen voll zu machen, bewirkt, daß kein einheitliches Bild zustande gekommen ist, sondern daß Jesus, an derselben Stelle seines Lebens, nach der Darstellung des einen Berichterstatters dies tut, nach der des anderen anderes, und bald dies lehrt und bald das Gegenteil. Zuletzt, und das ist das Schwerste: sowohl seine Person — das heißt nicht die, welche er wirklich gewesen ist, die kennen wir nicht, sondern die, welche im Neuen Testament zusammengetragen ist und in Erscheinung kommt — ist einem germanischen Gemüt oft nicht vornehm genug, seine Lehre auch nicht. Wenig oder nichts von der natürlichen Freude und der Verteidigung dieses Lebens, dieses bunten Wunders, das der Schöpfer uns in die Hände gegeben. Wenig oder nichts vom Lob der Arbeit, des ernsten Voraussehens und des Sorgens. Wenig oder nichts von Gerechtigkeit und Weitherzigkeit gegen Andersgläubige. Ja stattdessen das grauenvolle Wort Matthäus 13, 10—34, wo der Menschheitserlöser sagt, daß er in Gleichnissen rede, damit die einfachen Menschen ihn nicht verstünden und also nicht gerettet würden. Wenig oder nichts vom tapferen Widerstand gegen das Minderwertige und Böse. Wenig oder nichts

von der Mütterlichkeit des Weibes. Wenig oder nichts von Zutrauen zum Guten im Menschen. Wenig oder nichts von der stolzen Möglichkeit und stolzen Freiwilligkeit, ohne Dank und Lohn Gottes zu sein. Sondern immer wieder das schlimme Locken mit Lohn, Drohen mit Strafen, das den Willen lähmt, das Gute um seiner selbst willen zu lieben und zu tun. Immer das Betonen des Jenseits, durch das dieses Leben entwertet, ja entwürdigt wird. Dazu, und an wie vielen Stellen, diese Buchstabenstreiterei zwischen ihm und seinen Gegnern! Verteidigt er sich kraft seines eigenen Geistes in göttlicher Vollmacht? Nein, sondern mit Hilfe einer geistlosen, kleinlichen und kläglichen Gottesgelehrtheit. Einen Weltenerlöser, den Sohn Gottes, ja Gott selbst in einem so geistarmen, kümmerlichen Wortwechsel zu denken, ist unmöglich. Zuletzt — es schmerzt, es zu sagen; aber es wird ja nicht von ihm gesagt. Wie er selber wirklich gewesen ist und wie er gestorben ist, wissen wir nicht; es wird von dem gesagt, von dem die Evangelien berichten — viele Tausende schlichter deutscher Soldaten haben sich vor Tod und Sterben heldischer erwiesen als der Jesus von Nazareth der Evangelien.

Und wenn man aus den Geschichten der Bibel heraustritt in die Lehren der Kirchen? Der Katholischen? So ist die Grundlage ihrer Lehre, daß der Heiland dem Petrus das Schlüsselamt zum Himmelreich gegeben habe und Petrus diesen Schlüssel weiter an den Papst und seine Priester gegeben, nicht allein eine haltlose Behauptung, sondern auch eine innere, seelische Unmöglichkeit, denn das Evangelium berichtet, daß dieser Petrus, für jedes deutsche Gemüt wenigstens, ein unstolzer Schwächling, um nicht zu sagen ein Feigling und Jämmerling gewesen ist. Tausende christliche Glaubenszeugen und viele Tausende deutscher Soldaten haben sich vor Not und Tod besser benommen als dieser Petrus, der nach katholischem Glauben den Schlüssel für aller Menschen Seligkeit am Gürtel trägt. Und was die

evangelisch-lutherische Kirche angeht, so ist ihr Glaubensbekenntnis, die sogenannte Augsburger Konfession, auf Grund all dieser obigen Irrtümer aufgebaut, ein haltloses und gekünsteltes Gedankengerüst kümmerlicher Menschlichkeit. Aber alle diese unsäglichen und jammervollen Unbegründetheiten, Unhaltbarkeiten, Irrtümer, Widersprüche, Minderwertigkeiten, Unvornehmheiten aus der Bibel und den Bekenntnissen werden auf den Kanzeln immer wieder vorgetragen, meistens in gutem Glauben. Sie werden auf Kosten der Wirklichkeit und Wahrhaftigkeit, der Vernunft und deutscher Redlichkeit immer wieder bald umgangen, bald umgedeutet, bald als unwichtig hingestellt, und so vor dem Gewissen und der Redlichkeit der Hörer verschleiert, unsichtbar und so unschädlich gemacht. Alles zusammengefaßt: erstens, man kann über den wirklichen Jesus fast keine Aussage tun, weil man nicht weiß, was er etwa gelebt, geglaubt und gelehrt hat. Zweitens: was im Neuen Testament auf ihn und um ihn zusammengetragen ist, widerspricht sich, so daß ein bestimmter Glaube und eine Lehre nicht in Erscheinung kommt. Drittens: Das, was dennoch in Erscheinung kommt, ist einem germanischen Gemüt selten gemäß und oft nicht vornehm genug. Viertens: Aus allen diesen Gründen ist der christliche Glaube für germanische Menschen, für das deutsche Volk wertlos, ja mehr, schwer schädlich.

Es ist wahr, daß es wohl nur einige hundert Menschen in Deutschland gibt, die imstande sind, die betreffenden Urkunden in ihren eigenen Sprachen zu lesen, und also über dies ganze Gebiet ein eigenes Urteil haben können. Es ist auch wahr, daß andere Gelehrte behaupten, die Verfasserin habe sich in wichtigen Beweisführungen geirrt. Ich gehöre nicht zu denen, welche dies nachprüfen können. Aber wenn sie auch oft, ja, und wenn sie in neun Zehntel ihrer Behauptungen geirrt hätte, was bedeutet das? Wenn alle diese Gelehrten zugeben — und das tun sie —, daß einiges in den Evangelien von außen hineingerutscht, also unecht ist,

gar nicht von Jesus Christus ist, sondern ein Irgendetwas, das in jener Ecke der Welt schon hundert Jahre zuvor, von Zelt zu Zelt, herumgegeistert hat, wo ist dann irgendeine, auch nur kleine Gewißheit? Dann wird, wie in einem reißenden Strom, das Ganze, in Ungewißheit, Stutzen, Bedenken, Zweifel hinein- und hinabgerissen.

Aber das ist fast nicht das Wichtigste. Sondern dies: daß sie mit einer selten kalten, schneidenden Urteilskraft und -Klarheit, wie keiner vor ihr, in die Glaubens- und Sittenwelt der Evangelien hineinleuchtet. Und hier, auf diesem Gebiet, kann jeder entscheiden. Man braucht hierzu kein Indisch, es genügt das Deutsche. Wer aber dennoch nicht geistig oder gebildet genug zu sein meint, die Bücher dieser ebenso gelehrten, wie glühenden Frau zu lesen, mag dies lesen, was ich hier geschrieben habe, und sich fragen, was er vom Christenglauben halten will. Es steht wohl so, daß er schon von der Stunde an sterblich und verloren war, da er sich auf Urkunden gründete. Berichte, Urkunden, Papiere sind untersuchbar. Und da untersuchbar, sollte sich wohl zeigen, daß in ihnen, wie in allem, was Menschen erzählt und niedergeschrieben haben, Irdisches, Vergängliches und Ewiges vermischt war.

Aber nun zum Schluß wiederum: Es steht für die Nordmark — von ihr schreibe ich — ja so, daß es all dieser neueren Zeugen und Tatsachen überhaupt nicht mehr bedarf. Die Nordmark hat, wie ich zeigte, den Christenglauben lange vorher schon abgetan. Sie glaubt den Weltheiland schon lange nicht mehr, betet ihn schon lange nicht mehr an. Das Buch, das von ihm und seinem Werk berichtet, einst, vor dreihundert Jahren, tägliche Lesung, liegt, wenn es überhaupt noch in Häusern vorhanden ist, seit Geschlechtern verstaubt auf den Borden. Ohne wissenschaftliche Beweise, ohne die Forschung in indischen, persischen oder griechischen Urkunden und ihre Ergebnisse abzuwarten, hat die Nordmark den christlichen Glauben schon lange abgetan, erstens, weil,

nach dem Wesen alles Geschaffenen, also nach dem Wesen und Willen Gottes, seine Zeit vergangen war, und zweitens aus einem Gefühl ihres Bluts. Sie hat nicht die Kenntnisse gehabt, selbst zu prüfen und festzustellen; sie hat das Gefühl gehabt, daß Jesus von Nazareth, der erhabene himmlische Wundermann, den die Kirche von ihm aussagt, nicht sei, daß weder er selbst noch seine Lehre das Göttliche, den Gott darstelle. Und hat nach diesem Gefühl entschieden und gehandelt.

18

Was nun?

Wenn der christliche Glaube, wie wir dargestellt haben, gleich Tausenden anderen Religionen, die sich als menschliche Gebilde erwiesen haben und vergangen sind, sich als ein solches eine Zeitlang gehalten hat und nun im Welken begriffen ist, was dann? Wenn es in der Nordmark so steht, daß im ganzen Land die Kirchen leer sind, daß in manchen Dorfkirchen ein Sonntagsgottesdienst nicht mehr zustande kommt, weil nicht ein einziger mehr erscheint, der von diesem Glauben noch hören will, was dann? Kann ein Volk, ein Mensch, also auch die Nordmark, ohne Religion sein? Daß sie ohne Kirche sein kann, haben wir gezeigt. Aber kann sie ohne Religion, ohne Glauben sein?

Wir müssen sagen, was wir unter Religion und Glauben verstehn.

Wir verstehn darunter das suchende, tastende Sinnen und Sehnen, Wollen und Wünschen, Zweifeln, Trotzen und Bitten der menschlichen Seele über das Sicht- und Denkbare hinaus. Das ganze Gebiet des Gewissens, das moralische Gesetz in unserm Innern, das nach Kant jeden ernsten Menschen mit Ehrfurcht und Andacht erfüllt, ist nicht allein sinnlich-sittlich, sondern, wie die Worte „Ehrfurcht und Andacht" zeigen, übersinnlich, unwirklich. Dies

übersinnliche, überwirkliche lebt in allen Menschen. So wie es Menschen gibt, die im menschlichen Wesen irren, z. B. in Farben, oder im Geschlecht, und auch solche, die seelisch ganz dumpf und stumpf sind, so gibt es auch solche, die jene innere, geistig-seelische Bewegung, eben die Religion, wenig oder irrend, oder garnicht haben. Aber der Masse der geistig und seelisch Gesunden ist sie angeboren. Wenn man sich vorstellte, daß ein Mensch ohne irgendwelche bestimmte Glaubensbelehrung aufwüchse, ja ohne ein Wort religiöser Hinweisung irgend welcher Art, so würde er dennoch, wenn er zu nachdenklichen Jahren käme, dies Sehnen und Suchen, Fragen und Klagen und Um-Antwort-Bitten in sich spüren, und wäre es auch noch so leise. Er würde solches Sehnen vielleicht an einem frühen Morgen zur Sonne wenden, oder in einer Sommernacht, seltsam sich sehnend, grübeln und fragen, wie und wozu er in der Welt sei und zu wem er gehöre, dessen Wesen er nicht begreift. Und wenn dieser Mensch etwa von Blut und Erbe mit vorwiegend bösem Willen geschlagen wäre, und Böses und Unglück über sich und andere gebracht hätte, so würde er dennoch, vor dem Lebensende, rätseln, warum und wozu das alles gewesen und geschehen, und wer verantwortlich sei, und es würde Trost oder Bitterkeit oder heldischer Trotz durch seine Seele ziehen. Diese Regung, Bewegung, und sei sie noch so dumpf, oder noch so hoffnungslos, und sei sie noch so bitter, trotzig, ja, sei sie wild ablehnend, nennen wir Religion. Religion ist der mit der Schöpfung gegebene, geheimnisvolle seelische Zusammenhang mit dem All, der in jedem Menschen (wohl auch in der Tierseele) lebt, sie gestehe sich ihn oder leugne ihn, sie liebe und pflege ihn, oder vernachlässige oder hasse ihn. Sieh, Du arbeitest, sinnst, schläfst, Du bist gesund, krank, sorglos, in Sorgen, jung, alt, sterbend. Alles zusammen: Du lebst. Und indem du lebst, ist vieles, sehr vieles erklärlich, in Ordnung, „gut so". Aber es ist immer etwas da, das ist immer unerklärlich, tief wunderlich, voll

Fragen. Dies ist in dem weiten, bunten Feld deiner Seele das Gebiet der Religion. Und hier, an dieser Stelle heißt es: pflegen oder wüst lassen, Zutrauen haben oder zweifeln, reich werden oder verarmen, reif werden oder ein Tor und Narr des Menschentums bleiben.

Es wird in der Schöpfung nichts wirklich „geboren". Kein Stern, kein Tier, kein Volk, kein Mensch wird wirklich „geboren", aus dem All, der Allmutter hinausgeschleudert ins Alleinsein und Selbstsein. Sondern alle Wesen, also auch der Mensch, bleiben im Mutterleib, im All, und niemals reißt die Nabelschnur. Immer lebt der Mensch und hat, wie körperliche, so seelische Nahrung in und vom All, in und von seiner und aller Wesen Mutter. Religion, das heißt zu deutsch Bindung. Geheimnisvolle Bindung mit dem ewigen Allgrund haben alle menschlichen Wesen. Wer sagt, ich habe keine Religion, bin nicht religiös, redet Unsinn. Religion haben alle Menschen. So wie das All, Seele und Wille des Alls, in und durch sich selbst, die Schöpfung, die Sterne, die Welten geschaffen hat, wie sie sind, und auf diesem Stern Erde Berge, Bäume, Tiere und Menschen, wie sie sind, so hat sie, nach eben demselben Schöpferwillen, die Menschen religiös geschaffen, das heißt: in geheimnisvoller Bindung mit ihr selbst, mit dem All.

Es ist ein großer Unterschied zwischen Religion und andererseits Kirche und Kirchenglauben. Man muß das scharf auseinanderhalten. Religion hat man; Kirche und Kirchenglauben kann man haben oder nicht haben. Religion ist dem Menschen angeboren; Kirche und Kirchenglauben wird gelehrt. Religion ist das Mitgebrachte, also Erste, Kirche und Kirchenglauben ist das Zugelernte, das Zweite. Zur Religion gehören alle; zu Kirche und Kirchenglauben gehören diese und jene. Es sagt einer: ich bin religiös, so gehört er zur Menschheit. Es sagt einer: ich gehöre zu einer Kirche und Kirchenglauben, so gehört er zu Vielen. Zu fragen: Ist Religion nötig? ist falsch gefragt. Ob du sie für nötig hältst oder

nicht: sie ist in dir vorhanden, ungefragt, ungewollt. Alle Menschen sind religiös, denn alle Menschen stehn im Leben. Im Leben stehn, heißt: inmitten unsäglicher Wunder und Geheimnisse stehn, wovon der Tod kein Geringes ist, und immer, immer, siebzig Jahre lang eine leise, heimliche oder unheimliche Stimme hören: „Was bist du für einer? Und wozu bist du es?" Leise! Leise!

Kirchen sind nicht nötig. Ich nehme nicht an, daß der ewigen Macht irgend etwas um Kirchen zu tun ist. Ihr ist es, denke ich, um möglichst viele Wesen, viele Menschen zu tun, welche die Religion, diese Bindung, diese Bindung mit dem ewigen Urgrund, dem Geheimnis des Alls, der Seele der Schöpfung in sich haben. Und welche sie pflegen. Ja, welche sie pflegen! Ja, es ist der ewigen Macht, denke ich, um solche Menschen zu tun, welche den Zusammenhang mit ihr pflegen. Das All, die geheimnisvolle Macht, die bald machtvoll und lärmend, bald leise zärtlich das All durchflutet, liebt nicht gedankenlose, oberflächliche, törichte, unwahre Menschen, sondern seelische, innerliche, ernste und wahrhaftige, und die, welche, darüber hinaus, dies ihr seelisches, innerliches Wesen und Heiligtum ernst und treu verwalten und pflegen. Und durch solche Pflege — ja eben durch solche Pflege — zu jeglicher Blüte ihres Wesens und Vermögens kommen. Denn auf keine andre Weise noch einem andern Weg kommt ein Mensch zu der Blüte, die in ihm möglich ist. Solche Menschen liebt die ewige Macht. Menschen, die sich immer von neuem, bis an ihren Todestag, Kräfte, Gnaden, Segen holen aus dem Heiligtum des Alls. Solche Menschen nennen wir fromm. „Wir heißen's fromm sein!" Kirchen sind nicht nötig. Aber Frömmigkeit ist nötig.

19

Wenn denn nun wir, die Leute dieser Nordmark, wie ich gezeigt habe und wie klar am Tage ist, den christlichen Glauben verlassen haben, und wenn es so steht, wie wir gesehen haben, daß es wesentlich ist, daß ein Volk und ein einzelner Mensch fromm ist, und zwar in rechter Weise, ja wenn es so steht, daß ein Volk gesunder, frischer, stärker, tüchtiger und stolzer wird, wenn es die rechte Frömmigkeit, den rechten Glauben hat, welches ist denn unsere richtige Frömmigkeit? Damit wir sie erkennen und sie fördern und pflegen, zu unserm großen Segen, sowohl der Erwachsenen, wie unserer Kinder, wie unseres Volkes und Staates. Wo soll man diesen Glauben suchen und finden? Und wen soll man fragen?

Es geht nicht an, daß die Nordmark zu einem anderen Volke gehe, zu Menschen fremden Volkes und anderer Rasse, daß wir uns von dorther unsern Glauben holen. Alle Völker haben ihren Glauben und eine bestimmte Form ihres Glaubens, offenbar nach ihrem besondern Blut und Boden, und Sonne und Wind darüber, und nach dem Schicksal, das sie gehabt. Ja, nach diesen drei Gewalten. Die Araber und Inder, Chinesen und Japaner, Juden und Europäer haben alle ihre besonderen Seelen und ihren besonderen Glauben. Auch der christliche Glaube ist anders in Spanien als in Abessinien,

anders in Berlin als in Chicago. Und so wird auch die Nordmark ihren besonderen Glauben haben.

Weiter: wenn unser Glaube, der Glaube der Nordmark, nicht an anderen Orten zu suchen ist, so auch nicht in einer anderen Zeit, etwa in der Vergangenheit. Auch nicht in unserer eignen Vergangenheit. Die Nordmark hat einmal — es ist noch garnicht lange her, nur fünfzehnhundert Jahre, das ist nicht viel im Leben eines Volkes; und wie wenig, wie winzig ist es im Leben der Menschheit, die wenigstens schon dreihunderttausend Jahre auf dem Wege ist —, die Nordmark hat einmal einen Glauben gehabt, von dem wir annehmen dürfen, daß er ihrer eigenen Natur, ihrem eigenen Wesen entstammt, heimgeboren und artgeboren gewesen ist. In dieser unserer Zeit, da der christliche Glaube bei uns auf dem Weg schweren Welkens ist, ja schon fast zusammengebrochen ist, sind Leute aufgetreten, die haben versucht, jenen alten, vor fünfzehnhundert Jahren gestorbenen germanischen Glauben, einen gestorbenen Nordmarkglauben, wieder zum Leben zu wecken. Sie sagen: Der christliche Glaube mag in unserem Lande jetzt gern sterben; er war von Anfang an, in seinem Wesen, von ungermanischer, fremder Art. Aber jener Glaube, den unsre Vorfahren gehabt, ist von unserem Blut und unserer Art gewesen; den müssen wir wieder erwecken und als den unsern annehmen. Aber nein, wie können kluge Leute so reden! Es ist doch klar, daß es nicht angeht! Jener Glaube, in jener Vergangenheit Herz, Kraft, Haltung, Stolz und Trost unserer Vorfahren, hat seine Zeit gehabt, seine zwei- oder dreitausend Jahre — wir wissen es nicht —, dann ist seine Zeit vorüber gewesen. Zudem, wenn wir auch nicht viel von ihm wissen, so steht doch fest, daß er, als der christliche Glaube gekommen ist und ihn überwunden hat, in starkem Verfall gewesen ist. Eben aus diesem Grunde hat der christliche Glaube über ihn siegen können. Genug, er ist dahin. Gewesen. Wodan und Odin, Baldur und Freia und die andern, Götter und Halbgötter

ohne Zahl, liegen im Grab; die Winde gehn darüber hin, seit fünfzehnhundert Jahren. Es ist nichts in der Welt, das wieder dieselbe Art von Leben bekommt, nachdem es ins Grab gesunken.

Weiter: so kann die Nordmark ihre Frömmigkeit, ihren Glauben vielleicht aus der Natur holen, aus dem Anblick der Schöpfung? Nach dem edlen Lied von Gellert: „Wenn ich, oh Schöpfer, deine Macht, die Weisheit deiner Werke ...“? Wir haben hier in der Nordmark eine so große und ernste Natur. Die herrlichen Wälder, die hohen Felder und Heiden, die tiefen Marschen, vieler Menschengeschlechter Arbeit, Sorgen und Stolz; und darüber der Himmel so licht, stürmisch und hoch, und die schweren Wolken treiben von Meer zu Meer; und das Meer, siehe, es ist endlos wie die Ewigkeit. Und sehn wir höher, über Wolken und Winde hinaus, welche Wunder sehen unsere Augen in diesen unseren Zeiten! Viel tausendmal größere, als jene unsere Vorfahren gesehen, die zu Wodan gebetet haben, die kleine Lichtpunkte über den Himmel gleiten gesehn. Was sehen w i r ! Was wissen w i r ! Ein Menschengeist kann es nicht fassen, es gar nicht in Worte kleiden! Milliarden Welten, die meisten größer als unsere Erde, freischwebend im All, ohne Grenzen! Denn wo wären Grenzen und was käme hinter ihnen? Und immer dies langsame Brausen, wie Rauschen großer Wasser: Feuer wird zu Asche, Asche wird wieder Feuer, Leben wird Tod, Tod wird wieder Leben. Bald ist es gewaltig; es zittern Himmel und Erde. Bald zierlich, ein Wunderchen auf einer Fingerspitze! Bald grausig, als kreischten Teufel. Bald lieblich, als lachte ein Kind. Welch ein Anblick für ernste Menschenseelen! Welches Wunder!

Aber hat die menschliche Natur davon genug? Ist nun mit diesem: Staune! Staune! genug gesagt? Kannst du ein Buchfinkennest ansehn, ohne zu fragen: was soll die Lieblichkeit, die Liebe, die Treue, das Glück, heute Nacht kommt

der Marder? Mutter und Kindchen? und siehe, das Ende sind zwei Gräber? Kannst du über die sonnige, stille Landschaft sehn, ohne daß dein Herz still wird und lauscht, auf was? und hört: „als beten Tausende mit mir?“ Kannst du die Sterne ansehn ohne Bangen, ohne Langen? Ohne die eigne Seele da oben, unter den glühenden Welten, mit zu sehn, winzig, bange, mitwandernd den langen, langen Weg? Und warum? Wozu? Wohin? Nur um ihn zu gehn? Zieht nicht ahnungsvoll durch deine Seele, was durch die Seele unseres großen Landsmanns zog: ‚In den ewigen Fernen, sage, was ist da erwacht?‘ Sieh, indem du so fühlst, hast du die Natur selbst, die Weide deiner sinnlichen Augen, schon verlassen, aufgegeben, suchst mehr, suchst tiefer, bist schon mitten im Geheimnis der eignen Seele. Das himmlische All, die körperliche Erscheinung der Welt ist tief. Unsäglich tief ist die sichtbare Schöpfung. Aber nicht tief genug, nicht tief genug, der Brunnen zu sein, daß unsere Seele sich bücke, tief sich bücke, das Geheimnis des Alls, die Seele der Mutter selbst zu berühren, und von ihr zu trinken, und in diesem Trunk Hilfe und Trost, Kräftigung und Haltung zu finden?

Was ist denn tiefer als der Glanz des Tags, als die Nacht der Sterne, als das Lächeln von Mutter und Kind? Den christlichen Glauben hat die Nordmark aufgegeben, die Vergangenheit gibt keine Antwort, die Natur auch nicht. Was ist tiefer als die Erscheinungen des Alls, als Zeit und Raum, als alles Geschaffene? Wo soll ein Mensch das All suchen, die Seele des Alls, das Geheimnis der Schöpfung, das Ewige, Gott, mit dem sie verbunden ist, von dem sie ein Teil ist, zu dem sie begehrt?

Wo anders, als in der Tiefe der Menschenbrust?

Ist nicht die Menschenbrust das Tiefste von allem, was wir sehn und wissen, fühlen oder ahnen? Was wäre tiefer? Oder was ist sonst noch zugänglich, das auf diese Frage aller Fragen Antwort gäbe? Und haben nicht auch von daher alle Menschen und Völker, in aller Vergangenheit, die Antwort

gesucht und gefunden? Woher kamen in aller Vergangenheit der Menschheit alle diese frommen Zeichen, Opfer und Feiern, die Gott ehren und versöhnlich machen sollten? All die frommen Urkunden, die heilig galten? Alle die einst geglaubten, dann versunkenen Offenbarungen, die ihre Verkünder göttlich nannten? Sind sie nicht — wir haben es gesehen — aus der Tiefe der Menschenseele gekommen?

Seht, wir fühlen, daß die Schöpfung, das All, ein Geheimnis hat, eine Tiefe, eine Seele, Gott. Der eine erlebt es in einer Stunde, da er vor der großen, ernsten, heiligen Natur stand; der andere, da er einem Gesange lauschte; der andere in einsamer Kammer. Es ist auch inhaltlich verschieden. Es ist in eine Lehre nicht zu fassen. Aber es ist da. Und wir fühlen alle, daß wir mit ihm verbunden sind, zu ihm gehören. Und daß Streit mit dem Innersten und Tiefsten des Alls, dem Geheimnis des Alls, der Seele des Alls, Gott, zu haben, schlimm ist, Frieden mit ihm das Schönste im Leben. Aber wo ist die Seele des Alls? Wo ist Gott? Ich sage: es ist ein Geheimnis. Es ist so heimlich. So völlig unsichtbar. Obgleich seine Geschöpfe sichtbar geboren werden und sichtbar sterben, die Sonne sichtbar strahlt, Mond und Sterne scheinen, seine Donner hörbar lärmen, seine Berge unter Krachen bersten, ist er so heimlich, leise. Wo ist er? Wo nähert man sich ihm am nächsten? Ist er heimlich leise? Was ist denn in der Welt, in der ganzen unendlichen Schöpfung nach unserm menschlichen Wissen und Verstand, und nach unserm Gefühl, was tief, heimlich und leise ist? Was anders als die Tiefe der Menschenbrust selber? Was sonst? Sonst nichts. Und wenn wir um die ganze Erde wanderten und suchten und fragten nach einer Stelle, wo wir das Geheimnis des Alls am ehesten fänden, und wenn wir zu den fernsten Sternen flögen, wir Menschen, wir kämen ohne Antwort zurück zu unserer eignen Seele. Da ist die einzige Stätte, die über dies heilige Geheimnis wahrsagt. Dahinein müssen wir fragen. Wenn irgendwo, da finden wir Gott. Dort

in dem tiefsten, heimlichsten Brunnen, den er geschaffen hat, in der menschlichen Seele, tief in der menschlichen Seele, da klopft das All. Da ist Gott, Gottes Geheimnis und leise raunende Stimme.

Hat die Nordmark den christlichen Glauben verlassen, wie klar am Tage, hat aber Religion, Bindung zum All wie alle Menschen, hat Frömmigkeit, da sie unter einem herben Himmel ernste Menschen sind: welche ist denn diese unsere Frömmigkeit? Welche Frömmigkeit ist es also, die tief in unserer Seele liegt? Kann man diese Frömmigkeit, diesen Glauben, der in der Nordmark tief in den Seelen wie in goldener Wiege liegt, mit Namen nennen? Leise, zart, daß er nicht vor der Berührung erschrecke? In jeder Seele in der Nordmark bebt es von Zusammenhängen, Berührungen mit dem All, raunt es von ewigen Sehnsüchten und Forderungen, in jeder Seele anders, schwächer oder stärker, demütiger oder banger oder stolzer. Durch jede ernste Seele summen heilige Lieder, verschieden im Ton, im Gang, alle einander ähnlich in Bangen und Langen, dem ewigen All der Schöpfung, der Seele des Alls nahe zu sein, näher zu kommen, das die Gewalt hat, ja, mit diesem Heiligen sich zu vereinen, in diesem Heiligen zu Hause zu sein, aus der Seele eine Gottesfreundin zu machen. Kann man diesem Raunen, Sinnen und Wünschen Worte geben? Leise, zarte?

20

Hör', ich will es wagen und sagen. Ich will es in eigenem Namen sagen und in dem deinen, der ich selber mit dir vom selben Blut bin. Ich will dich und mich fragen: Wer ist unser Gott? Und will nach Menschenweise stammelnd Antwort geben, ich, eine Stimme aus deiner Mitte.

Die alten deutschen Märchen, aus der Tiefe der germanischen Seele entsprungen, sind voll von Bildern kindlich frommen Gemüts. Da ist von dem stellvertretenden Leiden des Gottessohnes nie die Rede. Gott und seine Gegenwesen, das reine Gute und das reine Böse, wandeln in unscheinbarer Kleidung unter den Menschen; und Gott ist ein Gott der Strafen des Bösen, des Beistandes des Guten und Unschuldigen. Und er ist gütig und hilfreich; und die reine Seele, von ihm beraten und behütet, übertölpelt den Bösen. Und wenn in diesen Märchen und Geschichten auch Petrus von einer schlauen Menschenseele betrogen wird, er, der alte, schlimme Heilandsleugner, der feige, treulose Gefolgsmann, ist er echter als der, den der Papst seinen Meister nennt. Aber genug: Dieser Gott der deutschen Märchen, der Kinderzeit der deutschen Seele, so sehr er uns anheimelt, so lieb er uns noch heute ist, fühlen wir, das sagt die innere Stimme, ist nicht mehr unser Gott.

Der Gott des Neuen Testaments, voll widernatürlicher Wunder, der Wasser in Wein verwandelt, böse Geister in Säue fahren läßt, Tote, die schon verwesen, wieder lebend macht, ist auch nicht unser Gott. Nein, so ist nicht unser Gott, unser Gefühl von Gott. Ein Gott gegen Vernunft und Wissen ist nicht unser Gott. Der christliche Glaube liebt es, an den wissenschaftlichen Erfolgen und Fortschritten zu mäkeln, so als wären sie im Grunde widergöttlich oder gottfern. Das lehnen wir weit ab. Darüber denken wir das Gegenteil. Schon unsere heidnischen Vorfahren erforschten den Lauf der Sterne; und zwar taten sie es ehrerbietig und als einen Gottesdienst. Alles germanische Forschen ist in seinem Grund gottesfürchtig, fromm, ehrfürchtig, und wird von allen Forschern so empfunden. Wer die germanische Forschung gering achtet und dafür jüdische und griechische Fabeln aus alten Zeiten liebt und mit Liebeseifer verkündet, ist auf schlimmem Irrweg, nicht allein einem Irrweg der Vernunft, sondern auch des Herzens und der Sittlichkeit. Wir Leute der Nordmark sind froh alles Wissens, das die Menschheit durch Jahrtausende mühsam errungen hat, lieben und ehren es als göttliche Kraft und Werke, die Gott selbst sind und die er den Menschen gegeben hat. Wir fühlen sie als Kräfte, Wunder und Gnaden des Alls und also Gottes selber, als heilige Geheimnisse, die er in Menschenhände gibt, wenn sie mit brennendem Geist danach suchen, und Ehre und Lob Gottes und seiner Wesen und Kinder, der Menschen.

Weiter: Die christlichen Predigten und Gesänge lieben Gott zu verkünden, als säße er auf einem hohen Stuhl und habe seine Freude an Harfen und Liedern lebender und toter Seelen. Auch dieser Gott ist, fühlen wir, nicht der unsre. Eher ist er uns ein kraftvoller Jüngling, dem von schaffender, mächtiger Arbeit der Schweiß auf der Stirn steht, oder ein Alter, Rüstiger, frisch und herrlich tätig Tag und Nacht, ein Faust in seinen alten Tagen. Ja, ein Bauer und Arbeiter! Ein Pflüger! Ein unermüdlicher Saatbereiter, ein

Ernteschaffer! Er pflügt tief, und die mächtigen ewig jungen Pferde, erregt von seinem harten Griff, bäumen sich herrlich; und herber Wind umweht ihn, und über ihm flattern weiße Möwen, zu fressen, was der Pflug hochwühlt. Ja, er pflügt tief und stark; er reißt Sternfelder auf zu neuen Saaten; und seine Saat sind Welten und seine Frucht Erden. Und er reißt Völker auf und die einzelnen Menschenherzen; und seine Saat ist Not, und seine Ernte neues Leben und neue Zeit.

Aber nun, an dieser Stelle, was sagt unsere Seele? Ist Gott ein solcher? Ist Gott, was wir eine Gestalt nennen? Ist er ein Einzelwesen? Der Mensch, als ein Mensch menschlich denkend, sieht hinter jedem Werk ein Wesen seiner eigenen Natur, einen Menschen, eine Person. Ist auch Gott eine Person? Erscheint er uns so, daß er dort ist, aber hier, unter seinen Händen, die Schöpfung, die Welt, sein Werk? Was raunt wohl und fühlt und sinnt in der Tiefe unsrer Seele? Seht, es flutet und treibt und zieht das ungeheure, geschaffene All unaufhörlich, von Ewigkeit zu Ewigkeit, wie eine schwerrauschende Strömung, im unaufhörlichen Drang und Schwung großen, erhabenen Wirkens und Schaffens. Die Schöpfung, das All, ist durch und durch ein einziges ungeheures Feld mächtiger Kraft und Bewegung. Überall und an allen Enden, durch und durch das All, die ganze Schöpfung, wogt, wühlt, treibt und schafft und zerstört es aller Enden. Man kann nicht sagen, daß die ewige Kraft hier ist oder dort; sie ist immer und überall. Eine Person? Nein. Da ist keine menschliche Gestalt, kein menschlich Einzelgesicht, so oder anders. Sondern da ist eine Kraft, ein Wille, flutend durch und im All, und es ganz füllend. Das All selber. Die Frage: Gibt es einen Gott? ist sinnlos. Ist die Welt, die Schöpfung, das All? Ja! So ist Gott! Gott ist die Kraft, die Bewegung, der Wille, die Seele des Alls. Das ist Gott. Gott eine Person? Eine Person hat uns eine bestimmte Erscheinung, mit einer bestimmten Art. Die Seele und Kraft aber, die in und

durch das All flutet, schafft und zerstört, ist über alles Menschenbegreifen. In Wollen, Taten und Wirkungen für Menschenseele und -geist völlig unverständlich, hier übermenschlich groß, erhaben, ja endlos, ja zum Irrsinnigwerden endlos — hüte Deinen Verstand! —, dort klein, kleiner als ein Menschenauge sehen kann; hier kindlich, rein und lieb, dort unverständlich, widersinnig, unsinnig hart, ja über alle Maßen grausam, daß den Menschen schaudert. Nein, Gott ist nach unserem Gefühl keine Person. Er kann es nicht sein. Gott ist Kraft, Macht, Geist, Seele des Alls. Gott eine Person? Menschenähnlich? Gott ist andern Wesens. Er ist unverständlich, unbegreiflich. Menschengeist kann nicht ausdrücken, was und wie er ist.

Wenn aber das, was dann? Dann ein Ende mit all unserem menschlichen Sinnen, Sehnen und Fragen in der Tiefe unserer Seele? Ein Ende mit allem Gottsuchen und -fragen!?

Oh nein! Dennoch! Dennoch! Dennoch, so unverständlich es ist, ja obgleich es sinnlos ist, ja, ganz und gar unbegreiflich und widersinnig, glaubt der Mensch der Nordmark, oder wenn er nicht glaubt, hofft er doch, oder wenn er nicht hofft, ahnt und fühlt er doch, er fühlt es so gewiß, so deutlich, wie er den Spaten oder den Hammer, die Feder oder das Messer in seiner Hand fühlt: daß hinter dieser unbegreiflichen, oft so sinnlos grausamen Kraft, in dieser geheimnisvollen Seele des Alls, Gedanken und Wille der Güte, des Friedens, des Hoffens stehn, und zugleich die edelste, ja erhabenste Lockung, Ermunterung, Forderung zu allem Heiligen, zum zwecklos Reinen. Obgleich die ewige Macht, die Seele des Alls, so anders als Menschengefühle und Menschenwünsche scheint, fühlen wir doch zugleich dennoch, daß sie das Heilige will. Es ist uns eine Tatsache: wenn wir auch nicht wissen, was die ewige Kraft und Macht, die Seele des Alls, sonst für Sinnen und Sehnen, Denken und Wollen, nebelig dumpf oder leuchtend klar, in sich trägt: das fühlen wir: daß diese

Seele des Alls will, daß diese körperliche Erscheinung ihres Gedankens und Willens, die wir Mensch nennen, als einzelner, wie als Volk, höher und höher kommen soll zu allem Heiligen. Warum wir solche Unsinnigkeit glauben, wissen wir nicht. Da es aber in uns wohnt und wir es glauben, muß sie selbst, die ewige Macht, es uns ins Herz gelegt haben. Die Seele des Alls, die ewige Macht, hat uns nicht allein körperlich mit sich verbunden, sondern mit diesem seelischen, mit diesem geheimen Zusammenhang mit sich. Wie wir durch unsern Körper mit dem All verbunden sind, so auch seelisch, ebenso eng, ebenso geheimnisvoll und unerklärlich, in dieser Ahnung und Lockung, diesem Drang und Zwang, dieser Verheißung und Hoffnung der seelischen Erhöhung, ja, der Heiligkeit.

Was aber ist, schwer gegrübelt, in der Tiefe der eigenen Seele gesucht, in genaueren Worten gesagt, der Sinn dieser Lockung? Seelische Erhöhung? Heiligkeit? Wir Menschen müssen allem einen Namen geben, sonst fassen wir es nicht. Welche Heiligkeit? Mit andern Worten: Was ist dem Menschen der Nordmark nach dem Willen Gottes, nach dem Raunen Gottes in der Tiefe seiner Seele, das Heilige?

Ich will an dieser Stelle noch einmal sagen: ich verkünde auf all den Blättern dieses Büchleins keinen neuen Glauben. Was ich tu' ist dies: ich frische uralte Märchen auf. Ich murmle uralte Träume. Ich verkünde Frömmigkeit, die in Germanien tausende Jahre alt ist. Schon seit uralten Zeiten grübelten die Germanen über das Heilige; und mein Grübeln kommt nicht tiefer als das ihre. Was ist den Menschen der Nordmark von uralten Zeiten her das Heilige?

Die tiefen Geister der Menschen sagen, von uralten Zeiten her: Gott, die Seele und flutende Kraft des Alls, habe, trage und treibe in sich und durch sich den Zug und Willen, mühe und quäle sich selbst zum Schönen, Wahren und Guten. Und so sei auch dem Menschen, diesem Teil und Wesen seiner selbst, seinem liebsten und feinsten Kinde, geheimnisvoll ins

Herz gelegt, als Wille und Lockung seiner selbst, dies drei: das Schöne, das Wahre, das Gute. Das sei in der Seele des Alls sein Leben, Wünschen und Treiben und wolle sich formen. Und also gehe auch durch jede Menschenseele dieser Zug, Drang, Begehren, solch' Wesen in sich sein zu wollen und zu werden: schön, wahr und gut.

Wenn wir diesen Worten der Weisen nachgrübeln, sie nachfühlen, so müssen wir ihnen zustimmen. Ja, das All, die Seele des Alls, geht auf das Schöne. Das Schöne ist nicht etwas Zufälliges oder von Menschenklugheit Erdachtes, sondern steckt tief in der Schöpfung, im All, ist mit ihm geschaffen und ein Teil seines geheimnisvollen Wesens und Wollens. Und da es so steht, ist auch in den Menschen diese Sehnsucht gelegt, dieser Wille des Schönen. Und ebenso das Wahre! Keine Lüge, Seele! Keine Täuschung, Volk! Nicht auf den Feldern und in den Ställen der Bauern! Nicht in den Werkstätten der Wissenschaft und Arbeit! Nicht in den Sälen der Regierenden! Nicht, ach, in dem zarten kleinen Ringe der Familie! Wahrheit, wie heilig bist du! Wie wohnst du im Herzen des Alls, Gottes, als sein liebes Kind! Geh' in die Irre, Mensch, sagst du, Gott! Geh' in die Irre, eine Weile! Bleib' in der Irre, eine Weile, obgleich du schon fühlst, daß du irrst! Und lüge! Ja, lüge! Aber dann, kehr' wieder, Menschenkind, zum Wahren! Mit bösem Gewissen geschlagen, kehr' wieder zum Wahren! Und ebenso das Letzte, das Gute! Ja, das ist auch Dein Wille! Das lebt, bebt und drängt auch aus Deiner Seele und also meiner und aller Menschenbrüder. Augen, Herz und Wille nicht nach dem Finstern, dem Harten, dem Bittern, sondern dem Licht, der Wärme, der Sonne, der Hoffnung zu! Gerecht sein! Gütig sein! Helfen! Und nicht müde werden!

Und nun also, wenn dies das Wesen des Alls und also Wesen und Wille im Menschen ist nach der Stimme in unserer Brust, wie ist dann ein lebender Mensch? Wie treibt

er sich in der Welt, im Leben um? Wie leidet und meistert er das Leben?

Da muß ich zuerst sagen: Vergiß, was Du in der Schule gelernt hast! Ja, das muß ich voranschicken. Leider! Oh ja, ich fordere Dich sehr auf, zu vergessen, was Du in deutschen Schulen gelernt hast! Steig ganz tief in die Seele und frage die! Sie ist mehr als alle Schulen! sie ist ja die Stimme des Alls, die Seele des Alls, Gottes. Was sagt sie? Die sagt: Der geheimnisvolle Wille des Alls ist nicht der tugendhafte und um seiner Tugenden willen gerecht sich fühlende und andere richtende Mensch. Auch nicht der Mensch, der diese und jene Gesetze und Sitten oder Gebräuche, die man ihn gelehrt hat, heilig hält. Nicht der Bürger, der zwischen Staketen geht, die andere ihm gesetzt haben, sei es eine Kirche oder eine Gesellschaft. Sondern der Mensch, der aus der Tiefe, das ist aus Gott, eigenen Herzens und Willens ist, und zwar feurigen, doch maßvollen Herzens und Willens. Tiefes, immer brennendes Gottesfeuer und daraus emporsteigende Furchtlosigkeit und Tapferkeit, Tatkraft und Pflicht, Redlichkeit und Ehre, und Achtung und Güte vor dem Wesen und Geschick anderer Menschen. Ein tatfroher, frischer, gütiger Teilhaber an den Mühen und Sorgen der Familie, der Nachbarn, der Gemeinde, des Volkes und Staates! Das ist, so sagt die Tiefe unseres Herzens, die sittliche Forderung an den Menschen der Nordmark.

Aber wie steht es mit diesem: daß wir solch Raunen, Sehnen und Wollen in uns niemals ganz erfüllen? Solch Menschenbild in uns niemals ganz darstellen? Wie schwach ist und wie unvollkommen oft dies Sehnen und Wollen, diese Lockung des Alls in uns? Was sagst Du dazu? Aber so höre mich doch und verstehe doch: Ist das nicht Notwendigkeit? Notwendigkeit in diesem All, zu dem Du gehörst, das selber voll von Mühe und Arbeit ist? Das in mächtiger Kraft und Mühe, Schweiß auf immer junger Stirn, sich selbst, die Schöpfung weiterdrängt? Treibt nicht das ganze All, und

wühlt und drängt in immer neuer Kraft und Mühe weiter, und Du Mensch, allein, in Dir das Seelische, in Dir der Wille, sollte ohne Schwachheit sein und ohn' Versagen? Bringt solch Versagen nicht Traurigkeit mit sich? Schließt es nicht die Wehmut in sich? Das Gefühl der Schuld, das durch jede Menschenseele geht? Das Gefühl des Zuweitzurückbleibens und doch Weitermüssens? Und ist nicht mit solchem Gefühl die Spannfeder gegeben, daß die Wesen des Alls nicht stehen bleiben, schimmeln und faulen? Was reden die Menschen lang und breit von der Herkunft und dem Sinn des Bösen und des Leides? Wären die Menschen Emporklimmer, Höhersteiger, Bergsteiger, wenn sie nicht Tiefen hinter sich sähen und Grauen der Tiefen? Zurückbleiben? Vorwärts, raunt es! Vorwärts! Es tröstet und erhellt uns wieder, nach jedem Versagen, aus der Tiefe der Seele, das Locken des Guten, des Heiligen, der Seele des Alls, daß wir mit neuem Mut und neuem Vorsatz weiter streben. Streben, Versagen und wieder Versagen, und wieder Mut haben, Mut haben müssen, und oft oder zuweilen wieder versagen! Wundert's Dich? Wahrlich, wundere Dich nicht, Du Mensch, Wesen im All, daß Du Dich mühen sollst und mußt, wie das All selbst, die ganze Schöpfung!

Aber wie denn? So ist da keine Vollendung? Durchaus kein Sieg? Sondern vielmehr Niederlage nach Niederlage, und allerhöchstens halbe Siege? Was sagt hierüber unsere Seele? Heilige Tiefe unserer Seele? Was sagt sie uns? Dies sagt sie: Ein Mensch, ob er von jenen beiden Söhnen im Evangelium dem gleicht, der immer in seines Vaters Hause blieb, das heißt im Einklang mit der leisen Stimme des Alls in seinem Innern, und an jedem Werktag, so weit seine sittlichen Kräfte reichten, ein tätiger, treuer und redlicher Hausgenosse und Arbeitshelfer Gottes war, oder ob er dem andern gleicht, der jahrelang als ein Lump lebte, aber dann, seine Dumpfheit, Trägheit oder Maßlosigkeit, seinen Irrgang erkennend, mit großer Niedergeschlagenheit, ja zusammenge-

brochen, wieder ins Vaterhaus zurückkehrte, das heißt zur Einigkeit mit der Stimme des Alls in seiner Brust, und sich wieder an die Arbeit an sich und Gottes Acker machte, am Schönen, Wahren und Guten: wer nach dem Maße und der Kraft seines Blutes und Erbes sich bemüht, als ein innerlicher, seelischer, ernster Mensch, kein äußerlicher, alberner, eitler, sondern ein ernster, ehrerbietiger, tapferer, treuer und hilfreicher Mensch sein Leben zubringt, der soll Gottes Freund heißen und sein, auch wenn er einmal strauchelt und in Ab- und Irrwege gerät, in Unmut oder Übermut über die Stränge schlägt oder über die Ungerechtigkeit der Welt selbst gegen den Herrn der Welt quarkt, wie jener Sohn im Evangelium. Der seelisch gesunde Mensch der Nordmark fühlt sich nicht im Gegensatz, gar in Feindschaft mit der Seele des Alls, der Schöpfung, mit Gott, sondern als ein Hausgenosse zu ihm gehörig. Ja, das ist das Gefühl, das Erlebnis, die Erfahrung der nordischen Seele, die in diesem Fall, mit dem Gleichnis vom verlorenen Sohn übereinstimmt, das der südliche Mensch Jesus von Nazareth einst erzählt haben soll.

Zuletzt, obgleich es im vorigen fast schon mit gesagt ist, so sagt uns unser Gefühl, die heilige Stimme des Alls in uns: sei mißtrauisch, germanische Seele, gegen alles, was die Kirche und der Kirchenglaube allzurasch „Schicksal“ nennt, oder „die unerforschliche Weisheit Gottes“, oder „Ergebung in Gottes Willen“, was alles den starken und heiligen Willen des Alls im Menschen lähmen mag. Ein Schicksal über uns? Vor Zeiten? Gestern? Droht uns morgen? Nach Gottes Willen? Und also: duck dich Vögelein? Ist das wahr? Was raunt und warnt in der tiefsten Tiefe Deiner Seele, Deiner germanischen Seele? Ich war wohl nicht wach? Ich schlief wohl ein wenig? Ich war wohl auch zu vertrauensselig, altes deutsches Erbübel, und hörte falscher Lockung, ließ mich betölpeln? Sei wach, sagt die heilige Stimme in Deinem Innern! Sei mißtrauisch, klug, hart, kalt! Wehr' Dich! Gib nicht nach! Hau'n Düwel doot! Wehr'

Dich! Erst dann, wenn dennoch das Unglück über Dich kommt, die Niederlage, dann ertrag' es! Ertrag' es tapfer! Steh'! Und steh' grade Deinem Schicksal!

Ja, das sagt die Stimme in mir, ist der Glaube der Nordmark, der uralte, angeborene, wirkliche, vom Christenglauben überdeckte und verschüttete. Ich bin aus altheimischem Blut.

21

Ich will es noch in andrer Form sagen. Ich will den christlichen Glauben, den ihr in Schule und Konfirmandenunterricht gelernt habt, Menschen der Nordmark, und den, der nach dem Willen Gottes von Blut und Boden, Wolken und Schicksal in der Welt, in der Tiefe unserer Seelen lebt, einander gegenüberstellen. Wobei es mir nicht darauf ankommen soll, daß ich einen geraden Gang der Gedanken gehe, sondern daß ich alles und deutlich sage.

I. Von der Herkunft des Glaubens

Der christliche Glaube sagt: Von Wissen um diese und jene geschichtliche Begebenheiten zum Glauben! Der Glaube der Nordmark sagt: Von inwendigem Fühlen und Ahnen zur Schau aller Dinge und ihres Geheimnisses!

Der christliche Glaube sagt: Die menschliche Seele verlangt Sicherheit, hinreichende Bürgschaft, präzise Formulierung. Der Glaube der Nordmark sagt: Worte dieser Art gehören nicht in das Gebiet des Glaubens. In das Gebiet des Glaubens und der Frömmigkeit gehören die Worte: Gefühl, Ahnung, unnennbare Sehnsucht, Mut, Trauer, Glaube, Wille.

Die christliche Kirche sagt: Nordmark, Nordmark, höre des Herrn Wort! Wo ist des Herrn Wort? Es ist in einem

Buch, der Bibel. Der Glaube der Nordmark sagt: Nordmark, Nordmark, höre des Herrn Wort! Wo ist des Herrn Wort? Es ist in deinem Blut, deiner Seele.

Der christliche Glaube sagt: Höre, Seele, wir haben eine Botschaft für dich aus Palästina! Der Glaube der Nordmark sagt: Höre, Seele, wir haben eine Botschaft für dich aus dieser deiner Heimat.

Der christliche Glaube sagt: „Ich komme von weither, aus dem Lande Israel, über Jesus von Nazareth, Hunderte von Lager- und Herdfeuererzählungen, Paulus, Papst, Luther." Und er ist um deswillen eifersüchtig und absprechend gegen das Hiergewachsene, das Heimgewachsene, Völkische. Ja, er neigt dazu, sein zu spotten. „Blut und Boden?" sagt er und lächelt. Ist da etwas Großes und Heiliges in der Welt, so muß es doch aus der Fremde kommen, aus einem fernen Fabelland, einem Wunderland, einen weiten Weg! Der Glaube der Nordmark sagt: Nicht allein unsere Ackerwirtschaft und die Art unseres Hausbaues, und all' unser Denken und Grübeln, sondern auch unsere Frömmigkeit, unser Glaube muß heimisch sein, blutgeboren und vom Blut immer neu gezeugt bis auf diesen Tag, germanisch deutsch geboren, in unsern Wäldern, an unsern Küsten, unter den Wolken des Nordens, beim Roden unserer Heiden, beim Deichbauen und Pflügen in der Marsch — es geht schwer —, beim Lastentragen im Hamburger Hafen. Möge Land Israel und Rom dort an ihren Orten Gebieterin sein, hier im Norden ist es u n s e r e Seele, u n s e r Erleben.

Der christliche Glaube sagt: Die Geschichte des Volkes Israel ist die heilige Geschichte. Der Glaube der Nordmark sagt: die Geschichte des deutschen Volkes ist uns heiliger.

Der christliche Glaube sagt: Gelehrte Auslegung eines Buches. Der Glaube der Nordmark sagt: Nichts von einem Buch! Nichts von Gelehrtheit! Gottes Freude und Klage in meiner Seele.

Der christliche Glaube sagt: „Das genaue Studium des Neuen Testaments". (So begann der Brief Krummachers, den ich angeführt habe.) Der Glaube der Nordmark sagt: Dem Glauben eines Menschen soll ein Studium fremder Zeiten und Sprachen vorangehn? Ein Studium soll den Grund schaffen für einen Glauben? Und dies Studium, dessen nur verstandesmäßig Begabte, ja, nur Gelehrte fähig sind, soll dann an weniger Begabte lehrhaft weiter gegeben werden? Sondern so soll es sein: Was in der Tiefe der Seele schon lebt, soll geweitet, hervorgelockt, gereinigt, gepflegt, und mit Geschichten und Liedern von Vorfahren bekränzt werden.

Der christliche Glaube sagt: Jedes deutsche Kind muß an dem jüdischen Glaubensgut und an den jüdischen Helden und Patriarchen, von Abraham bis Johannes, seinen Glauben erleben und bilden. Der Glaube der Nordmark sagt: Jedes deutsche Kind muß an deutschem Glaubensgut und an deutschen Helden und Patriarchen, von Hermann dem Cherusker bis zu Goethe, Hindenburg und Hitler seinen Glauben erleben und bilden.

Der christliche Glaube sagt: Wir Menschen haben keine eigne Wahrheit. Die Bibel muß jede unserer Wahrheiten beglaubigen und bestätigen. Der Glaube der Nordmark sagt: Die Wahrheit, die ich innerlich erlebe, bedarf keiner Bestätigung von irgendwoher, das außer mir ist. „Wer das verficht, was ihm durch seine Erfahrung als innere Wahrheit gegeben ist, der ist glaubenstreu". (Schleiermacher.)

Der christliche Glaube sagt: Du mußt dort nachschlagen und dort, und dann noch jene Seite des Buchs. Dann kannst du es lesen und richtig erkennen. Der Glaube der Nordmark sagt: Ich sehe in die Natur, Gott, und ich sehe in mein Herz. Und, siehe, Deine Wunder überstürzen mich, und Deine Heiligkeit tut mir Gewalt an.

II. Von Gott und dem All

Der christliche Glaube sagt: es gibt zwei Welten, die eine diesseits, die andere jenseits, und Gott ist, als der Heilige, geschieden vom Geschaffenen, das unheilig ist. Der Glaube der Nordmark sagt: es gibt nur e i n e Welt. Gott ist in und mit und durch das All. Er ist die Kraft, Macht und Seele des Alls. Er ist das All selbst; die Tiefe der Schöpfung; das Leuchten der Welt.

Der christliche Glaube sagt: Gott hat die Welt geschaffen, wie man eine Mauer aufbaut, ein Haus aufrichtet. Der Glaube der Nordmark sagt: Gott hat die Welt geschaffen und wirkt in der Welt, im All, wie die Kraft, die im Baum wächst, blüht und Frucht bringt, und in Form und Wesen ihrer selbst ist.

Der christliche Glaube muß sich um Beweise des Gottesdaseins mühen, da Gott außerhalb der Welt ist. Der Glaube der Nordmarkt sagt: Ist die Welt? So ist Gott. Denn Gott ist die Welt, ist Kraft und Seele der Welt.

Der christliche Glaube sagt: Das Gute ist von Gott; das Böse vom Teufel. Der Glaube der Nordmark sagt: Im Streit und Ringen von Gut und Böse geht das Werden vor sich; und das Werden ist Gott.

Der christliche Glaube sagt zur Welt: Nein. Denn sie ist gottfern, ihm entglitten, verunglückt, gescheitert; ein verlorenes Wrack in der Brandung, und am zerbrochenen Ruder der Teufel. Der Glaube der Nordmark sagt zur Welt: Ja. Denn sie ist Gottes Leib und Seele, Wille und Kraft, Licht und Liebe.

Der christliche Glaube sagt: In Gott ist keine Mühe, kein Böses, kein Tod. Der Glaube der Nordmark sagt: da Gott und die Welt dasselbe, ist also in Gott auch Mühe, Böses und Tod. Es ist das edelste Geheimnis. Aber tu' an die Tiefe, an die tiefste Tiefe des Alls, deine Seele, die Frage: Würde das Schöne, Wahre und Gute geliebt und

begehrt, immer wieder begehrt werden, und immer wieder erstrebt und erstürmt werden, und das aus freiem, stolzem Willen, ohne an Lohn oder Strafe zu denken, wäre also Fortgang, Aufstieg, Lichter- und Wärmerwerden in der Schöpfung, wenn in Gott, im All, nicht Mühe, Böses und Tod wäre?

III. Von Gott und Mensch

Der christliche Glaube sagt: Mit der gottfernen, verlorenen Welt ist der Mensch verdorben, verloren. Der Glaube der Nordmark sagt: Mit der Welt, die Gottes Leib und Seele, Wille, Kraft, Leid, Dunkel, Licht und Liebe ist, ist der Mensch eben dasselbe: Gottes Leib, Seele, Wille, Kraft, Leid, Dunkel, Licht und Liebe.

Der christliche Glaube sagt: Der Mensch ist hier auf Erden, in Leib und Seele, gleich wie in einem Kerker, und zwar, nach seinen Sinnen und Bedürfnissen, in einem schmutzigen. Der Glaube der Nordmark sagt: Der Mensch, wie er ist, leiblich-seelisch, als ein Wesen und Teil des Alls, Gottes, ist ebenso wie Baum, Blume, Tier, von Kräften, Vergänglichkeiten, Gnaden und Qualen Gottes durchströmt, und um solchen Wesens willen, dazu als das höchste seiner Wesen, bestimmt, und nach seinem Gemüt verpflichtet, gerichtet und begabt, gottinnig, gottbunt und gottfroh, gottstolz, gottgut und gottsterbend zu leben.

Der christliche Glaube sagt: der Mensch ist von Natur sündig, verdorben, ein kläglich Gemächte, und bleibt so in alle Zukunft; da ist kein Fortschritt. Der Glaube der Nordmark sagt: Es ist in und mit den Menschen aller Fortschritt gegeben. Er soll weit fortschreiten; und er ist auch dabei, fortzuschreiten.

Der christliche Glaube sagt: Jeder Mensch ist Erbe. Sein Erbe ist Verderbnis. Er ist durch und durch verderbt, zum Guten unfähig. Der Glaube der Nordmark sagt: Jeder

Mensch ist Erbe. Da er ein Teil des Alls, Gottes, ist, ist sein Erbe göttlich. Er soll ein Freund und Mithelfer Gottes sein und kann es auch.

Der christliche Glaube sagt: Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Der Glaube der Nordmark sagt: Meine Seele wollte Deine Freundin sein von Jugend auf und war es meistens. War sie es nicht, so weinte sie.

Der christliche Glaube sagt: Die Erde ist ein Jammertal; je eher, desto besser aus dem Leben ins Himmelreich! Der Glaube der Nordmark sagt: Die Erde und das Leben ist uns die gottgewollte Form, in gutem und bösem, freiwilligem, gottwilligem Leben das Göttliche sowohl zu genießen, wie zu wirken, wie zu leiden.

Der christliche Glaube sagt: Die Menschen der Nordmark sind vom christlichen Glauben abgefallen; und das ist das Werk des Teufels. Der Glaube der Nordmark sagt: Warum und wie sollte Gott dulden, daß der Teufel solch Werk tue? Ist er denn mächtiger als Gott? Daß die Nordmark seit zweihundert Jahren vom christlichen Glauben abgefallen ist, kommt daher, daß er uns niemals gemäß war, und daß er alt und welk geworden ist.

IV. Von Mittlern zwischen Gott und Menschen

Der christliche Glaube sagt: Der Mensch, verdorben, durch und durch sündig, kann mit der Heiligkeit Gottes nur durch Mittelsleute Frieden machen. Der erste der Mittler ist es dadurch geworden, daß er von Gott und Menschen geschlachtet wurde. „Am Stamm des Kreuzes geschlachtet.“ Weitere Mittler sind die Heiligen, der Papst, die Priester. Der Glaube der Nordmark sagt: Es mag dies und jenes seltene, bedauernswerte Kind in unserm Land nicht wagen, mit Leid oder Schuld zu Vater oder Mutter zu gehn, das schlichte und allgemein Menschliche ist, daß es geradewegs

zu ihnen kommt. Wir trauen Gott soviel großherzige Seele zu, wie die Eltern haben, die er geschaffen hat.

Der christliche Glaube sagt: Glaube an den Herrn Jesus Christ, so bist du gerecht geworden für Zeit und Ewigkeit. Der Glaube der Nordmark sagt: Ich bin mißtrauisch gegen diese Hilfe durch einen andern, gegen diesen leichten Glauben. Ich glaube, das Leben ist härter, und ich muß ganz und gar, und an jedem Tag meines Lebens, und allein für mich stehn.

Der christliche Glaube sagt: Wir glauben und haben eine Erlösung durch Jesu Christi Tod. Ihr aber wollt euch selbst erlösen. Das ist menschenunmöglich. Der Glaube der Nordmark sagt: Auch wir wissen von Fesseln des Lebens und vom Lösen der Fesseln durch Gottes Hilfe und Gnaden. Wir erleben sie ohne Mittler, so wie es Jesus von Nazareth im Gleichnis von den zwei Söhnen dargestellt hat.

Der christliche Glaube sagt: „Der Gott der Gewißheit ewigen Heils durch den erschienenen Gottessohn." Der Glaube der Nordmark sagt: Der Gott der Weltgeheimnisse und der menschlichen Ehrerbietigkeit und Frömmigkeit, um nichts und wieder nichts, aus lauter Ernst und Wundern, Lust und Liebe.

Der christliche Glaube sagt: Es gibt die eine Offenbarung Gottes, die in Jesus Christus. Der Glaube der Nordmark sagt: Immer und immer wieder, zu jeder Stunde jeden Tags, strömt Kraft und Segen des Alls durch Menschenherzen, durch die Herzen von Kindern, wie von Weisen, und schafft Göttliches, Wunder und Heiligkeit.

Der christliche Glaube sagt: Wir erleben Erlösung unseres gefesselten und unseligen Herzens durch den Glauben an Jesus Christ, Gottes Sohn, für uns am Kreuz gestorben. Der Glaube der Nordmark sagt: Das ist uns zu fremd, zu kraß, künstlich und wunderlich. Als nordische Menschen in unseren Seelen, von der Natur her, in der wir wohnen, vertraut der Sonnenlosigkeit, ja dem Dunkel, ahnen wir,

fühlen und schmecken wir schon in der Unruhe und dem Dunkel des Lebens den Schein der Gnade, so wie der Maler Rembrandt es gemalt hat.

V. Von der Frömmigkeit

Der christliche Glaube sagt: Mit einem so dürftigen Glauben (gemeint ist die deutsche Glaubensbewegung) kann man den nach Leben und innerer Kraft verlangenden Massen kein lebendiges Brot geben. Der Glaube der Nordmark sagt: Nun, Vergangenheit und Gegenwart der Nordmark beweisen, daß die Massen im christlichen Glauben kein Brot gefunden und gar „lebendiges". Den wenigen einzelnen aber, die es noch nehmen, sehen wir nicht an, daß sie davon gesunder werden, als die es nicht nehmen.

Der christliche Glaube hat Neigung zu sagen: Ihr seid oberflächlich und wißt nicht, was fromm ist. Der Glaube der Nordmark sagt: Vor solcher Rede hütet Euch! Sie ist nicht Unkenntnis, sie ist Lüge. Die Menschen der Nordmark, vom Christenglauben abgefallen, sind dennoch fromm. Ihre Frömmigkeit ist von anderer, wahrhaft guter Art.

Der christliche Glaube sagt: Du sollst deine Vernunft meinem Glauben opfern; denn die menschliche Vernunft ist eine Hure. Der Glaube der Nordmark sagt: Hebe dich weg von mir! Schände nicht die Vernunft, heilige Gottesgabe!

Der christliche Glaube sagt: Dreieinigkeit. Christi Blut. Berufung, Wiedergeburt. Rechtfertigung. Der Glaube der Nordmark sagt: Mit all diesen Begriffen weiß ich, der ich mein ernstes, mühsames Leben führe, nichts anzufangen.

Der christliche Glaube benutzt die Schwäche des Menschen, „es ist doch unser Tun umsonst, auch in dem besten Leben", ihn in Demütigung und Zwang zu bekommen. Der Glaube der Nordmark benutzt die Kraft, die im Menschen ist, ihn zu Gottes Freund und Helfer zu machen.

Der christliche Glaube sagt: Jesus ist uns schlechthin das Leben, das Licht, die Wahrheit. Der Glaube der Nordmark sagt: So sind also fünfundneunzig vom Hundert in unserer Nordmark, da sie nicht an Jesum glauben, tot und in Finsternis? Allem Anschein nach wandeln sie im selben Licht wie die Christgläubigen, ja in einem helleren und schöneren.

Der christliche Glaube sagt: Ihr seid wegen eures Glaubens arme unglückliche Leute. Der Glaube der Nordmark sagt: Wir haben nie und nirgend gesehn, daß eure Augen blanker waren als unsere, eure Hände in eigener Not fester geschlossen, in der Not der andern offener, eure Herzen vor dem Tode tapferer. Also müht euch zuerst mehr um euren Glauben, daß er bessere Früchte bringe. Wir mühen uns, in dem unsern zu wachsen.

Der christliche Glaube sagt: Der fromme Mensch fühlt sich vor Gott als sündig und gebrochen. Der Glaube der Nordmark sagt: Der fromme Mensch steht vor Gott als ein Werk seiner Hände und ein Freund seiner Seele, ehrerbietig, doch mit ungekränkter Ehre. Ergeben aber tapfer. Ich lebe mein Schicksal und fürchte mich nicht.

Der christliche Glaube sagt: Gott ist das Ziel deines Lebens. Du sollst zu ihm kommen und darum aus der Welt gehn. Der Glaube der Nordmark sagt: Gott ist Urgrund, Herkunft und Ziel unseres Wesens, hier in diesem Leben. Und so sollen wir leben und wirken in dieser Welt.

VI. Von der Sittlichkeit

Der christliche Glaube sagt: Nur die Offenbarung Gottes, Jesus Christ, kann sittliche Forderungen stellen. Der Glaube der Nordmark sagt: Jesus Christ ist keineswegs die einzige Offenbarung Gottes, noch hat er eine einheitliche, noch überzeugende, noch vornehme Sittlichkeit gelehrt. So ist die unsere, die aus der Tiefe einer ernsten nordischen Seele kommt, die bessere.

Der christliche Glaube sagt: Du mußt fromm und gütig sein, weil der Mittler, der Heiland Jesus Christ, auf Golgatha für dich gestorben ist, und, katholisch gesprochen, weil dieser und jener verstorbene jüdische oder griechische oder germanische heilige Mensch im Himmelreich für dich betet. Der Glaube der Nordmark sagt: Du mußt fromm und gut sein, weil du in deinem Innersten fühlst, daß du des heiligen Gottes Teil und Eigen bist, und alle Edlen deines Volkes so glaubten und lebten.

Der christliche Glaube sagt: Du sollst, oder du sollst nicht. Der Glaube der Nordmark sagt: Nichts von: du sollst oder sollst nicht! Nichts Geschriebenes! Nicht zehn oder zwölf Gebote! Sondern tu', was dein germanisches Gewissen und Gutseinwollen dir gebietet, heut, morgen und alle Tage; denn das ist die Stimme Gottes.

Der christliche Glaube sagt: Heilig, heilig ist dies und das! Und die bürgerliche Gesellschaft, die der christliche Glaube geschaffen hat, sagt dasselbe. Heilig sind: Wort Gottes. Der christliche Glaube. Der Priester. Die Taufe. Das Abendmahl. Der Altar. Der Thron. Und viele andere bürgerliche Ehrbarkeiten und Gerechtigkeiten. Der Glaube der Nordmark sagt: Heilig sind die Gesetze des Lebens. Mehr nicht: die Gesetze des Lebens! Und die Menschheit kennt sie. Denn sie wohnen in unsrer Brust und stehn auf Erden und im Himmel angeschrieben. (Aber die Menschheit und unser Volk ehrt sie nicht. Noch nicht. Und dreiviertel alles menschlichen Elends kommt von dieser einen Sünde.)

Der christliche Glaube sagt: Alles Sinnliche und die Sinnenfreude ist unheilig, darum ist Frommsein und Gottesdienst, es zu unterdrücken, ja, in sich zu vernichten. Der Glaube der Nordmark sagt: Auch das Sinnliche ist Gottes Wille am Menschen. Die künstliche Unterdrückung ist in keiner Weise Gottesdienst, sondern Naturschande, und also Gottesschande.

Der christliche Glaube sagt: Das Beste und Klügste und Heiligste ist, sich fern zu halten der Welt, da sie lauter Sünde ist. Priester, Mönche und Nonnen sind die heiligen Menschen. Der Glaube der Nordmark sagt: Ist die Welt und Leben Gottes, alles Gottes, Sinne und Seele, Gutes und Böses, Leben und Tod, so laßt uns mitten darin uns umtreiben, und mit Liebe, Kraft und Freude das Gute suchen und schaffen, so lange unser Tagewerk reicht, bis an den Abend.

Der christliche Glaube sagt: Hüte dich vor der Welt! Der Glaube der Nordmark sagt: Hinein in die Welt! Mitten hinein! Jung sein, in Kraft sein! Hell sein! Genießen! Entsagen! Tätig sein! Wagen! Allein und in Reih und Glied der Brüder! Und in allem sich rein bewahren.

Der christliche Glaube sagt zu dem Hitlerjungen: Du bist ein geborener Sünder, ein Erbsünder und aus eigener Kraft zu jedem Guten unfähig, nur durch Gnade zu retten, durch die Gnade Jesu Christi. Der Glaube der Nordmark sagt zu ihm: In dir wohnt, von Gott und Vorfahren her, Kern, Wille, Lust zu allem Schönen, Wahren und Guten. Laß es röter und röter funkeln, heller und heller flammen.

Der christliche Glaube von dem leidenden und sterbenden Welterlöser neigt dazu, die Pflege der Armen und Elenden in den Vordergrund zu stellen. Der Glaube der Nordmark, der Glaube an den Gott des sinnlich-seelischen Lebens und seiner harten Gesetze, neigt dazu, die Pflege alles Gesunden bei weitem voranzustellen.

Der christliche Glaube sagt: Wir bauen am Reich Gottes. Der Glaube der Nordmark sagt: Ihr baut seit vierzehnhundert Jahren und wir sehn wenig von Eurem Bau. Brüder, laßt uns am Deutschen Reich bauen; so wird uns solches alles zufallen! Und siehe, die Grundmauern stehen schon!

Der christliche Glaube sagt: Die Arbeit ist als Fluch und Strafe in die Welt gekommen. Der Glaube der Nordmark sagt: Gott ist ein gewaltiger Arbeiter und der größte Arbeitgeber, und Arbeit ist Gottesdienst. Und der beste Got-

tesdienst die Arbeit der Gerechtigkeit und Güte für Leib und Seele des Nächsten.

VII. Von Leid und Tod

Der christliche Glaube sagt: Die Schuld, das Leid und der Tod sind durch die Sünde in die Welt gekommen und sind der Sünde Bezahlung. Der Glaube der Nordmark sagt: Leid und Tod sind mit dem All geschaffen, gehören zum Wesen des Alls, Gottes, und sind von vielen unsäglich schweren Geheimnissen, die wir nicht kennen, das Schwerste.

Der christliche Glaube sagt: Leid und Tod sind Strafe, Verderben, Untergang. Der Glaube der Nordmark sagt: Sind sie von allen Geheimnissen des Alls die schwersten, so auch die schönsten. Denn sie schaffen, daß die Freiwilligkeit zum Guten auch die schwerste Prüfung bestände: daß aus freiem Herzen immer wieder das „dennoch" kommt, „dennoch halte ich stets an dir!" Was hätte ohne Schuld, Leid und Tod das Gute, das Wollen des Guten, und damit das Leben für einen Wert? Wir Menschen wären Lämmlein auf grünen Weiden. Nun aber sind wir Soldaten des Guten, mit Narben bedeckt.

Der christliche Glaube sagt: Nach dem Tode kommen die Gläubigen zum Heiland; die nicht geglaubt haben in die Schwefelhölle. Der Glaube der Nordmark sagt: Zu wissen, ja zu fragen, was nach dem Tode kommt, reicht Menschengeist und Menschengefühl bei weitem nicht aus. Unsere Vorfahren, die großen frommen Männer unseres deutschen Volkes, haben, mit wenigen seltenen Ausnahmen, ein Leben nach dem Tode geglaubt, die einen ein Leben in Person, andere das Versinken in die Heiligkeit und Herrlichkeit des Alls, der Kraft, Arbeit und Seligkeit Gottes. Wir begnügen uns, zu sagen: der Mensch kommt aus dem Geheimnis des Alls. Wohin anders sollte er gehn? Sind wir Gottes, lebt Gott in uns, so kann gewiß dies Göttliche nicht mitbegraben werden. Mehr wissen wir nicht und brauchen wir nicht.

22

Dies ist der mit uns geborene Glaube und die mit uns geborne Sittlichkeit. Die Kraft dieses Glaubens liegt in dem: heimatlich, Glaube der Vorfahren, unserer würdigen, ernsten Väter. Und unser eigner, in unserem Blut liegend, von der Seele des Alls uns eingegeben, mit uns geboren. Das Gewicht, das Recht, das gute, klare Gewissen liegt da: unser Glaube. Vom Heiligtum des Alls, das in uns lebt, die wir Geschaffene, Kinder des Alls sind, in und mit uns geschaffen, und von demselben Heiligtum immer neu bewegt, wie Ebbe und Flut unsere Meere bewegt. Unser Glaube. Der Glaube dieser Nordmark! Der Glaube dieser Leute auf dieser Brücke in Nordgermanien, zwischen Deutschland und Nordland.

Woher war der christlichkatholische Glaube? Aus Vorderasien gebürtig, nach Rom gezogen und dort genährt und gekleidet. Immer bunter gekleidet. Was sollte ich mit Rom? Mit sonniger römischer Buntheit? Ich schwerer, ernster, nordischer Mensch? Rom und sein Papsttum und seine Heiligen waren uns fremd und feind; also taten wir sie von uns. Woher war der christ-evangelische Glaube? In Tarsus gebürtig, über Jerusalem, Alexandrien, Rom, nach den rätselvollen Wegen und Willen des Alls, auf Gottes Wunderwegen, nach Germanien verschlagen. Was sollte ich mit

dem fremden, überklugen, verkünstelten, versteckten, grausamen Glaubensgebilde? Ich nordischer, schlichter, ernster gradfühlender Mensch? Wir müssen unsern Glauben haben. Welcher ist das? Der, der um Gottes Willen in der Tiefe unserer ernsten Seelen lebt.

Da Gott das All ist, das Geheimnis des Alls, ist er vor allem das Geheimnis der Menschenseele. Denn in der Menschenseele ist eine große Tiefe und großes Geheimnis des Alls, vielleicht das Geheimnis, die große Tiefe. Da glüht und funkelt, verneint, geht irre, findet wieder zurück Wesen, Wille und Liebe Gottes, seine Kraft, sein Mühen, seine Arbeit und Not, seine hohe Erwartung. In tiefster Tiefe der Seele, da wo das Alleinsein und die Stille ist, da ist etwas, lebt etwas, das wir nicht nennen können. Da berühren wir das Geheimnis unsrer selbst und fühlen zugleich, daß es das Geheimnis des Göttlichen ist. Es ist da, in der tiefsten Tiefe unserer Seele, wie in einem dunklen Quell, in einer tiefen, tiefen Brunnenstube, das heilige Geheimnis der Welt. Es weht ein leiser Wind durch die Tiefe und kräuselt die Oberfläche, und dieser Wind weht von Gott, ist Gotteswind und ist Gott. Gott ist in allem. Er funkelt in jedem Tautropfen und jeder Vogelfeder. Er hat sein Wesen im Öl und Erz in der Erde, und in den Lüften, die mit den Wolken ziehn. Er plaudert im Schilf am See und prahlt in den Fernen der Sterne. Aber in der Tiefe der Menschenseele tut er seinen Willen kund und fragt: wie geht es, Seele? Wenn ein Mensch gut sein will, hört er diese Stimme deutlicher, und immer wieder, in guten und schlimmen Stunden des Lebens, und wenn Musik schön und heilig sein kann, und das Herz erbauen und entzücken, so ist keine Musik der Schöpfung so schön und so heilig, wie die leise Stimme Gottes, dies heilige Rauschen in der Tiefe deiner Seele. Oh, Wunder der Kraft, der Gabe, des Geschenkes Gottes, mit der Geburt der menschlichen Seele ihr mitgegeben! Daß sie mit dem heiligen All verbunden ist!

Daß von Gott etwas in ihr wohnt! Daß die ewige, heilige Macht ihr ein Fünklein mitgeschaffen hat von ihrem Wesen!

Was ist Sünde? Die christliche Kirche nennt sieben Todsünden; dazu all die andern. Sie redet auch noch von läßlichen Sünden. Es gibt nur eine, das ist die: dies Gottesfünklein verglimmen und zu Asche werden zu lassen, auf Gottes Raunen und Bitten nicht zu hören und damit sich zu lösen vom heiligen Weltgrund und ganz und gar nichts als Asche werden, ein Stück Schiet, ein verdorrter Baum; sondern es zu hegen, die Hände darum zu halten, daß der Wind der Welt es nicht zerblase, sondern daß es immer mehr das ganze Leben durchglühe, erleuchte und wärme. Durch Lau- und Schlappsein, durch Lärmen und Gröhlen, oder durch Putz, Flitter und Tand des Lebens das Heilige in sich verdecken, betäuben, beschmutzen lassen: das ist die einzige Sünde. Wir fühlen: wir können uns nicht selbst erlösen. Wie können wir das? Nicht Schöpfer, sondern Geschaffene, wie wir sind? Kann einer sich aus sich selbst von der Erde in die Höhe ziehen? Von der Erde sein Wesen trennen? Das Heilige in uns, die Gottesstimme und das heilige Gotteswünschen in uns, ist nicht von uns selbst gemacht; es ist eine Gabe, ein Geschenk Gottes. Aber wir können dies Heilige erglühn oder Asche werden lassen: das können wir. Der Mensch, ganz und voll lebend, wie Gott ihn gewollt und geschaffen, in Sinnen- und Fleischeslust und in Seelenlust und -leid, mitten im Leben der Welt sich umtuend, tätig, mithelfend, mutig, tüchtig, bauend, gütig, fröhlich, dabei immer, immer im Bunde mit dem geheimen Gott in seinem Innern: das ist der rechte germanische Mensch. Und hier liegt die eigentliche große Vernünftigkeit des Menschenseins; dies ist Wesen und Sinn des menschlichen Daseins. Der christliche Glaube sagt: Die Welt ist gottfeind und fremd und böse. Er verachtet und verwirft das Leben in der Welt, samt Augen- und Fleischeslust und alles, auch den Tod. Alles ist Gottvergessenheit, Irrtum, Sünde, Jam-

mer, Vergängliches, Tod. Aber unser Glaube sagt: das All ist Gottes. Sein sind Wolken und Sterne, Lichter und Finsternisse, alles Wundern und Grausen der Welt, desgleichen der Mensch, und sein irdisch Leben und Treiben, Lieben, Lachen, Leiden und Sterben. Alles in ihm und durch ihn und zu ihm. So loben und preisen und danken wir Gott für alles.

Oder steht dieser Glaube der Nordmark doch auf unsicherm Grund? Auf unsicherm Grund? Ich sage Euch: er steht auf dem allersichersten! Wenn heute oder morgen, irgendwo im Sand Palästinas, oder im Untergrund Alexandriens, oder in einer Bücherei in Rom, ein Papyros oder Pergament gefunden wird, das irgend eine Stelle im Bibelbuch, die immer wacklig war, ein wenig befestigt, sind die Gelehrten des christlichen Glaubens eines solchen Fundes stolz und froh; und der große Professor verkündet es in den Zeitungen. Aber, ach, was hilft es der Seele? Hat es überhaupt mit Seele zu tun? Und wenn dort irgendwo im Sand oder Bücherstaub eines Tages ein fünftes Evangelium, eine zweite Apostelgeschichte oder ein Papstbericht gefunden wird, so daß vom Christenglauben ein weiterer Teil zusammenstürzt, was geht es die Seele an? Hat es überhaupt mit den Seelen zu tun? Mit unsern Seelen? Sieh, der Glaube der Nordmark quillt immerzu und immer neu, von altersher, aus dem tiefsten Brunnen, der Menschen zugänglich und zuträglich ist: aus der Tiefe unsrer Seelen.

Oder ist dieser Glaube der Nordmark zu unbestimmt, zu allgemein? Es ist wahr, er ist ohne Lehrsätze. Aber Glaubens- und Sittensätze, die für alle zu Recht bestehn, hat der christliche Glaube auch nicht. Ich habe gezeigt, daß man aus der Bibel herausgelesen hat, was irgend einem gefallen hat. Und dann: Was bedeutet Lehre? Lehre bedeutet und bringt mit sich Erklärungen und Hinzufügungen, Zweifel, Rechthabereien und Streit, Gerichte, Vergewaltigungen, Papst

und Pfaffen. Und das alles ist unfromm, wider Gott. Das unsägliche Geheimnis der Schöpfung, des Alls, unserer Seele, die im All schwebt, lebt und wirkt, in Sätze menschlichen Verstandes zu fassen, in menschliche Gedankenreihen und Lehren, ist uns ein schlimmer, ja komischer Gedanke! Der Glaube der Nordmark weiß nichts von Weissagungen und Erfüllungen (meist Nichterfüllungen), Heilsplänen, Kapiteln, Hauptstücken, Konzilsbeschlüssen und allen andern Unglücksfällen des Christengottes. Er wächst und blüht wie Gottes Blumen und Bäume, die immer neu hervorkommen, nach seinem reichen, gütigen Wunderwillen. Und zuletzt: es ist überhaupt nicht deutsch, Glauben und Sitte in Lehrsätze zu fassen. Das deutsche Wesen ist sowohl zu reich, wie zu bewegt dazu. Es ist immer bewegt, wie Gottes Schöpfung, wie das All. Deutsches Wesen, Glaube und Sitte wird nicht durch Lehrsätze dargestellt, sondern durch Leben und Lebensgestaltung.

Aber ist dieser unser Glaube nicht heidnisch?

Ist er heidnisch? Sind wir Heiden? Neuheiden? Nun, warum nicht? Ist das etwa ein Schimpfwort? Oder sind unsre Vorfahren, deren Asche in den Hünengräbern liegt und um sie herum in den schwarzen Tonkrügen, welche alle Heiden gewesen sind, Untermenschen gewesen? Und als Jesus von Nazareth jenes Gleichnis vom verlorenen Sohn erzählte, was war er da? Lies es nach und überzeuge dich! Da war er kein Mensch jüdischen Glaubens, glaubte nicht an Gesetz und Tempel. War auch kein Mensch christlichen Glaubens, wußte nichts, sagte nichts von dem ungeheuren Weltwunder des Welterlösers. Was war er denn also? Er war wohl auch ein Heide, ein frommer Heide. Und so fast alle Edlen der Menschheit bis auf diese Tage. Auch die aller nordischen Völker. Alle waren sie, was man Heiden nennt. Aber unfromm? Sie waren alle fromm und hatten einen Glauben. Jeder den seinen, den aus seinem eigenen Blut gewachsenen, aus dem tiefen, leisen Rauschen ihres Bluts. Und so haben

auch wir diesen unsern Glauben, tief, tief geboren im Urgrund des Alls, unseres Bluts und unserer Erde, ehrerbietig vor dem All, vor dem Leuchten des Alls, vor Gott. Und von hoher und freier Sittlichkeit. Ja, von freier! Denn, wie das All, die Schöpfung immer im Wandel, in sich und aus sich, in und aus ihren tiefsten Tiefen, immer neu sich selber gebiert, so auch der Mensch, das Wesen in ihr. So gebiert und schafft es auch, aus sich selbst, neue Sittlichkeit. Steht das All still? Nichts steht still. So sind auch Glaube und Sittlichkeit in immerwährender Bewegung.

Ein neuer Glaube? Nein, kein neuer Glaube! Im Gegenteil, der älteste, mit unsrer Rasse geborene, unser Glaube von uralters her. Seht: jener altgermanische Glaube unserer Väter, jener versunkene Glaube der Edda, hatte den Kern dieses Glaubens mit vielen Gestalten und ihren Legenden umrankt. Der christliche hatte ihn verdeckt und verschüttet. Er war immer da; aber er schlief. Der frische Wind der letzten dreihundert Jahre hat ihn allmählich freigelegt. Der Sturmwind der letzten dreißig hat ihn wach gemacht. Der Wirbelwind der letzten drei hat ihn auf die Füße gestellt.

23

Aber nun kommt hier ein Bedenken!

Ist es so überaus wichtig und größeren Grübelns wert, zu ahnen und zu wissen, welchen Glauben man habe und ob er der richtige sei? Werden nicht alle erhört, die aus irgend einem frommen Glauben heraus um Vereinigung mit dem heiligen Geheimnis des Alls, mit Gott und um Kräftigung beten?

Der Tibetaner mit seiner Gebetsmaschine in der Hand, der zu vielen mächtigen Geistern betet, kommt nicht ein Gefühl des Friedens, der Erhörung seines Gebets über ihn? Ja, das meine ich. Und wenn der Inder mit Blumen in seinen Tempel kommt und betet zu tausend Göttern, wird er nicht erhört? Geht er nicht nach seinem Gebet aus dem Tempel mit dem Gefühl, mit den Göttern, den ewigen, den Gewalthabern seiner Seele, Freund zu sein? Wenn das nicht wäre, warum ginge er dann immer wieder hin, so wie es schon seine Vorfahren getan? Und wenn die Bauernfrauen in Tirol zu Maria, der Mutter Gottes, oder zu Anna, seiner Großmutter, beten, werden sie nicht erhört? Ich bin fest davon überzeugt; ja, ich sehe es an ihren gelösten, friedlichen Gesichtern. Und die zweihundert Missionsgräber in Surinam? Zweihundert Missionare und ihre Frauen und Kinder, deutsche evangelische Herrnhuter, sind dorthin-

gefahren, heidnischen Sklaven das Evangelium von Jesus Christ zu bringen, sind von dem bösen Wasser dort krank geworden und gestorben. Haben sie nicht gesund, krank und sterbend geglaubt, daß sie zu ihm in sein Himmelreich gingen? „Du bist ein getreuer Knecht; ich will dich über viele setzen.“ Da ist kein Zweifel. Worin liegt der Grund, daß alle diese erhört werden, ohne eine Ausnahme, ob Heiden oder Christen, oder welche Art von Christen?

Es kommt davon, daß sie alle, wenn auch in verschiedener Form, in ihren Gebeten die Vereinigung mit der heiligen Seele des Alls suchen und erreichen. Sie tauchen alle hinab in die geheimnisvolle heilige Tiefe, wo der Grund, die Seele der Welt, in lichtdunklen Tiefen wohnt. Darum. Ich sah ein kleines Mädchen spielen, viele Stunden lang, mit ihren Gespielinnen. Sie lief, stand still, schaufelte, pflanzte, zankte sich, vertrug sich, wurde naß, wurde schmutzig, wurde wieder trocken. Von all dem sowohl unruhig, wie müde, bekam es ein Begehren, eine Sehnsucht nach Sicherheit, Frieden und Reinheit, und wandte sich ab von den Gespielinnen und kam zur Mutter, und saß auf ihrem Schoß und hatte alles, alles, was es begehrte. So ist es mit der Seele.

Dann also ist es einerlei, welche Art von Frömmigkeit ein Mensch glaubt, vorausgesetzt nur das eine, daß er seine Gebete ans Gute richtet und nicht etwa ans Böse? Und es hätte sich erübrigt, all diese vorhergehenden Seiten Papier zu beschreiben und einem Nordmarkglauben Gedanken und Worte zu widmen?

Ich will es zu sagen versuchen.

Jene alle, ob Heiden oder Christen, und welch eine Art von Christen, erlangen wohl für eine Weile, während sie sich in ihrem Gebet in die Seele des Alls, Gottes, versenken, den Zusammenhang und Einklang mit dem göttlichen Urgrund und Geheimnis allen Lebens, mit der Seele der Welt, und erhalten daher Beruhigung, ja hohen Frieden. Aber

gleich nachher befinden sie sich wieder in Streit mit ihrem natürlichen Menschentum. Hier war für eine Weile, für die Weile des Gebets, ihre Frömmigkeit, ihr Glaube, und fand die Vereinigung mit dem heiligen Urgrund des Alls; aber da, auf einem andern Feld, war und ist ihre menschliche Natur, ihr wirkliches Menschsein. Ich will es an dem Menschen in Tibet zeigen. Er sitzt da, in der einen Hand den Rosenkranz, in der andern die Gebetsmühle, an seiner Gebetsmauer, durch welche die Geister gehn; und so versenkt er sich in das Heiligtum der Schöpfung und ihren Frieden. Aber ist diese Versenkung vorüber, empfindet er sogleich den Widerstreit, ja den Gegensatz zwischen diesem Urgrund des Alls und seinem Menschenwesen und Glauben. Er empfindet sein Widermenschentum, sein Untermenschentum, sein Abmenschentum. Er empfindet seine Faulheit, seinen Schmutz, seine ganze menschliche Verwüstheit. Dort, empfindet er, war das Heilige, hier bist du, ein Mensch, der Menschentum schändet, der kein rechter Mensch ist, kein Mensch, wie Gott ihn will. In diesem Gefühl eines Zwiespalts, der Gottfremdheit und -ferne, ja des Gottesgegensatzes und der Feindschaft, greift er, in Unsicherheit und Unruh, nach einer Stunde schon wieder zu seinen beiden Gebetsmaschinen, und sitzt da wieder an seiner Mauer stundenlang, und hat keine seiner beiden Hände und keine seiner Sinne frei für ein sauberes, tüchtiges, für ein menschliches Leben.

Ich will es an einer edleren Form zeigen, in der edelsten. Ich sah durch die Straße einer süddeutschen Großstadt einen Zug Nonnen ziehn. Hohe, edle Frauenerscheinungen, offenbar aus vornehmen, wohl meist adligen Häusern. Die Augen vor sich auf der Erde, gingen sie in ihre Kirche. Sie versenkten sich in ihren Gebeten zu Gott oder der Jungfrau Maria oder den Heiligen, und damit — es ist da kein Zweifel — aufs tiefste und innigste in den heiligen Grund des Alls, in Gott. Sich fromm versenkend, die Flügel ihrer edlen Seelen weitgebreitet, berührten sie im Vorbeistreifen

den Saum des goldenen Mantels des lebenden Gottes und haben Frieden. Aber wenn sie dann, von dieser Versenkung zurückgekehrt, wieder bei sich selbst sind, und sich als natürliche Menschenwesen empfinden, die sie sind, an die eben diese Natur, die Gott geschaffen hat, sie täglich und monatlich mit herber Stimme mahnt, empfindet jede einzelne das Doppelleben, die Zerrissenheit, den Widerspruch, den Schaden, den Mangel, die Unruh, den Unfrieden, die Klage, ja die Anklage, daß sie nicht ihr ganzes, volles Menschentum, ihr ganzes leiblich seelisches Menschenwesen, das sie doch nach Gottes Willen ist, zu Gott trägt, daß ihr Leben nicht eins ist, aus einigem, gottgeschenktem Wollen lebt, sinnlich seelisch, natürlich, und in dieser Ganzheit zu Gott kommt, daß sie den Zusammenhang und -klang, den gottmenschlichen Zusammenhang und -klang, nicht in einem und demselben leibseelischen Wesen findet, so wie Gott es geschaffen hat. Niemals, so lange jene heidnischen Frommen leben, und niemals, so lange jene christkatholischen Nonnen, Priester und Mönche leben, hört die Frage auf, in ihnen zu flüstern, und die Klage: Ist es wahrlich fromm und recht, daß du nicht so lebst und bist, wie die göttliche Natur dich geschaffen, ein Weib, ein Mann, Mutter, Vater, und mitten unter den Menschen, dich bewährend inmitten des langen, staubigen, mühsamen Zuges ihrer Massen, der vorwärts kämpfenden Marschkolonen der Menschheit? Ist es recht, daß du beiseite gehst als einer, der frömmer, der heiliger ist? Heiliger? Ist es heilig, nicht zu tun, was die göttliche Natur befiehlt? Aus diesem Zwiespalt und dieser Halbheit, Zerrissenheit, Künstelei, und der innern Unsicherheit und Verstörtheit, die von daher rührt, flüchten alle diese Menschen um so öfter, und immer von neuem und immer öfter in die zeitweilige, heilige Versenkung, das immer wieder unruhige und in zwei Teile zerrissene Herz zum Frieden zu bringen.

Ich will nicht in den Fehler der andern verfallen und nun, an dieser Stelle sagen: Seht, wieviel besser ist hier-

gegen unser Glaube, der Glaube der Nordmark, in dem der Mensch, wie Gott ihn geschaffen, ungeteilt, leiblich-seelisch, mit all seinem Guten und Bösen, zu Gott kommt, zum Heiligtum des Alls, von dem er ein Teil sich fühlt! Ein Wellchen im ewigen Meer des Alls! Seht, es ist gleichgültig, ob dieser unser Glaube besser ist oder nicht. Wir haben ihn und können nicht anders. Die Seele des Alls hat uns so mit ihm geboren werden lassen. Gott hat uns ihn so eingegeben, nach unserm Blut und Schicksal.

So loben wir denn das göttliche Geheimnis, die dunkle, heilige, geheimnisvolle Tiefe des Alls, daß wir nach unserm Blut und Gewissen glauben müssen, daß Gott uns Menschen gewollt und gemacht hat, und uns liebt und ehrt, so wie wir sind, in unserm ganzen leiblich-seelischen Sinn, uns selber rätselhafte, unsicher wandernde, aber seinen Willen, das Schöne, Wahre und Gute wollende und suchende Wesen, und daß wir, im Unterschied von andern Menschenbrüdern, nicht nur fromme Gedanken und Gefühle zu Gott bringen, der im Himmel ist, sondern, aus dem Gefühl und Glauben der Gotteskindschaft und Gottesfreundschaft unseres natürlichen und ganzen Menschenwesens heraus, so, wie wir sind, in unserer Ganzheit, in unserm ganzen leiblich-seelischen Wesen vor Gott stehen. So wie wir sind, Menschenwesen, Gottes Wesen, Werke seines Willens und seiner Kraft, drängen wir uns zum Heiligsten des Alls. Mit unserm Fleisch und Blut, mit unsern Unzulänglichkeiten und Fehlern, dennoch von oben bis unten, vom höchsten Haar auf unserm Haupt bis zur Sohle unter den Füßen, und durch und durch Gottes Geschöpfe und Kinder, ganze, runde, natürliche Menschen, suchen und finden wir die Gottesfreundschaft. Jene fürchten Gott als fern, als außer sich, fühlen sich im Zwiespalt mit ihm, Würmer im Staub; wir aber: ein Wille und Werk, ein Blitz Gottes, und siehe, der Mensch war da und steht mit erhobener Stirn vor Gott: „Du hast mich geschaffen, wie ich bin. Dein bin ich. Ein Teil

und Wesen in Dir. Du bist ich und ich bin Du! Laß mich fühlen Deine Heiligkeit, Kraft, Licht, Wärme, und laß mich leben und wirken nach diesem Deinem heiligen Willen. So hilf und stärke!" ... Es ist ein grundtiefer Unterschied. Ein Unterschied, der alles ändert: Leib, Seele, Gedanke, Wille, Sitte, menschliche Gemeinschaft, Volk und Staat. Ja, das Antlitz der ganzen Erde.

Sagte ich vorhin, ich wollte nicht behaupten, daß dieser unser Glaube, dieser Glaube der Nordmark, der bessere wäre? Ich will es ja doch behaupten! Tut er nicht, bei weitem, der heiligen Seele des Alls, Gott, die größere Ehre an? Ehre sei Dir, daß Du uns Menschen als Deine eigenen Wesen in Dir, aus Dir geschaffen, und unsere Mängel und unser Leid, unsere Unruh mit in Deinem eigenen Sein und Wesen trägst und hegst! Ja, daß wir, so wie wir sind, ganz und gar, Dein sind und bleiben. Ja, dies, glaube ich, ist die Urreligion, und viele, viele Millionen werden sich ihr zuwenden, als die, welche Gott am meisten ehrt, und zugleich den Menschen am meisten erhebt und stärkt, und ihn in immer neue Höhen führen wird. Dieweil er sie Hand in Hand mit Gott selber gehen wird, sein Gemächte, seine Welt und zugleich sein Freund und Bruder. In froher, grader Haltung vor ihm, aufrecht, wie er uns geschaffen und gewollt. Wir sagen nicht, daß wir wissen, daß dieser Glaube, jener gesuchten Urpflanze gleich, die Urform aller menschlichen Frömmigkeit sei und in langsam schwerem Flug, dem Adler gleich, über diese ganze kleine Erde fliegen werde. Aber wir sagen, daß dies mühsam und stammelnd Gesagte die Urform germanischer Frömmigkeit sei.

24

Das gewaltige Erlebnis des größten und schwersten Krieges, den die Menschheit erlebt hat, hat nicht allein die Wirtschaft und die wirtschaftlichen Dinge der Menschen in Bewegung gebracht, sondern, einem Erdbeben gleich, auch in den menschlichen Seelen alles und jedes erschüttert. Es gibt keinen Menschen auf der Erde, weder in China, noch Amerika, noch Europa, dem nicht die Erschütterung dieses Krieges das Herz und damit die Frömmigkeit verändert hat. So ist auch in ganz Deutschland der Glaube, das Frommsein, in Bewegung gekommen. Es ist kein Greis in Deutschland, dem das Erlebnis der Kriegs- und Hungerjahre nicht an seiner Frömmigkeit gerüttelt hat. Es ist kein Mann in Deutschland, der in seinem Glauben als eben derselbe aus dem Schützengraben gekommen ist, als der er einst hineingestiegen ist. Es gibt keine Mutter im Land, die nicht in ihrer Frömmigkeit anders geworden ist, seit sie Männer und Jünglinge um sich hat fallen und Kinder hat hungern sehn. Und so kommt es, daß die Menschen in Deutschland sich selbst und andere nach Glauben und Frömmigkeit fragen. Auch die in unsrer Nordmark.

Es kam zuerst in Erscheinung in erneutem und verstärktem Mißtrauen gegen die christliche Religion und die Kirche. Sie, die seelisch schon lange vernachlässigte und verlassene, aber immer noch unter uns vorhandene und in äußeren

Ehren, wurde wieder einmal scharf untersucht und geprüft. Was ist sie wert? Was ist sie uns wert? Und sie bestand die Prüfung niemals schlechter als nach diesem Erdbeben des großen Krieges.

Danach, Jahre später, kam es in Erscheinung in der neuen politischen Bewegung.

Die neue Bewegung plante keineswegs Feindschaft gegen den christlichen Glauben. Sie ist ihm auch heute nicht feindlich, in keiner Weise. Sie ist tiefgründig und ernst, und ehrt jede redliche Frömmigkeit. Wie sollte sie die christliche nicht ehren, die wahrhaft ehrwürdig ist und so große Bedeutung in der Geschichte unseres Volkes gehabt hat? Aber sie ist politisch, staatlich; und der Staat rührt nicht an das geheime Heiligtum des einzelnen Herzens. Er kann es auch gar nicht; es ist seiner Macht entzogen. Aber indem diese Bewegung, anders als die bisherigen, ihr Wesen aus der tiefsten germanischen Natur schöpfte, da sie auf das Blut zurückgriff, den Urgrund jedes Menschen- und jedes Volksseins, auf das Geheimnis des Bluts, das sie als gottgeschaffen und heilig empfand, bewirkte sie, ohne es zu wollen, daß die deutschen Menschen, schon seit dreihundert Jahren unbefriedigt mit dem Wesen und den Erscheinungen des christlichen Glaubens, neu zu fragen begannen, welcher Glaube denn wohl zutiefst im germanischen Blut läge. Und so erhob sich, bald nach dem Auftreten dieser politischen Bewegung, ohne ihr Zutun, in stärkerem Maße als seit langem, die religiöse.

Das deutsche Blut, von den Romantikern vor hundertfünfzig Jahren aus seiner dumpfen Tiefe ans Licht und Bewußtsein gebracht, seitdem von Vielen laut und leise verkündet, nun von der neuen politischen Bewegung in den Vordergrund des deutschen Denkens gerissen, als heilig und Gottes Sache und Kraft, suchte zum germanischen politischen Wissen und Wollen, weiter grabend, noch tiefer grabend, das tiefste, den germanischen Glauben. Die Kirchengläubigen sagen empört: Ist die neue Bewegung denn eine Religion

und der Führer der Stifter einer Religion? Nein, niemals ist das die Meinung der Bewegung. Aber es ist so: weil der Führer und seine Bewegung ihr Werk aus der tiefsten Tiefe der germanischen Seele holten, so erscheint, ohne ihr Zutun und ihr Wollen, hinter ihr, in ihrem Hintergrund, und deutlicher als jemals in der deutschen Geschichte, der uralte, urgermanische Glaube. Und diese Bewegung wird nicht wieder aufhören. Ja, sie wird wachsen und sich ausbreiten. Denn, wie wir gezeigt haben: Der christliche Glaube ist alt und welk geworden. Die Zeit ist erfüllt.

Ich will versuchen, den jetzigen Zustand darzustellen. Ich rede wieder von der Nordmark.

Die römisch-katholische Kirche — sie hat in der Nordmark sehr wenig Gläubige — ist auch hier in ihrem Wesen noch unberührt und unbewegt. Während sich die evangelische Kirche seit zweihundert Jahren in einer Bewegung befindet, die zur Auflösung führt, ist der Zustand der katholischen Kirche die Versteinerung. Doch sind viele einzelne ihrer Gläubigen, auch in unserer Nordmark, in einer Weise beunruhigt, wie diese Kirche es noch nie erlebt hat. Diese Unruhe wird nicht wieder still werden. Es gibt von der katholischen Kirche eine Abzweigung, die altkatholische. Diese bewahrt zwar alles alte Glaubensgut, lehnt aber den italienischen Oberpriester, den Papst, ab. Sie hat als Oberhirten einen deutschen Bischof; es ist eine deutsch-katholische Kirche. Es ist möglich, daß sie aus der römisch-katholischen Kirche neue Gläubige gewinnt.

Die Masse des Nordmarkvolkes, zwar evangelisch getauft und unterrichtet, verhält sich zu diesem Glauben gleichgültig. Sie gehören ihm zwar dem Namen nach noch an; aber sie haben keine Liebe mehr zu ihm. Das Volk der Nordmark lehnt mit ungeheurer Mehrheit die ganze Botschaft von Jesus Christ und auch seine Person ab. Sie tun es zwar nicht mit Worten. Aber durch die Tat: Nämlich durch Fernbleiben von den Gottesdiensten.

Es mühen sich viele ernste und fromme Menschen, auch in dieser Nordmark, besonders Prediger, den christlichen Glauben neu zu empfehlen, indem sie auf jede mögliche Art versuchen, ihn recht zu deuten, umzudeuten, altmodisch darzustellen, neumodisch darzustellen, noch einmal wieder neu zu deuten. Es ist vergebliche Mühe. Es ist traurig anzusehn. Das Volk der Nordmark bleibt weiterhin den Gottesdiensten fern, lehnt also den christlichen Glauben ab.

Als die neue politische Bewegung so stürmisch und strahlend die Macht gewann, und viele ihrer Anhänger mehr oder weniger klar erkannten — da sie keine gewöhnliche politische Bewegung war, sondern einen weltanschaulichen Untergrund hatte —, daß der christliche Glaube gewisse Mächte in sich barg, die dem Wesen der neuen Bewegung entgegen waren, versuchten sie, mit derselben stürmenden Hand, mit der sie den Staat erobert und nach ihrem Sinn gewandelt hatten, so auch die evangelischen Kirchen zu erobern und nach ihrem Sinn etwas zu ändern. So wie diese politische Bewegung eine echt deutsche war, aus den Untergründen der deutschen Seele, gedachten diese Leute, aus dem im Judentum beheimateten christlichen Glauben das Gutgläubige, Tätige, Mutige, Frische, Gütige, das auch darin ist, hervorzureißen, ein positives Christentum aufzustellen. Sie wollten das Christentum deutsch, nationalsozialistisch machen. Darum nannten sie sich „Deutsche Christen". Zu gleicher Zeit versuchten andere dasselbe, indem sie das alte jüdische Testament fallen ließen und, statt seiner, altes deutsches Glaubensgut setzten, deutsche Märchen und Sagen. Auf solche deutsche Untermauerung stellten sie das Neue Testament auf. Sie nannten sich „Deutsche Kirche". So waren also diese beiden Bestrebungen noch einmal wieder Versuche, den christlichen Glauben etwas zu ändern und ihn damit einzudeutschen.

Aber beide Bestrebungen mißlangen. Die bei weitem größere, die der „Deutschen Christen", dadurch, daß sie nicht mit einem bestimmten Bekenntnis hervortrat. Mehr noch

dadurch, daß unzarte Geister in ihr das große Wort führten und die Macht gewannen. Am meisten dadurch, weil das Wesen, der Kern des christlichen Glaubens, jeder Verdeutschung widerstrebt.

Die „Deutschen Christen" hatten auch nicht mit den Kirchengläubigen gerechnet, dem „rechtgläubigen" Kirchenvolk, den rechtgläubigen Pastoren und ihren Mitgläubigen. Dies Kirchenvolk ist in der Nordmark sehr klein, vielleicht noch drei vom Hundert; aber diese sehr kleine Minderheit hatte die Überlieferung und die Gewohnheit auf ihrer Seite, dazu die seelische Trägheit der Masse und ihre Angst vor allem Neuen. Sie bekam auch Stärkung vom Süden, wo der evangelische Glaube, in Berührung und im Kampf mit dem katholischen, noch etwas mehr Leben und Kraft hat, vielleicht noch zwanzig, ja bis fünfzig vom Hundert der Erwachsenen zu seinen Gläubigen zählt. Genug, diese starren Gläubigen, diese Leute des Augsburger Bekenntnisses, die meisten redliche und fromme Menschen, taten sich zusammen. Sie liebten den Glauben Luthers von ganzem Herzen. Sie lebten in ihm; und sie lebten auch äußerlich ihm gemäß. Sie widersetzten sich, stark in ihrem Glauben, mutig den groben Eingriffen in die freie Verkündigung ihres ehrwürdigen Glaubens und gegen die Forderungen ihres Gewissens. Sie waren bereit, für ihren Glauben zu leiden, und haben auch mit großem Mut um seinetwillen gelitten. Zu diesen echten und rechten und ehrwürdigen Gläubigen gesellten sich die — meistens Geistliche —, die zwar nicht mehr fest und ganz im lutherischen Glauben standen; aber seine Kirche und seine Gläubigen in Lehre und Gewissen unbedrückt von äußerer Macht wissen wollten. Auch diese redliche und würdige deutsche Menschen. Weiter gesellten sich aber auch zu ihnen diejenigen, die den neuen Staat nicht liebten, weil er die Herzen gewonnen, die doch von Rechtswegen, wie sie meinten und begehrten, ihnen gehörten. Dazu kamen endlich auch die, welche, enge und zum Teil böse Menschen, von

Natur Stänker, die politische Einigkeit des Volkes nicht ertragen. Alle diese taten sich zusammen und bildeten die „Bekenntnisfront", die „Bekenntniskirche" oder die „Bruderschaft". Es hatten aber unter ihnen die Oberhand die Alt- und Strenggläubigen, die am Wort der Bibel und an dem Augsburger Bekenntnis festhielten. Alle diese, in der Nordmark ein kleiner Haufe, brachten es mit ihrem starken Mut fertig, daß jene, die den christlichen Glauben germanisieren, eindeutschen wollten, die „Deutschen Christen", zurückweichen mußten. Sie gaben nach; sie gaben es auf. Sie gaben es auch in der Nordmark auf. Obgleich die Gläubigen der christlich-lutherischen Kirche eine kleine Minderheit sind, nicht fünf vom Hundert, mußten diese „Deutschen Christen", diese, die den letzten Versuch gemacht haben, den christlichen Glauben mit dem deutschen Wesen zu verschmelzen, diesen Versuch aufgeben.

Und so ist denn nun, wie im ganzen übrigen Deutschland, so auch in unserer Nordmark der christliche Glaube, so wie seit Jahrhunderten schon in katholischer Form, so nun auch in der evangelischen Form, in der Form unserer Schleswig-Holsteinischen evangelisch-lutherischen Kirche, unveränderlich, festgestellt und eingerammt! Da steht er, von nun an unverändert, unveränderlich! Dieser Glaube an den Welterlöser mit all seinen kleinen, meist unnützen Wundern in den Dörfern des fernen, kleinen jüdischen Landes, von dem vielen Wasser, das Wein wurde, und gar guter Wein, und daß es schade um ihn war; denn die Gäste waren schon betrunken, und von den vielen Säuen, die sich selbst ertränkten, weil der Teufel in ihnen saß, und mit all den geistlosen und kläglichen Wortstreitereien eines Welterlösers. Und es bleibt bei jenem Sonnabend im Jahre 1530, da die Welt still stand. Es ändern sich immerzu und werden sich weiter ändern: Unterricht, Rechtsprechung, Heilkunde, Sternkunde, Fürsorge, Waffen, Politik, Staaten, Sterne. Was geht es den christlichen Glauben an? Was die evange-

lisch-lutherische Kirche? Was den Glauben dieser Männer auf den Kanzeln der Nordmark? Sie werden weiter da stehn und mit lauter, feierlicher, sicherer Stimme anfangen: „Liebe Gemeinde". Es ist da freilich keine Gemeinde und wird auch keine wieder kommen. Aber das ist einerlei; sie predigen den Bänken. Und so wird es weiter gehn mit diesem christlichen Glauben. In allem Wandel dieser lebensvollen Nordmark das Einzige, was unverändert bleibt. In allem Wandel ein toter Stein. Nur noch ein kleiner; aber ein Stein. Er bleibt noch eine Weile, da der Staat ein Dach über ihn hält. Aber allmählich, so von der Seite, werden doch Gottes Sonne, Wind und Regen ihr Werk an ihm tun und ihn auflösen.

Unterdessen wird das große Volk der Nordmark, all diese Scharen würdiger Arbeiter, all diese Massen ernster Männer und Frauen mitten in der Arbeit und Mühe ihres Lebens, all diese frischen, lebensvollen Kinder: die werden mit der Welt gehn, mit dem Wandel der Welt, mit dem immer weiter wandernden, ja, stürmenden Geist und Gott der Schöpfung, und werden diese Welt, darin Gott, und nicht der Teufel sie hineingestellt hat, bejahen und sich mutigen und trotzigen Kampfes mit ihr vermengen, und werden mit immer klarerer Erkenntnis und schönerem Schwung zu dem neuen Glauben übergehn, nein, sich in dem uralten angeborenen niedersächsischen Glauben, den sie unbewußt in sich getragen haben, nun, und endlich bewußt bekennen. Sie gehören ihm in ungeheurer Mehrzahl an. Von jeher. Von Blut und Boden, Vorfahren und Eltern wegen. Und hunderttausend haben ihre Seelen schon abgestäubt und frisch gemacht, sind sich schon bewußt, daß sie nicht mehr Christen sind.

Und viele ernste und kluge Federn sind im Gange und treiben die Bewegung weiter.

Ich will nur wenig mit Namen nennen. Hermann Mandel hat in seinem Buch „Deutscher Gottglaube" die Geschichte des blutgeborenen Glaubens in unserem Volk lehrreich dargestellt. Herbert Grabert hat in seinem Buch: „Der prote-

stantische Auftrag des deutschen Volkes" in klaren Zügen die wirkliche Linie der Reformation Luthers und seiner geistigen Nachfolger bis heute aufgezeigt. Der Graf Ernst Reventlow, unser Landsmann aus Husum, hat die Frage: Wo ist Gott? — so ist der Titel des Buches — mit schwerem nordischen Ernst zu beantworten gesucht. Hans F. K. Günther hat dasselbe in seinem Buch „Frömmigkeit nordischer Art" getan. Alfred Rosenberg hat in seinem „Mythus des zwanzigsten Jahrhunderts", von einer mächtigen Allgemeinschau aus, die seit langem selten gewesen ist, die Bedenken und Forderungen germanischen Blutes und germanischer Seele nachgewiesen. In dem Buch „Deutscher Gottglaube" und andern Büchern und in ihrer Zeitschrift „Am heiligen Quell deutscher Kraft" kämpfen Erich und Mathilde Ludendorff mit dem redlichsten und heißesten Willen für einen neuen deutschen Glauben. Wilhelm Hauer hat in seiner schönen, vornehmen und klaren „Deutschen Gottschau" an den großen germanischen Menschen aller Vergangenheit aufgezeigt, was naturgewachsener deutscher Glaube sei. Dies Buch und die von Wilhelm Hauer, Hans F. K. Günther, Georg Stammler, Friedrich Solger u. a. herausgegebene Zeitschrift „Deutscher Glaube" berichten aufs beste und redlichste über die ganze deutsche Glaubensbewegung. Der nun auch diese Schrift dienen will.

25

Wie wird es weiter gehn?

Wie viele in der Nordmark werden sich aus der losen und künstlichen Vermengung, in der sie noch mit dem christlichen Glauben stehn, lösen wollen und können, und sich zu diesem ihrem angebornen Glauben bekennen? Wieviele in zehn, in zwanzig Jahren? Und in welcher Form wird die Wandlung geschehen? Ich denke: ebenso, wie die Glaubenswandlung vor 1400 Jahren und die vor 400 Jahren, gemäß der ernsten und bedächtigen Natur der Nordmarkmenschen sich vollzogen hat, so wird auch diese nun kommende Wandlung sich vollziehn, langsam, im Lauf von Jahrzehnten, und ohne Stürme.

Und wird die Regierung diese Glaubensbewegung, diese deutsche Glaubensbewegung — nicht unterstützen? Das ist nicht nötig. Was ist das für ein Glaube, der Unterstützung braucht? — Nein, aber wird sie von den Kindern der Nordmark den Zwang nehmen, in vielen, vielen Schulstunden in einem Glauben unterrichtet zu werden, von dem ihre Großväter sich schon abgewandt, den ihre Väter schon abgelehnt, den ihr Blut und Sinn abweist, den sie nachher im Leben — wie klar am Tage ist — doch nicht haben und brauchen? Wird sie erlauben, daß sie, statt rom- oder tarsusfromm, niedersächsisch fromm aufwachsen? Daß sie, statt in

ihrem Glauben heimatlos, oder doch zwiespältig ins Leben zu treten, ihres eingeborenen Glaubens wären, und in ihren Seelen fromm und deutsch eins und dasselbe wäre?

Und welchen Namen wird man diesem Glauben geben? Wird man ihn den protestantischen nennen, als den, der, nun endlich, den Glauben der deutschen Seele öffentlich und feierlich bekennt? Aber nein, dies Wort sagt nichts von seinem bejahenden Wesen. Oder wird man ihn den Eckehartglauben nennen, oder den Goetheschen? Wahrlich, edelste deutsche Namen, die dem nicht nachstehen, nach welchem einstmal und bis heute der lutherische genannt wird. Aber nein, diese Namen sind dennoch zu enge. So wird man ihn vielleicht den deutschen nennen. Warum nicht? Das ist nicht überheblich. Der Glaube Luthers, der sich über die ganze nordische Welt verbreitet hat, war in seinen Anfängen auch eine deutsche Angelegenheit. Warum soll sich von Deutschland aus nicht eine zweite Welle religiöser Erneuerung und Erfrischung über andere Völker breiten? Aber nein, auch dieser Name ist zu eng. Dieser Glaube ist schon von jeher der angeborne Glaube aller nordischen Völker. Der Gottrauenden! Der Gottlobenden! Der wahrlich Gottgläubigen! Vielleicht wird man ihn den „Guten Glauben" nennen. Weil er an das Gute, das Göttliche im Menschen glaubt. Ja, das ist der Kern seines Wesens.

Und werden die Bekenner dieses Glaubens sich zu Gemeinden, zu einer Kirche zusammenschließen und formen? Und wird ein Buch erscheinen, eine Art heiliges Buch dieses Glaubens, voll Leben und Gedanken großer frommer germanischer Menschen der Vergangenheit und Gegenwart? Dazu auch großer Menschen anderer Völker, die germanischer Frömmigkeit nicht widerstreiten? Und werden Sprüche aus der Bibel darunter sein? Oh ja! Der christliche Glaube und die christliche Kirche werden in unserm Land aufhören, werden Dinge der Vergangenheit sein; aber manches einzelne Wort und Geschehnis der Bibel wird

weiterhin auch unter uns leben. Denn sieh', manche sind voll von allmenschlicher Frömmigkeit und Weisheit. Ja, man wird dies alte Gottes-, Wunder- und Gespensterbuch, je mehr man innerlich von ihm frei geworden ist, in Zukunft auch in all den Häusern öfter von den Borden nehmen, auf denen es seit hundert Jahren, völlig verstaubt, gelegen hat. Niemals wird man aufhören, gewisse Worte im Psalter groß und heilig zu finden. Und immer, so lange es in der Nordmark fromme Menschen geben wird — und die wird es immer geben; dafür werden die Nebeltage sorgen, und die schweren Stürme von Westen her — wird der junge Zimmermann von Nazareth in hohen menschlichen, frommen Ehren stehn, es mögen sich noch soviel Geschichten und Legenden um ihn gesammelt haben, die nicht seines Lebens und Geistes sind. Niemals wird Schöneres und Wahreres gesagt werden, als was dieser Jesus nach den Berichten von innerlichen Menschen, von der kindlichen Hingabe an das Göttliche und vom Reich Gottes gesagt hat, oder gesagt haben soll, das inwendig in uns sei. Und wird es ein frommes Liederbuch geben? Manche Melodie, die in den christlichen Kirchen der Nordmark gesungen worden ist, hat schon früher einmal einen andern Text gehabt, einen heidnischen oder katholischen. Diese wunderbaren Melodien, edelstes germanisches Gut, werden von Dichtern, die jetzt noch als Kinder in der Hitlerjugend singen, mit Worten des deutschen Glaubens, des Guten Glaubens, neu gesungen werden.

Und wie wird es mit den Predigern werden? Viele, von stärkerer Natur und von röterem deutschen Blut, ihren Nordmarkbrüdern gefühlsmäßig enger verbunden als den Männern von Jerusalem, Tarsus und Rom, haben schon lange, unter indischer, jüdischer, hellenischer oder römischer Spruchstelle und Überschrift, aus dem Bibelbuch genommen, germanischen Glauben gepredigt. Diesen wird es möglich sein, sich von all dem Fremden noch mehr zu befreien und

den rein eigenen, wirklichen Glauben der Nordmark zu verkünden. Und wäre solche Verkündigung von recht anderer Art, von denselben Kanzeln herab, eine undenkbare, ja unerhörte Begebenheit? Oh, an derselben Stätte, wo später diese Kanzeln errichtet worden sind, ist wohl schon früher einmal, als an geheiligtem Ort, ein andrer Glaube verkündet worden, der Glaube der Edda. Und von diesen selben Kanzeln, die jetzt stehn, ist schon einmal ein anderer Glaube gepredigt worden, der katholische. Warum nicht ein dritter und vierter? Es wandeln sich Sterne und Erden, Völker und Seelen, wandeln sich immerzu. Einst, vor 1400 Jahren, haben sie angefangen, an diesen selben heiligen Stätten von Odin zu schweigen, und vom wilden Gott Thor, der in Gewittern über den Himmel jagt. Vor 400 Jahren haben sie auf diesen Kanzeln angefangen, von Gottes göttlicher Mutter zu schweigen. Jetzt würden sie anfangen, von seinem göttlichen Sohn zu schweigen. Sie würden nur von dem einen heiligen Geheimnis des Alls reden, nur von Gott selbst, dem Einen in Allem, und von seinen Frommen und Heiligen germanischer und aller menschlicher Art. Und so wird der Übergang von dem einen Glauben zum andern nach niedersächsischer Art vor sich gehn, so wie einst der Übergang vom katholischen zum evangelischen Glauben meist vor sich gegangen ist, vor 400 Jahren, langsam, ernst, gerecht und ruhig. Durch ebendieselbe Kirchentüre, durch die einst der katholische Glaube, danach der evangelische eingezogen ist, wird der neue, nein, der uralte, seinen Einzug halten, langsam, still, geräuschlos, selbstverständlich.

Andere Prediger aber in unserm Land, auch ernste und redliche Männer, da sie durch viele Jahre währenden, täglichen Umgang des christlichen Glaubens diesem ganz verfallen sind, werden den andern, den uralten Glauben, obgleich er auch in ihnen selber ist, da sie doch nordisches Blut haben, nicht wiederfinden können. Er ist zu tief in ihnen verschüttet. Und Tiefengräber sind sie nicht. So werden sie

bei Martin Luther bleiben. Ich bitte dich: lies einmal, als das menschlichste und schlichteste seiner hinterlassenen Werke, seine Tischreden! Du wirst mit Staunen erkennen, wie tief er noch im Mittelalter, im Wahn- und Aberglauben saß! Aber einerlei, diese werden bei ihm bleiben, mit zusammengebissenen Zähnen. Sie werden bei dem Augsburger Glaubensbekenntnis bleiben, diesem mittelalterlichen, künstlichen, kümmerlichen Stück Menschenwerk. An diesem 25. Juni 1530, einem Sonnabend, nachmittags vier Uhr, wird diesen Geistlichen weiterhin das All stillstehen. Das All, das nach dem innewohnenden Allwissen brausende, die menschliche Seele, die nach dem innewohnenden Allwillen rauschende, fliegende, das deutsche Volk, das weiter, weiter marschierende, steht ihnen totenstill! So werden sie weiter vor ihrer Herde Christgläubiger stehn, die, wenn es noch möglich ist, noch kleiner werden wird, als sie ist. Wie einst, vor vierzehnhundert Jahren, in unserm Land viele, viele einzelne, aus redlichem, oder aus engem, oder aus bösem Herzen noch beim heidnischen Glauben blieben, und wie vor vierhundert Jahren ebenso viele noch beim katholischen Glauben, bei der Mutter Maria und den Heiligen geblieben sind, bis dieser Glaube in unserm Land mit ihren Erdentagen sein Ende fand, so wird es sich wiederholen.

Und werden die Gläubigen des neuen, nein, des uralten Glaubens, wenn ihnen Kirchen überlassen sein werden, sie Sonntag für Sonntag füllen? Nein. Der Glaube wird in den Schulen, an Taten und Worten der Vorfahren und großer deutscher Menschen, gedeutet, erläutert, belichtet werden und wird alle geistigen Lehrstunden untergründen, erwärmen, durchleuchten. Im übrigen ist er ja ein Glaube ohne Lehre, ohne ein Lehrgebäude mit vielen Gängen, Sälen, Kammern und Verließen; er ist Gefühl, Andacht, heilige Einsamkeit, und vorerst und zu allererst Leben der einzelnen Seele. Ich möchte auch nicht meinen, daß unsere heidnischen Vorfahren — unsere Vorfahren waren hundert-

tausend Jahre heidnisch, nur eintausend Jahre wurden sie christlich belehrt — so alle sieben Tage vor ihren Heiligtümern, in ihren Hainen standen, sondern sie kamen zu besonders hohen Zeiten zusammen, das Heilige zu verehren und in sich zu stärken. Ich denke, so wird es wieder werden. Es wird so werden: alle Versammlungen und Feiern der Gemeinden, die größeren der Gaue und der großen Körperschaften, und die größten des ganzen Volkes, werden, ohne Priester, durch innere Haltung und den Mund der Sprecher und Sänger, untergründet und durchleuchtet sein von und in diesem Glauben. Denn dieser Glaube ist ja mit deutschem, mit germanischem Wesen eins und dasselbe. Dieser Glaube ist das Volk, und das Volk ist dieser Glaube. Er ist das Leuchten des Volkes in seiner ganzen Fülle, Kraft, Stärke und Schönheit. Wie kann er verborgen bleiben? Und sieh, in zahllosen Versammlungen leuchtet er auch schon. Und eines Tages wird es ein Ende haben, zwar nicht mit heiligen Stätten, aber mit Kirchenglauben und seinen Verkündern. Weil Glaube und Deutsch, Glaube und Leben eins und dasselbe sein wird.

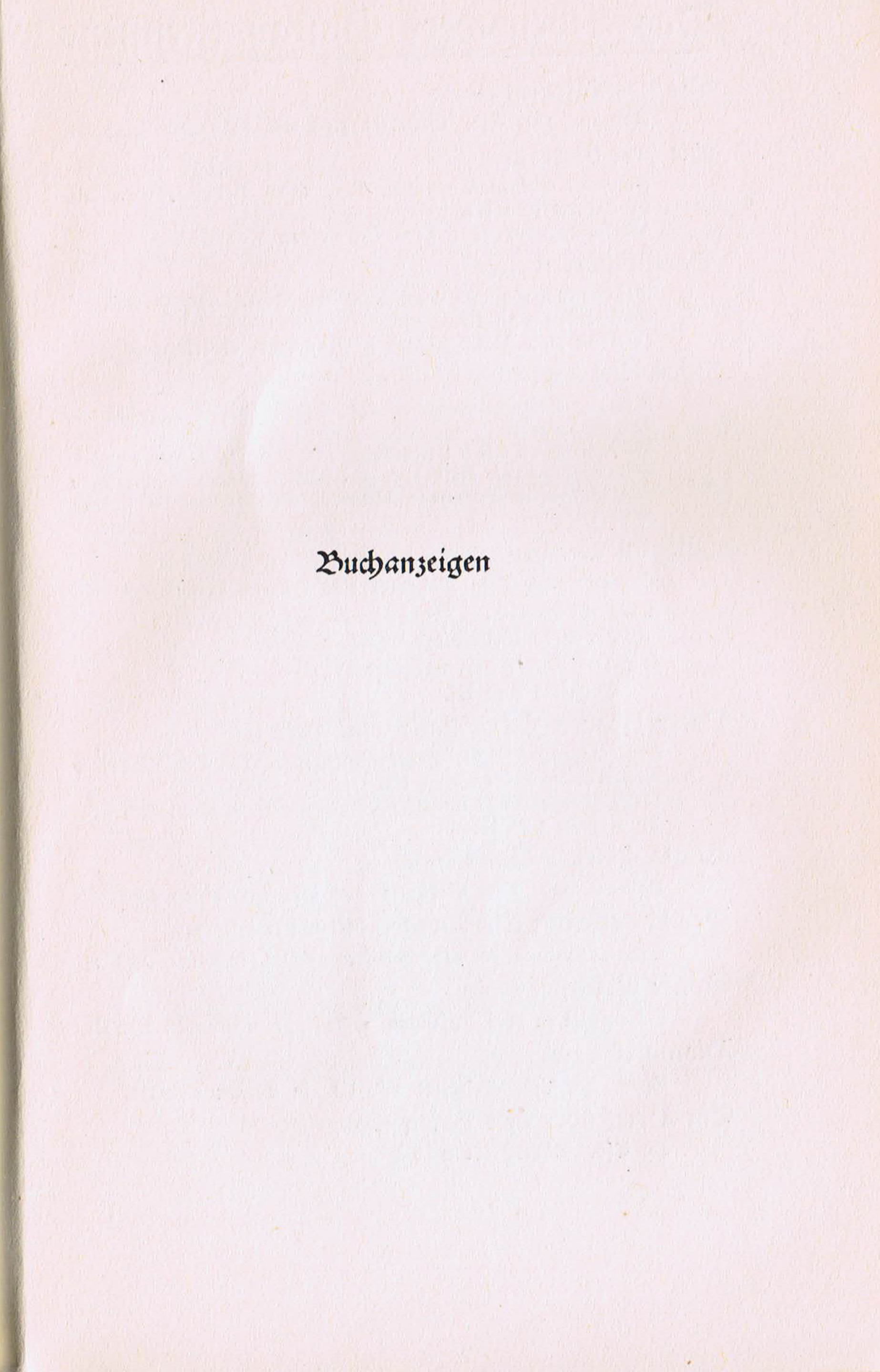
Und werden die großen Feste der christlichen Kirche bleiben? Ich meine es. Das Weihnachtsfest stammt aus der Heidenzeit, und der brennende Baum war schon ein Symbol unsrer heidnischen Väter, und die Zeitung des Vatikans nennt den brennenden Baum mit vollem Recht den verruchten nordischen Baum. Er war ein Symbol, ein Bild für unsre heidnischen Vorfahren im Früh- und Nebelland: im tiefsten Dunkel des Jahreslaufs Glauben an das Licht, Hoffnung auf das Licht! Wie sollte der deutsche, der gute Glaube nicht Weihnacht feiern können, geweihte Nacht, heilige Nacht? Starken und frohen Dankes sein können um das Wunder der Geburt großer heiliger Menschen, darunter Jesus von Nazareth? Um die Geburt des Genius? Um das Wunder der Geburt und des Daseins unsrer lieben Kinder, diese teuerste Gabe und Erwartungen Gottes? Um die Hoff-

nung und Gewißheit der Geburt immer neuer heiliger Geister, deren wir warten, darauf wir zielen, daß diese Erde ein Garten Gottes werde? Und das Osterfest? Ostern war schon zur Zeit unserer heidnischen Vorfahren ein großes Fest: des nahenden Frühlings. „Die Wunder Deiner Werke!" Pfingsten? Wie sollte es nicht? Ermahnung und Bitte, auf die heilige Stimme in sich zu hören? Vielleicht werden daneben andere Feste aufblühen. Der erste Mai, der Feiertag der Arbeit! Die Arbeit, nach dem christlichen Glauben ein Fluch, ist dem Guten Glauben Gottesdienst und hohen Festes würdig. Auch andere Festtage des Staates würden Feste der Frömmigkeit sein, Gottesdienste. Ist nicht alles ernste deutsche Tun und alles ernste deutsche Sprechen Dienst, Gottesdienst dieses Glaubens? Die Schüler in der Tertia fragten ihren jungen Geschichtslehrer, warum sie Unterricht in der Religion hätten; der Unterricht in der deutschen Geschichte wäre ja Religion? Sind alles Volk und alles Volksleben und -treiben und diese Frömmigkeit nicht ganz dasselbe? Handelt und redet nicht der deutsche Lehrer, der deutsche Richter, der deutsche Verwaltungsbeamte, der deutsche Staatsmann, der deutsche Arbeiter und Bauer, von sich aus fromm? Kann er sein Tagewerk anders führen als aus der Tiefe seiner deutschen Seele? Da aber lebt, herrscht und fordert diese Frömmigkeit.

Aber alle diese Fragen sind noch nicht wichtig.

Wichtig ist, daß ein Mensch und daß ein Volk den Glauben erkenne, den es wirklich hat. Es muß im Leben der Menschen und eines Volkes alles wahr und echt sein. Nichts aber mehr als der Glaube. Denn sein Glaube macht den Menschen, macht ein Volk. Nichts andres, als sein Glaube. Wie klar und stark ist ein Mensch, ein Volk, das fest in seinem eignen Glauben, als in eignen Schuhen steht!





Buchanzeigen

Das Lebenswerk Gustav Frenssens

Die Sandgräfin (1896)

Roman. 124. Tsd. Geheftet 3.50 M., in Leinen 4.80 M.

Die drei Getreuen (1898)

Roman. Originalausgabe. 193. Tsd. Geheftet 4.20 M., in Leinen 5.80 M.
Volksausgabe. 187. Tsd. In Leinen 3.50 M.

Dorfpredigten (1899—1902)

Gesamtausgabe. 89.—97. Tsd. der Teile. 534 Seiten. Ganzleinen 4.80 M.
(Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen)

Jörn Uhl (1901)

Roman. Originalausgabe. 315. Tsd. Geheftet 4.20 M., in Leinen 5.80 M.
Volksausgabe mit 8 Bildtafeln. 416. Tsd. In Leinen 3.50 M.
Vorzugsausgabe. Mit 100 Holzschnitten nach Zeichnungen von Professor Bernhard Winter. Großoktav. In Leinen 19.80 M.

Hilligenlei (1905)

Roman. 200. Tsd. Geheftet 3.50 M., in Leinen 4.80 M.

Das Leben des Heilands

45. Tsd. Geheftet 0.50 M.

Schlußwort zu Hilligenlei

Geheftet 0.35 M.

Peter Moors Fahrt nach Südwest (1906)

Ein Feldzugsbericht. Originalausgabe. 218. Tsd. Geheftet 2.50 M., in Leinen 4.— M.
Neue Ausgabe mit 6 mehrfarbigen Bildern. 219.—238. Tsd. In Leinen 2.85 M.

Klaus Hinrich Baas (1909)

Roman. 115. Tsd. Geheftet 4.80 M., in Leinen 6.50 M.

Der Untergang der Anna Hollmann (1911)

Eine Erzählung. 76. Tsd. Geheftet 2.50 M., in Leinen 4.— M.

Sönke Erichsen (1912)

Schauspiel in drei Aufzügen. 2. Auflage. Gebunden 2.50 M.

Bismarck (1914)

Epos. 33. Tsd. Geheftet 2.50 M., in Leinen 3.50 M.

Ein Brief über den Krieg (1916)

40. Tsd. Kartoniert 0.40 M.

Die Brüder (1917)
Eine Erzählung. 108. Tsd. Geheft. 4.20 M., in Leinen 5.80 M.

Grübeleien (1920)
Erlebnisse und Bekenntnisse. 33. Tsd. Neue durchgesehene Ausgabe. In Leinen 3.50 M.

Jacob Alberts (1920)
Ein deutscher Maler.
Mit 4 Farbentafeln, 29 einfarbigen Bildern nach Gemälden und Zeichnungen des Künstlers und 3 Textabbildungen. Quart. In Halbleinen 4.— M.

Der Pastor von Poggsee (1921)
Neue durchgesehene Ausgabe. 97. Tsd. In Leinen 4.80 M.

Briefe aus Amerika (1923)
12. Tsd. Geheftet 1.50 M., in Halbleinen 2.— M.

Lütte Witt (1924)
Erzählung. 52. Tsd. Geheftet 3.50 M., in Leinen 4.80 M.

Otto Babendiek (1926)
Roman. 17. Tsd. Geheftet 7.50 M., in Leinen 9.50 M.

Möwen und Mäuse (1927)
Grübeleien. Neue Folge. 9. Tsd. Geh. 3.50 M., Lein. 4.80 M.

Die Chronik von Barlete (1928)
Kulturgeschichte eines niedersächsischen Dorfes. 10. Tsd. Mit 27 Abbildungen und 1 Karte. Steif brosch. 3.15 M., in Leinen 4.50 M.

Dummhans (1929)
Erzählung. 27. Tsd. Geheftet 3.50 M., in Leinen 4.80 M.

Der brennende Baum (1931)
Erzählung. 10. Tsd. Mit 42 Federzeichnungen von A. Paul Weber. Geheftet 2.50 M., in Leinen 4.— M.

Meino der Prahler (1933)
Roman. 21.—27. Tsd. Geheftet 3.50 M., in Leinen 4.80 M.

Geert Brügge (1935)
Ein Schauspiel. Geheftet 2.50 M., gebunden 3.20 M.

Die Witwe von Husum (1935)
Erzählung. 6.—12. Tsd. Mit 14 Federzeichnungen von Hans Meid. Geheftet 2.40 M., in Leinen 3.60 M.

Dazu 40 fremdsprachige Ausgaben

G. GROTE - VERLAG - BERLIN

Deutsche Gottschau

Grundzüge eines Deutschen Glaubens

Von J. Wilhelm Hauer

4. unveränderte Auflage

VIII und 288 Seiten. — Kartoniert 6.— M., Leinen 7.50 M.

Aus dem Inhalt: Der Kampf zwischen der vorderasiatisch-semitischen und der indogermanischen Glaubenswelt / Rasse und Volk als Grundwerte Deutschen Glaubens / Germanisch-deutsche Weltschau / Der germanisch-deutsche Lebensglaube / Der ewige Sinn des Todes / Germanisch-deutsche Sittlichkeit / Sünde und Schuld im Deutschen Glauben / Geschichte und Schicksal / Die göttliche Tiefe des Menschen / Germanisch-deutsche Gottschau / Das religiöse Urphänomen und das rassische Bestimmtsein des Glaubens / Deutscher Glaube und andere Religionen / Christentum / Jesus.

Der glaubensmäßige und geschichtliche Auftrag des deutschen Volkes vor der germanisch-indogermanischen Welt ist seit dem Erscheinen dieses Buches unter ein sichtbares und wirkendes Zeichen der Notwendigkeit gestellt.

Tiefe der Sicht, begnadete Sprache, Ehrfurcht vor dem Lebensgrund der Rasse —, alles Kennzeichen eines Werkes, das vom schicksalhaften Muß einer großen geistes- und religionsgeschichtlichen Entscheidung bestimmt ist. Die gewaltige Spannung zwischen Christentum und Deutschem Glauben ist mit Hauers „Deutsche Gottschau" drängend und völlig offenbar geworden, den vielen Freunden und Gegnern gleichermaßen Anlaß zu tiefster Besinnung und Tat.

„Das Buch ist bahnbrechend für eine ganze Religionsströmung unserer Zeit geworden. Hauers Gedanken und Willen sind von tiefster Sittlichkeit, von heiliger Liebe zu Blut und Boden, Volk und Vaterland, von großer Ehrfurcht vor Schicksal und Leben, Mensch und Natur."

Heilige Ostmark

„Keines der zwölf Kapitel, das nicht, an die Lebenserfahrung jedes deutschen Volksgenossen anknüpfend, zu den ernstesten und tiefsten Fragen des Mensch- und Volkseins führt."

Landesmaterndienst der NS.-Presse Württemberg.

Georg Truckenmüller, Verlag, Stuttgart

Gestalten und Urkunden Deutschen Glaubens

Bei der Auseinandersetzung zwischen germanisch-deutschem und vorderasiatisch-semitisch-christlichem Seelentum ersteht uns eine Vielfalt von Zeugen artechter Geistes- und Lebenswerte. In dieser Buchreihe sollen die großen Vorbilder und Spuren Deutschen Glaubens auf Grund sachgetreuer Quellenerfassung beispielhaft vergegenwärtigt und dargestellt werden.

1

Fichte. Eine Textsammlung
mit der Einführung „Ein Künder deutscher Verantwortung"
Von Friedrich Franz von Unruh — 234 S., Leinen RM. 4.40

Erst eine dem Willen Fichtes zur Ganzheit verwandte Grundhaltung, eine Sicht aus Deutschem Glauben konnte seiner religiösen und philosophischen Ueberzeugung gerecht werden und ihn dem heutigen Menschen verständlich machen. Friedrich Franz von Unruh hat die deutsche Verantwortung Fichtes als den umfassenden Wesenszug germanisch-deutschen Lebens und Denkens in diesem Buch verdeutlicht. Fichtes geistigen und sittlichen Standort erhellt eine umfangreiche, sinnvoll gegliederte Textsammlung: Gottschau / Sittengesetz / Weltschau.
Dieses lebendige Gut ist erstaunlich in seiner Zeitnähe und seinem Zeugnis einer arteigenen Einheit Gottes und der Welt.

2

Ernst Moritz Arndt. Der große Erzieher der Deutschen
Von Paul Knauer — 165 Seiten, Leinen RM. 3.80

In unserer kampfvollen Zeitlage erscheint der wiederentdeckte Arndt wie eine Vorverkündung von Rosenbergs Mythus des Blutes. Paul Knauer greift als vorzüglicher Kenner in den Streit um die Deutung des Arndt-Bildes ein und rührt damit an eine Goldader des deutschen Erbgutes. Er zeigt Arndt als den ewigen Deutschen, den Denker, den Erzieher und den Verkünder eines Deutschen Glaubens.
Mit diesem eindringlichen Bericht über den unbekannten Arndt hat Knauer den deutschen Bekennern eine überwältigende Kraft erschlossen.

